TB. 165.

Haus-Fabrik

für

Frauenzimmer

betreffend

die Leinen-Weberey

nebst

Verbesserung des Flachses und Hanfs, die Garn- und Linnenbleicherey mit der neuesten und leichtesten Farbekunst auf Baumwolle, Linnen, Seide und Wolle

in

zwölf Briefen

an eine Haushälterin

von

Joh. Anton Arnold Möller

in Lippstadt.

ÖFFENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

Lemgo,

in der Meyerschen Buchhandlung 1785.

TH 165

Haus-Kunst

für

Frauenzimmer

betreffend

die Feinen-Arbeiten

nebst

Verbesserung des Kirchhofs und Hauß, die Haus- und Zimmerleichteen mit der neuesten und leichtesten Verfertigung auf Hauptwände, Zimmer, Oefen und Betten

in

zwölf Briefen

an eine Hauß-Mutter

von

Joh. Ehren Fried. Weber

in Zittau.

LIBRARY OF THE MUSEUM OF THE HISTORY OF MEDICINE

Zittau,

In der Meyerischen Buchhandlung 1732.

Der

Hochwohlgebohrnen Frey-Frauen

Frauen

Metta Friederica

Cammer-Directorin von **Ledebur**

gebohrne von Friesberg.

Gemahlin

Sr. Hochwürden Hochwohlgebohrnen

des

Königl. Preußischen Herrn Cammer-Director

Frey-Herrn

von Ledebur

zu Ham in der Grafschaft Mark,

auch

Dohm-Herrn zu Minden ꝛc. ꝛc.

Hochwohlgeborne Frey-Frau, Gnädige Frau!

Seiner jetzt regierenden Königl. Majestät, mein allergnädigster Herr, haben das Fabrikenwesen, welches die Bevölkerung eines Staats nicht nur befördert, sondern Lebhaftigkeit und Nahrung bringt, in höchst Dero Landen so weit begnadiget und eingerichtet, auch den Seidenbau dergestalt verbreitet, daß von letztern schon in vorigem Jahre Eilf tausend Pfund gewonnen worden, und eine Menge allerhand ungemeine feine künstliche Waaren aus allerley Stoff in großer Menge verfertigt werden.

In hiesigen Königlichen Provinzen, als im Märkischen, nahe an der Bergischen Gränze, sind auch bereits verschiedene Garnbleichereyen, Baumwollen und Linnenfabriken angelegt, und allgemählig breitet sich die Garnbleicherey weiter aus, da in noch neueren Jahren diese zu Iserlohn, Hagen, Neuenrade, Blotho und mehreren Orten bereits mit Nutzen angelegt sind.

Nur weiter ins Märkische nach unseren Gegenden, wo eine Menge Garn gesponnen wird, will sich noch niemand finden, zum Landes besten Garnbleichereyen, Wollen, Baumwollen und bun-

te

te Linnenfabriken, in behöriger Größe anzulegen, sondern wir erhalten immer noch viele ausländische Waaren, wodurch das Geld außer Landes gehet.

Ich kann auf keine Weise einsehen, was daran hindern könnte, indem eine große Menge fein und grob Garn in diesen Gegenden gesponnen wird, woraus zwar viel Leinwand zum Gebrauch und Verkauf gewebet, aber doch auch noch eine Menge roh Garn außer Landes verkauft wird. Und eben davon könnten, ohne jenes zu stören, zum einländischen Gebrauch allerhand Haushaltungs-Waaren verfertiget werden,

da dazu keine so übermässige Kunst und Känntniß erfordert wird.

Jedoch hat freylich alles seine Wissenschaft und Handgriffe, es sey von so geringer Bedeutung, als es immer wolle.

Ich bin dahero auf den Einfall gerathen zum Besten der Nachbarschaft, wenigstens was zu einer Hausfabrik nöthig, in einigen Briefen an eine Haushälterin herauszugeben, und so deutlich als möglich eine solche Anleitung zu beschreiben, daß man ohne weitere Hülfe,

se, sich selbst allerhand Haushaltungs-Zeug verfertigen lassen kann, indem manche Hausfrau dieses bishero wohl gerne versucht hätte, wenn sie nur die Sache anzugreifen wüste.

Mancher fehlete wohl nicht, als die Bleicherey und Färberey, und hatte vielleicht keinen Färber zur Hand. In entfernte Länder das Garn zum Bleichen und Färben zu senden, wären schon zu viele Umstände gewesen, und konnte etwa die Kosten nicht tragen. Die Farbe-Bücher sind vor Fabrikanten und Färber, und nicht

vor Hausmütter geschrieben und eingerichtet.

Manche wuste nicht, auf welche bequemste Weise man den Flachs erziehen, und verfeinern könnte, und wünschte daher, daß nicht allein dieses, sondern mehrere dahin einschlagende Sachen deutlich und ganz bequem vorgeschrieben werden.

Dieses ist es, was in diesen wenigen Blättern ohne Weitschweifigkeit einigermaßen ausgeführt zu haben glaube.

Ew.

Ew. Hochfreyherrl. Gnaden werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen, als unserer vornehmsten und besten Hausmutter im Lande, diese Briefe unterthänigst zueigne, da ich überzeugt bin, daß Ew. Hochfreyherrl. Gnaden selbst Antheil an Verbesserung des häuslichen Standes nehmen, und stündlich Gelegenheit haben, andre dazu aufmuntern zu lassen, dahero um gnädige Aufnahme dieses geringen Beytrags und der dadurch habenden guten Absicht zum gemeinen Besten gehorsamst bitte.

In dieser Zuversicht habe ich die

Ehre

Ehre in unterthänigem Respect zu beharren

Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden

Lippstadt den 20. Febr.
1785.

ganz unterthänigster Diener
Möller
Bürgermeister hieselbst.

Der

Hochwohlgebohrnen Frauen

Frauen Geheimden-Räthin und

Canzlerin

Henrietta Hoffmann

würdigen Tochter des wohlseeligen Hochgräflich-Lippischen Canzlers Herrn Reymann

und

Gemahlin

des Hochwohlgebohrnen Hochgelahrten Herrn Herrn Geheimden Rath und

Canzlers Hoffmann

in

der Residenz-Stadt Detmold.

Der

Hochwohlgeborenen Herren

Herren Obersten von Wahlen und

Comptesse

Hermine von Hoffmann

geborne Tochter des wohlseligen Hochgebohrnen

Herrn Christian Ludwig Hermann

und

Gemahlin

der Hochwohlgebohrnen Hochadelichen Herren

Herren Obersten Wahlen

in

der Pfarrkirche Stadt Lemgo.

Hochwohlgebohrne Frau,
Höchstzuverehrende Frau Canzlerin!

Sr. Hochgräflichen Gnaden, mein nunmehro in Gott ruhender gnädigster Mitlandesherr, welche den Werth und Nutzen, um in höchst Dero Landen eigene rohe Producte in Waaren zum Gebrauch zu veredlen, und um minder fremde Waaren einzukaufen, kannten, hatten schon vor einigen Jahren auf einem Landtage, wozu ich gnädigst mit berufen wurde, die Vorschläge zur Prüfung vorgelegt, um von dem Linnen Garn mehr einheimische Waaren, und besonders Kleidungsstücke zu verfertigen.

Wenn

Wenn nun auch jedem Unterthanen eingepräget wird, den daraus erwachsenden Vortheil vor sich und das Ganze überhaupt zu erwegen und zu beherzigen, so fehlet es dennoch manchem Hausvater, mancher Hausmutter an der nöthigen Känntniß, um dieses bewerkstelligen zu können, da sie theils nicht wissen, wie sie eine gute Waare hervorbringen sollen, die ihnen etwa selbst gefallen könnte, indem auch bey dem gemeinsten Mann das Auge etwas mit haben will.

Das gedruckte oder gewebte blau und weiße Linnen ist ihm zu einför-

mig.

mig. Er verlangt zur Veränderung mehrere Farben. Wer kann es ihm verdenken, da jeder Mensch, hoch und niedrig, auf das äußere und lebhafte siehet, und dieses dem größesten Theile gleichsam zur Natur geworden ist.

Es ist auch ferner dem gemeinen Stande bey besonderen Zeiten ein Kleidungsstück von lauter Linnen zu kalt, ich will nur des Halstuches erwähnen.

Ein mit allerhand Farben versehenes Tuch von Baumwolle kleidet schöner und wärmer als ein gedrucktes oder gewebtes blau und weißes Linnen Halstuch.

Es würde also nur darauf ankommen dem Publicum Gelegenheit zu geben, und ihm deutlich vorzuschreiben, auf diese und jene Art muß es angefangen werden, um einheimische rohe Producte zu allerhand Gebrauch und zugleich zum Nutzen, Vergnügen und Bequemlichkeit umschaffen zu können.

Und dann möchten diese wenige Blätter manchen leicht auf die rechte Spur helfen, und als eine etwaige Beantwortung auf den vorhin erwähnten gnädigsten Vortrag dienlich seyn.

Das Hochgräfl. Lippische Land ist wegen der häufigen und fleißigen

Flachs-

Flachsspinnerey in groben und feinen Garn berühmt, und es wird eine zahlreiche Menge feines und grobes Linnen darinnen verfertigt, und außer Landes weit und breit verkauft, dennoch aber bleibt noch vieles Garn zu Verfertigung allerley Art gefärbten Linnens übrig, welches unverwebet verkauft wird.

Wenn nun Baumwollen Garn dabey gesponnen würde, so ist es nach meinem Vorschlage auch möglich, allerhand färbige halb Baumwollene gestreifte oder gewürfelte Waaren und Tücher durch gemeine Linnenweber zu

verfertigen, welche die nöthige Weichheit und Wärme geben können.

Zwar bin ich weit entfernt, eine bereits so vortreflich eingerichtete Flachsspinnerey zu verdrängen, denn es ist bey weitem nicht der hundertste Spinner erforderlich, die vor das Land nöthige Baumwollene Garne zu spinnen, und immer giebt es noch hin und wieder müssige Kinder, die dazu anzuhalten werden können. Es würde also das weniger gesponnene Linnen Garn durch die Baumwollenspinnerey und andre daraus entstehende Vortheile gewiß auf tausendfältige Weise wiederum ersetzt werden.

Wenn die den übrigen zum Muster der Nachahmung dienende erste Damen des Landes nur kleine Proben machen lassen, wenn sie alsdenn andern die Möglichkeit und das Nützliche empfelen, so ist es um so viel leichter die Aufmunterung ins allgemeine zu bringen.

Dieses ist die Ursache, warum auch Ew. Hochwohlgeb. ich diese wenige Blätter die Freyheit nehme gehorsamst zuzueignen, und um geneigte Aufnahme zu bitten, mit dem Wunsch, daß nach meinem feurigen Verlangen der Endzweck auch in der gesegneten Grafschaft Lippe befördert werden möge.

Zu Ew. Hochwohlgeb. empfele mich indessen ganz unterthänig und habe die Ehre in gehorsamsten Respect mich zu nennen

Ew. Hochwohlgebohren

Lippstadt den 20. Febr. 1785.

unterthäniger Diener
Möller.



An meine Leserinnen.

Ich habe oft mit Frauenzimmern und Haushälterinnen, über den Anbau des Flachses und Hanfs, über die Verbesserung desselben, über Bleicherey, Färberey

und gründlichere Wissenschaft der Linnenweberey geredet, und auf Verlangen meine Samlungen einer meiner Freundinnen in zwölf Briefen anvertrauet. Nun aber bin ich freundschaftlich ersuchet, diese Briefe um mehrerer Gemeinnützigkeit willen zu erweitern und zum Druck zu befördern.

Ich könnte statt dessen verschiedene Autores, die zusammen viele weitläuftige Bände ausmachen, zu diesem Behuf anweisen, wenn ich nicht befürchtete, daß dadurch der Endzweck vereitelt würde.

Denn theils würde die Anschaffung dergleichen Bücher, so nur vor werkverstän-

ständige Fabrikanten und Färber geschrieben sind, zwölf mal theurer, als diese kurzgefaßte Nachrichten, dabey vor Frauenzimmer unnütze und nicht faßlich genug geschrieben, theils auch nicht alles nachzuahmen seyn, da manches nicht genug erprobet, folglich vergebliche Versuche angewandt werden müsten. Theils würde man bey ein und andren Ausdrücken, und bey Fabriken und Färbern gewöhnlich vorkommenden Kunstwörtern stehen bleiben müssen, da keine Erklärung darauf folgt.

Theils sind solche Dinge oft ausgelassen, die sich von selbst verstehen, weil vorausgesetzt wird, daß Leser des Buchs auch

Kenner sind, dieses aber einer jeder Hausmutter, welche fremd in die Fabrik und Färberey geführet wird, unbekannt und doch zu wissen höchst nöthig ist.

Ich glaube also meinen Endzweck ehender zu erreichen, wenn ich dasjenige, was ich gelesen, was ich gesamlet, was ich durch Briefwechsel erfahren, was ich erkauft, was ich versucht, und was ich durch meine eigene Känntnisse und Erfindung nützlich und nöthig erachtet habe, beyzufügen, auf eine solche Art in einem schlechtweg ungekünstelten und ohne erhabenen Styl gezierten Briefwechsel so vortrage, daß jedes Frauenzimmer

mich

mich verstehen, und auf solche Weise mit glücklichem Ausgang nachahmen kann.

Geschiehet dieses, so kann es möglich werden, daß viele Haushälterinnen Lust bekommen, allerhand Haushaltungszeuge verfertigen zu lassen, und denn würden allerdings diese Briefe eine kleine **Hausfabrik für Frauenzimmer** zu nennen seyn, und manchem Hausvater noch wohl selbst Gelegenheit geben, dieselbe mit mehrerem Eifer zu betreiben und zu erweitern.

Jedoch ist dieses keinesweges zum großen Fabriken-Buch, zu Wollen-Baumwollen- und Leinen-Waaren eingerichtet, da ich alsdenn

denn noch eine Menge Zusätze, eine Menge theils aber auch mit mehreren Umständen verknüpfte Farbe-Recepte anführen, unter andern auch ein noch festeres Roth, Gelb, und mehrere Schattirungsfarben, besonders die besten und ohnfehlbaren Blaukupen. Mehrere Anzeigen zum Druck, mit und ohne Oelfarben. Mehrere Beschreibungen von Waaren, wie sie verfertigt werden. Wie man auf die beste Art den Abfall des Flachses in eine schöne Baumwolle umschaffen kann, welches man hin und wieder aber noch nicht recht weiß. Und wie man aus Ducaten die allerschönste, festeste, unzerstöhrliche Purpurfarbe, auf das Garn

hervorbringen kann, nebst andern nützlichen Sachen beyfügen müssen, wenn ich nicht theils vermuthete, daß mein Frauenzimmer die Ducaten weit vortheilhafter bey Galanterie-Händlern umwechseln, und ansehnlicheren Nutzen auf diese Art erhalten könne, und theils aus guter Absicht mich aller dieser Weitläuftigkeiten darum entzogen hätte, um jedem hierin noch nicht erfahrnen Frauenzimmer den Vortrag kurz zu machen, und dennoch so viele hinlängliche Angaben zur Färberey und Weberey vorzuschreiben, daß gnugsame Abwechselungen dabey vorkommen, und daß man auf die bequemste Art die Färberey zuwege bringen kann.

Also

Also nur in solcher Absicht auch einem in Fabriken unerfahrnen dazu Lust habenden Freunde genug Beschäftigung und fernere Anleitung zum größeren gegeben wird. Wiewohl ich aus dieser Ursache dennoch etwas weitläuftiger in Ansehung der Färberey geworden bin, als anfänglich mein Vorsatz war.

Ich bin übrigens aller Liebhaberinnen dieser Wissenschaften

ergebenster Diener
der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Brief.

Vom Unterschied und von der Güte des Flachses und Hanfs.

Zweyter Brief.

Von Verbesserung und Verfeinerung des Flachses und Hanfes.

Feinen Flachs zu erziehen, daß aus dessen Garn Brabander Spitzen verfertigt werden können.

Nähere Erläuterung der Flachsarbeit.

Wie soll man mit dem Flachs umgehen.

Dritter Brief.

Von Vergleichung verschiedener Haspel und Ellen.

Vierter Brief.

Vom Garnkochen und Bäuchen.

Fünfter Brief.

Von der Garnbleiche.

Sechster Brief.

Von der Linnenbleiche.

Sieben-

Inhalt.

Siebender Brief.

Von der Baumwollenwäscherey des Garns.

Von der Baumwollenbleiche.

Achter Brief.

Streit mit einer eifrigen Hausfrau, wegen der Bleicherey mit Kalk, nebst Widerlegung.

Neunter Brief.

Von der Vorbereitung zur Färberey.

Die erste Vorbereitung des Garns zum beizen und färben.

Zehnter Brief.

Die Färberey auf Baumwolle und Linnen.

Die Färberey auf Wolle.

Eilfter Brief.

Von der Seidenfärberey.

Preis der Farbematerialien.

Die Seifenkocherey.

Lichtertalg zu verbessern.

Zwölfter Brief.

Von der Linnenweberey.

Gedanken über Fabriken mit nützlichen Beyspielen, zur Aufmunterung.



Erster Brief.

Vom Unterschiede und von der Güte des Flachses und Hanfs.

Meine wertheste Freundin!

Sehr viele Hausmütter lassen in ihren Haushaltungen Linnen machen, verkaufen auch wohl ein überflüssiges Stück, aber sie haben von der Linnenweberey weiter keine Käntniß, als daß sie dem Weber das Garn zeigen, denselben fragen, wie viel Stück zu 20 Ellen erfordert werden. Was nun der Weber verlangt, gibt man dahin, und das fertige Linnen nimt man an, ohne zu wis-

sen, wie viel Gang es geschoren ist, oder was ein Gang vor ein Ding sey.

Sind gleich verschiedene, die davon Käntniß haben, so sind doch noch mehrere, die sich so genau nicht darum bekümmern.

Ich werde Ihnen versprochener maßen in diesen und folgenden Briefen nicht allein hievon, sondern auch von Verbesserung des Flachses, von der Garn- und Linnenbleiche, und von der Färberey nähere Erläuterung geben, und Sie in den Stand setzen, allerhand bunte Linnen zum Hausgebrauch und zur Kleidung weben zu lassen, dahin, wie Ihnen bekant ist, mein ganzer Endzweck zielet.

Ich will von dem Uhrstoff anfangen, aber Ihnen auch zugleich den Flachsbau bestens empfehlen, zumalen er noch an einigen Orten, so wie auch hier nicht allgemein genug eingeführet ist.

Die last ist so groß nicht, wie Sie sich vorstellen, Sie erhalten aber auch dadurch im Herbst unvermerkt einen Vorrath Flachs, welches Ihnen, wenn Sie es nur ein paar mal versucht haben, gewiß Vergnügen schaffen wird.

Vor zehn Jahren wurde in unserer Nachbarschaft diesseits des Arnsbergischen Waldes nie ein Pfund Leinsaamen ausgesäet, man hat es aber daselbst so wohl im Garten als Felde seit einigen Jahren versucht, und dabey seine Rechnung dergestalt gefunden, daß man nicht alleine damit fortfähret, sondern viele tausend Pfund Flachs ziehet, und den Ueberfluß wieder verkauft. Der größeste

Vor-

Vortheil bestehet darinnen, daß eine jede Hausfrau, die vor sich selbst Linnen zu machen gedenkt, Gelegenheit hat, den Flachs von Anfang an so zu behandeln, daß sie vergewissert wird, dauerhaften und reinen Flachs zu erhalten.

Wie viele Hausmütter empfinden nicht beym Kaufen des Flachses, daß der Schalk darinnen verborgen steckt, beym Hecheln wenig bleibt, und das meiste in dem Abwerg oder in der Heede wieder gesucht werden muß.

Ich will aber auch den Hanfbau nicht verachten, nur so viel sagen, daß das hanfen Linnen durchgehends rauher und härter, als das von Flachs, welches an und vor sich weit sanfter und weicher ist.

Wenn die Scheerung oder Kette von Hanfgarn und der Einschlag von Flachs gewebet wird, so entstehen dadurch die dauerhaftesten Linnen. Wiewohl in bunte oder gefärbte Linnen, als blau und weiß oder roth und andre Farben, von denen Fabrikanten lieber Flachsgarn genommen und theurer bezahlt wird. Denn der feinste Hanf ist härter und rauher als grober Flachs. So ist auch der Hanf in sich selbst schwerer, denn wenn eine Spinnerin einen eben so dünnen Faden aus Flachs und Hanf spinnet, so werden doch 1000 Ellen Hanffäden schwerer wiegen als 1000 Ellen aus Flachs.

Der silbergraue Flachs ist zur Linnenbleicherey der beste, der rothe Flachs bleicht sich

nicht so gut und geschwinde weiß, er erfordert stärkere Laugen, längere Zeit, und das Linnen darf nicht lange trocken an der Sonne liegen, sondern muß stets feucht seyn. Der schwarzgraue schickt sich eben wenig dazu, er erfordert auch stärkere Laugen, und will im Gegentheil mehr Sonne als Wasser haben.

Sie sehen also, wie schädlich es ist, dergleichen Flachs durch einander zu spinnen und zu weben, und wie so sichere Folgen daraus entstehen, daß Sie Ihr auf diese Art fleckigt gewebtes Linnen um des dazwischen seyenden rothen und schwarzgrauen Garns mehrmalen als sonst bauchen müssen.

Scheiden Sie also Ihr Flachs von einander, lassen Sie es besonders spinnen und weben, und denn bemerken Sie, ob nicht das aus weißen und silbergrauen Garn gewebte Linnen eher weiß wird als das andre. So ist auch der gelblichweiße Hanf der beste und feinste, hiernächst der aschgraue. Der schwarzgraue ist gröber und schlechter. Den rothen sollte man billig zu gar keiner Weberey gebrauchen, sondern dem Schuster und Seiler überlassen. Dieses ist die Hauptregel von denen Farben, obwohl es auch manchmal bläulichten grauen Flachs giebt, der auf einem solchen Grunde gewachsen, daß er sich gut bleichen lässet.

Aber auch durch den Mehlthau kan der Flachs schwarze Flecken bekommen, wovon das Linnen sich nicht weiß bleichen lässet.

Durch

Durch unrechte Behandlung wird der meiste Flachs verdorben, daß er schwarz wird. Mein folgendes Schreiben wird so wohl davon als von der Güte des Flachses mehrere Erläuterung geben.

Von der Thau-Röste.

Flachs und Hanf wird, wenn er eingeerntet oder gezogen ist, und einige Tag ausgetrocknet hat, auch die Saamenknospen abgerauft sind, gewöhnlich eine Zeitlang in Wassergruben, hernach an die Erde gelegt, bis die Stengel aufspringen und die Fäden sich von ihrer Schaale ablösen wollen.

Alleine an verschiedenen Orten wässert man den Flachs gar nicht, sondern wenn die Knotenreinigung geschehen, werden Pfähle, oder vielmehr solche Zweige von Bäumen in die Erde gesteckt, die oben eine Gabel haben, so daß man starke Vits-Bohnen-Stöcke darin legen kan, hieran lehnet man den Flachs dünne aus einander zu beyden Seiten schräge an, und bindet die obersten Spitzen kreuzweise los an einander, man richtet die Reihen solchergestalt ein, daß die flache offene Seite des Flachses nach Osten und Westen gekehret wird.

In diesem Zustande lässet man Flachs und Hanf liegen, bis man findet, daß der Bast oder die Hülse aufspringt, und bis sich hin und wieder

Fäden sehen lassen, als ein Zeichen, daß er sich aufgelöset hat, und denn wird sich zeigen, daß der Flachs nicht fleckigt, sondern überall silbergrau ist.

Dieses ist das ganze Verfahren, welches ich mit einigen Erläuterungen begleiten will.

Es wird am Raume auf diese Art, wie Sie leicht einsehen können, gewonnen. Sie brauchen um einen Grasboden, wenn Sie etwa selbst keinen haben, nicht verlegen zu seyn, denn da der Flachs nicht flach an die Erde zu liegen kommt, so können Sie im Garten, oder Hofraum leicht eine Stelle dazu finden.

Daß die obersten Spitzen löslich an einander gebunden werden, dienet dazu, daß der Wind nicht volle Macht hat, den Flachs zu verschieben und durch einander zu werfen. Daß die Seiten nach Osten und Westen gewendet werden, hat zur Ursache, daß der Westwind, der um diese Jahrszeit gewöhnlich wehet, auf die flache Seite des Flachses stößt, wodurch er eher an die Stangen angedrückt, als fortgewehet wird. Ja selbst auf offenen Feldern würde es so leicht nicht möglich seyn, daß der Wind wie sonst den Flachs und Hanf in die größeste Entfernung fortjaget, weil die Pfähle und Stangen, wenn verschiedene Reihen hinter einander stehen, Aufenthalt machen, und also widerstehen, denn sehr hoch müssen die Gabelstöcke ohnedem nicht seyn.

Auch ist diese Lage nach Osten und Westen verordnet, damit die Sonne Vormittags die eine und Nachmittags die andre Seite bescheinen kan, und zuletzt ist es begreiflich, daß bey vielem Regen das Wasser ablaufen, und bey dem kleinsten Sonnenblick, oder durch einen viertelstündigen Wind aller Flachs durch und durch trocknen, mithin ohnmöglich dem Verderben unterworfen seyn kan, welches aber auf die andre Art bey vielem Regen wohl geschehen könte. Erfahrungen haben gar zu oft bewiesen, daß der Flachs an der Erde theils faul geworden.

Ich weiß zwar wohl, daß Flachs und Hanf von der Erde umgewendet wird, aber hier ist die Rede von langen anhaltenden Regen, und feuchter Witterung, alsdann aber hieße es den Flachs aus einem Unrath in den andern werfen.

Als ich erfuhr, daß einer meiner Freunde einen Versuch gemacht hatte den Flachs nicht zu wässern, und deshalben mir Nachricht vom Erfolg ausbat, erhielte ich folgende Erklärung.

„Seit der Zeit ich meinen Flachs gezogen, „bin ich von der hier zu Lande gewöhnlichen Weise „Flachs im Wasser zu rösten abgegangen, und „habe ihn auf dem Raasen geröstet. Die vorzügli„che Güte des Flachses, die ich erhielte, verpflich„tet mich Ihnen diese Art des Röstens auf Verlan„gen bekant zu machen.“

„Es ist nöthig, daß hierzu der Lein bereits „im April, längstens anfangs May, auf ein Land,

„worinnen alle Heilung befindlich, gesäet werde, „da sonst bey spätem Säen die Herbstwitterung we„gen ihrer Unbeständigkeit das Trocknen des „Flachses leicht verhindern könte. So bald nun der „Flachsstengel anfängt sich ins Gelbe zu färben, „und noch ehe die Knoten ihre grüne Farbe zu sehr „verlieren, lasse ich den Flachs ausrupfen, und „spreite denselben mit den Knoten reihenweise, „so dünne als möglich auf eine Wiese. Ein „drisches Feld, oder Hudeplatz ist eben dienlich „dazu."

„Auf der ersten Seite lasse ich ihn bey „trocknem Wetter 6 bis 8 Tage, bey öfteren Re„gen aber ohngefehr 4 Tage liegen, und wende denselben mit einem 10 Fuß langen Stock, dieses „Wenden ist mit so wenig Mühe verknüpft, daß „eine Person 2 Fuder Flachs in Zeit von drey bis „vier Stunden bequem umwenden kan."

„Regnet es oft, so lasse ich den Flachs nach „5 bis 6 Tagen, wenn die Knoten noch nicht „aufspringen, abermal wenden, ist es aber meist „trocken Wetter, so bleibt er liegen, bis der Lein „in den Knoten klappert, oder die Knoten anfan„gen sich zu öffnen, und dann eile ich mit dem „Abrippen, welches ich da, wo der Flachs lieget, „auf ein untergebreitetes Wagentuch verrichten „lasse."

„Dieser Lein hat an Güte und Vollständig„keit einen Vorzug vor dem Tonnenlein, weil letz„terer gewöhnlich stark verfälschet, und dadurch „der Hausmann betrogen wird."

„So

„So wie der Flachs abgerippet ist, wird „derselbe auf vorige Art wiederum ausgespreitet, „und dann lasse ich ihn von 6 zu 6 Tagen wenden. „Fallen starke Regen ein, so geschiehet das Wen„den gleich darnach, damit der Flachs, wenn er „zu nahe an die Erde gedrückt würde, nicht faul „werde."

„Die Zeit des Röstens lässet sich nach Tagen „oder Wochen nicht bestimmen, man muß nach „drey Wochen öfters zusehen, ob der Bast vom „Stengel von selbst sich gelöset habe; finde ich die„ses Kennzeichen bey vielen oben auf liegenden „Stengeln, so lasse ich denselben aufstauchen, und „wenn er trocken genug ist, einbringen."

„Ueberhaupt habe ich den Flachs auf diese „Art verpfleget, besser als andern Flachs gefunden, „und die Erfahrung hat mich auch überzeugt, daß „das Linnen hievon sich wegen Schmeidigkeit des „Garns viel dichter arbeiten, und viel geschwin„der als von dem im Wasser gerösteten Flachs „weiß bleichen lasse."

Ich erwiederte meinem Freunde, daß es wegen der Nachtfröste gefährlich sey, im April schon die Aussaat zu besorgen, und es keine sichere Folge seye, daß die anhaltenden Stürme und Regen gerade zu einerley Herbstzeit einfielen, so daß man, um diesen auszuweichen, so viel früher zu säen nicht nöthig hätte, indem die Erfahrung gelehret, daß eine rauhe Herbstwitterung oft 3 Wochen früher oder später eintreffen könne.

Ich schlug Ihm auch die vorerwähnte Gabelstöcke vor, um den Flachs daran zu lehnen, so wäre die Sorge der anhaltenden Nässe auf der platten Erde nicht mehr so groß.

Nachdem er dieses versucht, genehmigte er diesen Vorschlag, mit dem Beyfügen, „daß bey „dem Flachs, der nun abwechselnd öfterer trocken „werden könne, der Gefahr faul und mulsicht zu „werden, vorgebeuget wäre.“

So wie man an verschiedenen Orten gewohnt ist, und es vor weit besser und nützlicher hält, den Flachs nicht zu bewässern, so ist man hingegen anderwärts vor die Bewässerung des Flachses eingenommen, und behauptet, daß diese die beste Behandlung sey. Im Grunde ist beydes nicht zu verwerfen, und kommt nur bloß auf die behörige Sorgfalt beyder Arten an.

Manchmal kan auch das Wasser fehlen, oder zu morastig, auch von solcher Natur seyn, daß es sich zum Bewässern des Flachses gar nicht schickt, und bey solchen Umständen gar nicht gewässert wird.

In folgendem Schreiben werde ich die Erziehung des allerfeinsten Flachses anzeigen, allwo wiederum die Bewässerung, aber mit sehr genauer Behutsamkeit und Vorsicht vorgeschlagen wird. Bis dahin empfehle mich ꝛc.

Zweyter Brief.

Von Verbesserung und Verfeinerung des Flachses und Hanfs.

Sehr werthe Freundin!

Bevor ich die Art und Weise melde, wie man den feinsten Flachs erziehen kann, will ich Sie von einer andern Art Verfeinerung des Flachses unterrichten, die durch Laugen zu Stande gebracht wird. Hiezu nimmt man Flachs, so wie er von der Breche kommt. Ist er auf diese Art gut gereinigt, so wird er alsdenn nach dieser vorzuschlagenden Methode erst in einer ganz veränderten und verfeinerten Gestalt erscheinen, welches Ihnen nicht anders als vorzüglich nützlich in Ansehung des Garns und des Linnens seyn kann.

Haben Sie selbst keinen Flachs gezogen, so kaufen Sie nie gehechelten Flachs oder Hanf, wenn Sie nicht gewiß wissen und finden, daß er durch und durch rein ausgehechelt worden, und denn sehen Sie bey dem Kauf auf die Farbe, wie vorhin erwähnet.

Bey schlecht gehechelten Flachs müssen Sie einen Theil Abwerg oder Heede vor Flachs bezahlen, Sie erhalten davon kein gutes gleiches Garn, wür-

würden sie solchen nochmalen hecheln müssen, so wird Ihnen der Flachs theuer genug zu stehen kommen. Also lieber so gekauft, wie er vom Brechen kommt, und nach der Verfeinerung gehechelt. An der Heede sollen Sie keinen Schaden leiden, denn auch dieser Abfall wird durch die Verfeinerung so gut, daß Sie auch daraus besseres und geschmeidigeres Garn werden spinnen lassen können, als aus gewöhnlicher dergleichen Waare. Von Verfeinerung des Flachses habe ich in öffentlichen Blättern und Büchern, oder von Leuten, die diese Kunst als ein Geheimniß vor Geld verkauften, so viel gelesen und erfahren, daß ich theils bey einem Versuch gefunden, daß es zu weitläuftig, zu mühsam, und zu kostbar war, theils wurde durch die Vorschrift Flachs und Hanf zu sehr verworren, theils habe ich es der Mühe nicht einmal werth geachtet, Versuche anzustellen, wenn die Vorschrift dahin ging, den Flachs mit ungelöschtem Kalk oder Weidasche im Zuber wechselsweise zu bestreuen, und hernach heiße Lauge darüber zu gießen, welches, deutsch zu sagen, so viel heißt, als das Kind mit dem Bade ausschütten, nemlich Flachs und Hanf gleich von Anfang so verderben, daß beyde nicht mehr taugen, einen festen Faden davon spinnen lassen zu können, denn nichts schlimmer kann vor Flachs und Linnen erfunden werden, als ungelöschten Kalk unmittelbar darauf zu streuen.

Vielleicht hat sich der Erfinder damit begnüget, sein Flachs geschwinde weiß und geschmeidig zu machen, ohne darauf zu denken, daß der Weber-

stuhl

stuhl auch festes Garn haben will, welches nicht schon vorhero durch den Kalk vermodert worden.

Wenn bey Verfeinerung des Flachses und Hanfs beydes an der Haltbarkeit nichts verlieren, sondern dabey gewinnen soll, muß es folgender Gestalt behandelt werden.

Erstlich, der Flachs, so vorhero gewogen wird, muß Handvollweise, in einen unten mit einem Zapfloch versehenen Zuber, aber nicht zu nahe bey einander gelegt werden, damit man denselben hernach ohne Verwirrung auch wieder Handvollweise herausnehmen kan. Denn je mehr man den Flachs durch einander wirft, je mehr Heede hat man in der Hechel zu befürchten. Ich sage also ein vor allemal, daß man ordentlich und vorsichtig damit umgehen muß.

Wenn die unterste Lage gelegt ist, so lege man die zweyte Lage darüber her, man lege hin und wieder, dann in die Länge, dann in die Queer, etwas dicke, gescheelte und vorhero in Wasser ausgekochte Stöcke zwischen den Flachs, damit sich solcher nicht zu sehr zusammen packe, und die Laugen desto besser annehmen und durchdringen könne. Wenn der Zuber voll, so decke man solchen mit Linnen allenfals doppelt, und beschwere den Flachs, nicht mit rostigem Eisengewichte, sondern mit rein ausgekochten kleinen Brettergens, und rein gewaschenen Steinen, alsdenn gieße man den Zuber voll reines Wasser. Nach 6 Stunden lasse man das Wasser ablaufen, gieße noch zweymal frisches Wasser darauf, und lasse es eben so lange

darauf stehen, und nehme Bretter und Steine fort, wenn das Wasser abgelassen ist.

Zweytens, man nehme nun auf jedes Pfund Flachs zwey Handvoll Weizenkleyen, und eine kleine Handvoll Küchensalz.

In einem andern Geschirre, welches zweymal so viel Wasser in sich fasset, als der Zuber, worinnen der Flasch lieget, wirft man die Kleyen und das Salz, man gießet kochendes Wasser darauf, rühret es eine halbe Stunde um, und lässet es noch eine halbe Stunde stehen. Wenn es sich gesenkt, bringt mar das klare wiederum in den Kessel, lässet es nur heiß werden, und nachdem der Flachszuber mit Linnen bedeckt, gießet man die Hälfte des heißen Wassers dergestalt darauf, daß der Flachs übrig bedeckt ist, man zapft in ein andres Geschirr dieses erste Wasser ab, und gießet die übrige Hälfte des Wassers aus dem Kessel wiederum auf den Flachs, und das erstere wieder in den Kessel, so fähret man fort zwey Stunden kochend heiß zu bauchen.

Das letzte Wasser läßt man auf dem Flachse stehen, bis es sich abgekühlet hat, ehe man solches abzapft, denn es ist schädlich, und Flachs sowohl als Hanf, oder Linnen verbrennen in sich selbst und leiden davon, wenn die gekochte Lauge abgezapft und diese Sachen in der trockenen Hitze liegen bleiben. Besser gleich etwas kalt Wasser zur Abkühlung nachgegossen.

Drittens ist noch ein Laugensalz zu besserer Rei-

Reinigung und Geschmeidigkeit nöthig. Man nimmt auf jedes Pfund Hanf oder Flachs

8 Loth Kalk. 4 Loth Pottasche.

Man wirft den ungelöschten Kalk in ein Geschirr, und gießet Kalkwasser darüber, rühret es wohl um, lässet es senken, und etwa eine halbe Stunde stehen, man nimmt alsdenn die Haut, so sich auf der Oberfläche des Wassers setzt, reine ab, und gießet das klare Kalkwasser in den Kessel, allein die Kraft des Kalks kan auf einmal nicht ausziehen, sondern man muß wohl viermal mit dem Uebergießen des Wassers fortfahren, ehe dieses geschiehet. Wenn sich keine Haut mehr sehen lässet so ist es gewiß, daß keine Kraft mehr im Kalk ist. Wenn man nun so viel Kalkwasser hat, als zu zwey Bauchzuber erforderlich, so macht man so viel heiß, als zur Füllung des Zubers nöthig, und wirft vorhero die Pottasche herein, man baucht mit dieser Lauge zwey Stunden lang.

Diese kaustische Lauge, wie sie die Chymiker nennen, ist allem, was aus dem Pflanzenreiche kommt, zuträglich und unschädlich, sie erweicht und reiniget die daraus kommende Producte, sie durchdringet den Hanf und Flachs bestens, und löset mit ihrer würksamen Kraft alle Unreinigkeit auf, besonders gehen die holzigten Theile hernach in der Hechel gerne weg.

Alsdenn wird der Zuber zum fließenden Wasser, oder wenn die Menge zu groß, vor und nach dahin gebracht. Anjetzo wird es wiederum Handvollweise, so wie es eingelegt, auch wieder her-

herausgenommen, und vorsichtig ohne Verwirrung im Wasser reine gespület, nicht ausgerungen, auf Stangen gehangen und im Schatten getrocknet. Wenn der Flachs halb trocken, muß man jede Streife abnehmen, dieselbe in die Mitte fassen, solche schwenken und aus einander schlagen, damit sie locker werden, und das inwendige desto eher und besser austrocknen kan.

Hierauf wird derselbe auf der Handbreche nochmalen gebrochen, damit das steifgewordene sich wiederum in Geschmeidigkeit verwandlen kan.

Die ferneren Zurichtungen werden sich am Ende dieses Briefes finden.

Wenn Sie dieser Vorschrift gefolgt sind, so erhalten Sie nun sauberen und weichen Flachs und Hanf, zu solchem Garn, das zu gewöhnlichem Linnen hinlänglich verfeinert ist.

Verlangen Sie aber feines Garn, wovon feines Linnen gesponnen und gewebet werden soll, alsdenn erfordert es auch noch einer weitern Bearbeitung, und diese will ich so gleich mittheilen.

Es wird aber alsdenn der Flachs nicht aus dem Zuber genommen, sondern er bleibt darinnen liegen. Man macht alsdenn

Viertens eine Seifenlauge, diese bestehet auf jedes Pfund Flachs in

$1\frac{1}{2}$ loth Seife und $1\frac{1}{4}$ loth Pottasche.

Wenn die Seife in warmen Wasser zergangen, so

thut

thut man die Pottasche hinzu, und rühret es fleißig um. Es verstehet sich von selbsten, daß die Menge dieser Lauge, wiederum um zwey Bauchzuber füllen zu können, bestehen muß. Man zapfet nun die vorige Lauge ab, und gießet gleich die heiße Seifenlauge wiederum auf den Flachs und fähret alsdenn fort zwey Stunde kochend heiß zu bauchen

Fünftens macht man abermalen einen Kessel voll klares Wasser heiß, und füllet den Zuber damit voll, nach einer Viertelstunde lässet man auch dieses Wasser ab, und gießet die andere Hälfte heiß Wasser auf den Zuber, welches gleichfals in einer Viertelstunde abgezapft wird, damit das Seifenartige davon abgehet, alsdenn gieße man kalt Wasser in den Zuber zum abkühlen.

Sechstens nehme man nunmehr allen Flachs oder Hanf vorsichtig heraus, und lege ihn in ein anders hölzernes Geschirr, worauf man so viel saures Molkenwasser gießet, daß es über den Flachs hergehet, hierinnen lässet man denselben 12 Stunde liegen, alsdenn, wie vorhin gemeldet, leidlich und vorsichtig in Flußwasser gespület, getrocknet, aus einander geschlagen, und auf der Breche bearbeitet.

Soll der Flachs einen besonderen Glanz haben, und seidenweich seyn, so legt man denselben an statt der Wattge oder des Molkenwassers jedoch nur eine Virtelstunde in kalt Wasser, das mit Vitriol-Oel sauer gemacht, man gießet davon so viel

ins Wasser, bis man spüret und schmecken kann, daß es säuerlich ist. 1 Loth ist auf einen Eimer Wasser hinlänglich. Alsdenn wird er im Flusse gewaschen, wie vorhin gemeldet.

Nun haben Sie vortreflichen Flachs und Hanf, der umgemein weich und glänzend ist. Das Garn, so aus einem solchen zubereiteten Hanf gesponnen wird, kann nun ein jeder Fabrikant gebrauchen. Die Spinnerinnen werden sich über die Fein- und Weichheit verwundern. Der Flachs lässet sich reiner hecheln, die holzigten Theile, oder die sogenannten Schiefe, sind durch die ganze Behandlung in ihren harzigten und kleberichten Theilen dergestalt aufgelöset worden, daß sie in der ferneren Bearbeitung durch Klopfen und Hecheln desto ehender und leichter abfallen. Die breiten Flachs- und Hanfhälmgen werden nun viel geschwinder durch das Hecheln gespalten, folglich wird der ganze Flachs dadurch veredelt, verfeinert, gereiniget, und weißer, auch glänzender gemacht, dann da so zu sagen, von jedem Hälmgen die Unreinigkeit abkommt, so fehlet es ja nicht, es muß mehr Garn aus einem Pfund, oder feineres daraus können gesponnen werden, und dieses ehender als von rauherer Waare. Das Garn wird dadurch also reiner, folglich hat auch das Linnen so viele Unreinigkeit nicht mehr bey sich, und man wird nothwendig im Bleichen selbst Zeit und Kosten ersparen können.

Sie mögen also die vorgeschlagenen Verfeinerungskosten leicht anwenden, die Anstalt erfordert

dert auch nicht viel Zeit. Wenn unter der Hand die Laugen vorhero in Bereitschaft gemacht werden, kann man 200 Pfund in einem Tage verfeinern.

Aber! werden sie sagen: ich verliere vieles am Gewicht! Das ist wahr, nachdem der Flachs reine oder unreine, gehet, wie ich die Probe gemacht, auf 10 Pfund 1½ Pfund mehr oder weniger verlohren. Alleine worinnen besteht der Verlust? In weiter nichts als Unreinigkeit, und davon kann man kein Garn spinnen, es ist also eigentlich nichts verlohren.

Endlich werden Sie auch noch finden, daß die Heede oder das Abwerg, so aus der Hechel fällt, um vieles feiner und weicher geworden, so daß Sie daraus ebenfals besser Garn können spinnen lassen, weil die sonst darinnen noch fest steckende Angeln oder Schiefe nunmehro gerne ausfallen und sich ablösen.

Sie sollten nicht glauben, welche Veränderung schon da mit dem Flachs und Hanf vorgehet, wenn auch weiter nichts geschiehet, als die Arbeit mit dem kalten und hernach mit dem Kleyenwasser. Das davon kommende unsaubere und übelriechende Gewässer dient zum Beweise.

Doch wenn man aus der Absicht damit so nicht verfahren wollte, weil man aus dem Flachs oder Hanf nur sehr grobes Garn haben, und keine feinere Hechel brauchen wollte; so muß das

letzte kochende Kleyenwasser 24 Stunde auf dem Bauchzuber stehen bleiben, ehe man solches abzapft, hierauf muß es denn doch, wie vorhin gemeldet, gespület werden.

Also je mehrere Verarbeitung, je mehr wird Flachs und Hanf verfeinert. Es lohnet der Mühe wohl, die geringe Kosten anzulegen, ja Sie werden selbst bemerken, daß beym Bleichen eine große Erleichterung erfolget. Denn sind die zarten Flachsfäsergens unreine, und werden durch das Spinnen im Garn zugedrehet, so muß es mehrere Umstände verursachen, diesen innern Unrath reine und weiß zu bleichen, als wenn die Fäsergens vorhero schon reine und weich gemacht, und alsdenn zusammen gedrehet sind.

Es ist begreiflich, daß das Linnen, weil Sie es zu ihrem eigenen Gebrauch machen lassen, und dahero gewiß wünschen, daß es dichte gewebet werde, durch reinen und weich gemachten Flachs und Hanf sich fester anschlagen lässet, als von einem härtern Faden.

Ein Stück Linnen, welches, wie es vom Weber kommt, recht gut scheinet, kann nach dem Bleichen los seyn, und seine Güte verlieren, so daß man sich über die Veränderung verwundert. Es gehet aber natürlich zu, zumalen wenn das Linnen von Anfang nicht dichte genug gewebt ist, denn jeder Faden, welcher in die Länge und Breite des Linnens befindlich ist, verlieret sowohl außerhalb als innerhalb seine Unreinigkeit im Bauchen und Bleichen, es wird also jeder Faden dadurch dünner,

folg-

folglich werden die Zwischenräume größer, und dadurch erhält man loses Linnen.

Ist das Garn von verfeinerten weichen Flachs, so verarbeitet sich solches Garn nicht allein dichter auf dem Stuhl, ohne deshalb mehreren Anschlag nöthig zu haben, sondern es ist auch schon reine, und kann also in der Bleiche so viel nicht mehr abgehen, mithin können sich die Zwischenräume so nicht erweitern, und man behält dichtes Linnen.

Ein deutliches Beyspiel ist dieses: Wenn man von gebleichten Garn Linnen verfertigen lässet, es bleibt so dichte, wie es ist, wenn es auch mehrmalen gebaucht wird.

Nun werde ich Ihnen noch eine andere Art der Zubereitung des Flachses mittheilen, und die ganze Behandlung vorschreiben, so wie man in Holland, Frankreich, England, und Flandern verfährt, nemlich

Feinen Flachs zu erziehen und zuzurichten, um aus demselben Garn zu spinnen, daß Batist, Kammertuch und Brabander Spitzen daraus verfertigt werden können.

Der Leinsamen von Philadelphia, so hiezu in Schottland gebraucht wird, und den allerfeinsten Flachs hervorbringt, würde sich auch hier zu Lande am besten dazu schicken, sonst wird der Windauer Saamen im Ravensbergischen gesäet, wovon der

so feine Flachs zu dem feinen Garn zubereitet wird. Zu solchem feinem Flachs aber, wovon hier die Rede ist, wird der Saame nochmal so dicke gesäet, wie gewöhnlich geschiehet. Dieses ist die erste Ursache, warum der Flachs so fein wird.

Man wählet Land dazu, das im vorigen Jahr Rüben oder Kartoffen getragen hat, weil dieses am wenigsten Unkraut hervorbringt, wenigstens muß es gutes fettes Land seyn. Dieses wird in lange Rabatten eingetheilet, und ein und einen halben Fuß, zu Gängen, Raum gelassen. Man kann auf diese Art nicht alleine den Saamen, um solchen egal zu säen, nach denen Rabatten eintheilen, ohne daß das Land betreten wird, wodurch manches Körngen sonst zu tief in den Grund getreten wird, sondern auch denselben einharken, und jäten, ohne nöthig zu haben, den jungen Flachs zu zerdrücken und zu zerquetschen, ja auch bey einem Nachwuchs von Unkraut, wenn der Flachs schon groß ist, dasselbe ausstechen und reine halten. Ist es wegen eines zu mürben Landes nöthig, so kann man eine Rolle, die so breit, wie die Rabatte ist, durch Menschen oder Pferde herüber ziehen lassen, da beyde in denen Gängen gehen, und die Rabatte zwischen sich haben können. Auf welche Weise aller Saamen in vollkommener Ordnung und Ruhe gelassen werden kann, wodurch der verlorne Raum der Gänge doppelt ersetzt wird.

Hierauf nimmt man gegabelte oder zweyzwilligte Stöcke von sechszehn Zoll lang, ohne die Gabel-

Gabellänge mitzurechnen: diese werden an beyden Seiten in der Länge der Rabatten sechs Zoll tief dergestalt in die Erde gesteckt, daß jede Gabel in der Länge 4 à 5 Fuß von einander steht, in der Breite aber allemal zwey dergleichen Stöcke grade gegen einander über sind, und so wird allemal in zwey Gabeln quer über die Rabatte von vier Fuß ein Stock gelegt, der 10 Zoll von der Erde entfernt bleibt.

Auf alle diese Stöcke wird ein langes dünneres Reiserholz in die Länge darüber her geleget, welches so platt als möglich gehalten werden muß, zu dem Ende man vorhero diese Holzreiser naß macht, auf den Boden legt, und mit Brettern beschweret, damit es platt wird. Wenn nun dieses Reisholz überall darüber gedeckt ist, so ist gleichsam über das Feld eine Decke gezogen. Befürchtet man Schaden durch Wind, so lege man hin und wieder dicke Stangen darauf.

Der junge Flachs wächst nunmehro mit seinen Spitzen durch diese hölzerne Decke und reichet über dieselbe her.

Man wird also leicht einsehen, daß es wohl gethan seyn, das Feld in Rabatten einzutheilen, da man die Zwischengänge sehr oft nöthig hat.

Der Flachs kan nunmehro sich nie legen, welches sonst mehr Schaden thut, als mancher glaubt, denn eben dadurch kann er, wo er sich dicke auf einander gelegt, nicht behörig austrocknen,

ja gar bey vielen Regen faul oder mulsicht werden. Diese Decke ist auch noch dazu dienlich, daß die Sonne dem Flachs die Feuchtigkeit so leicht nicht nehmen kann, selbst der Morgenthau kann längere Würkung thun und wird so leicht nicht verzehret, er wird auch vor Nachtfrösten besser geschützet, gleichwohl kann der Wind gnugsam, und so viel als nöthig darunter her spielen. Alles Holzwerk kan in denen folgenden Jahren wiederum die nemliche Dienste leisten.

So wie auf einen gewöhnlichen Fuß der ins Feld gesäete Flachs theils lang theils kurz wächst, theils mehr oder weniger reif wird. So wird man hingegen auf obige Art finden, daß seine Stengel meist von gleicher Länge, Dünne und Feinheit sind, und nicht grobstängelicht werden, wozu die dickere Einsaat das ihrige ebenfals mit beyträgt.

Vom Ausraufen des Flachses.

Die rechte Zeit den Flachs vom Felde auszuziehen gehöret mit zu dem Vortheil, einen zarten und seidenartigen Flachs zu erhalten. Es muß geschehen, wenn der Saame eben seine völlige Größe erlanget hat, und ehe der Stengel gelb wird, nemlich wenn der Flachs meistens verblühet ist, und die grüne Farbe der Stengel anfängt zu bleichen, ohne auf die Reife des Saamens zu sehen, denn dieser Verlust wird durch Feinheit des Flachses doppelt ersetzt. Besser ein Stück Land zum Saamen besonders gesäet, da

man

man denn bald finden wird, daß dieser Flachs, da er stehen bleiben muß, bis die Stengel völlig gelb, und der Saame braun ist, auch sehr grob ausfällt.

Der Flachs wird nunmehro über das Reiserholz grade aufgezogen, und Handvoll weise auf das Lager gelegt, das vorkommende Unkraut aber herausgeworfen. Wobey erstlich zu beobachten, daß, wenn etwa an denen Seiten der Rabatten, oder sonst hin und wieder starke lange Hälmer aufgewachsen sind, dieser so fort abgesondert, mithin der feine und grobe Flachs besonders gelegt werden muß. Zweytens muß auch davor gesorget werden, daß die Wurzelende alle grade beysammen zu liegen kommen, und nichts gebogen oder verwirret wird. Denn wenn man grob und fein Flachs zusammen verarbeitet, so kann ohnmöglich der hier so überaus fein erforderliche und so egale Faden hervorgebracht werden, mithin ist dieses besonders höchst nöthig, weil durch Vermischung des groben und feinen Flachses der Endzweck nicht erreicht werden kann.

Dieses Ausraufen des Flachses muß an einem hellen Tage geschehen, wo kein Regen zu befürchten. Man fange des Morgens an, damit der auf dem Lager liegende Flachs verwelken und einiger maßen ausdünsten kann. Man binde zuletzt denselben mit Strohseilen oder Weidenruthen, denn es ist Schade, daß man den Flachs dazu nimmt, etwas los in Gebände, die nicht dicker seyn müssen, als daß man solche mit beyden Hän-

den ganz bequem umspannen kann, und so bringe man denselben am Abend, ehe der Thau fällt, in die Schäune, ohne denselben in Haufen zu werfen, damit er sich nicht erhitze. Wenn des folgenden Tages kein Regen zu befürchten, wird derselbe aus einander an die bereits im ersten Briefe erwähnten Stangen gelehnet, und vier bis fünf Tage damit fortgefahren, damit er abtrocknet, aber alle Abend, ehe der Thau fällt, muß er in die Scheune gebracht werden. So oft man bey aller Bearbeitung grobstenglichten Flachs darunter gewahr wird, so oft muß derselbe davon genommen werden.

Die Reinigung der Flachs-Knoten.

Man nimmt nunmehro die Gebünde recht grade zusammen gelegt, und hauet die Wurzelende ab, denn die Fasern der Wurzeln sind doch unnütz. Ihre Dicke verhindert nicht alleine das gleiche Abtrocknen in der Folge, sondern dieses wird nunmehro erst recht befördert, nachdem die Röhre eröfnet worden, denn auch zum Spinnen sind die Wurzelfasern bey allem Flachse zu breithalmig, und reißen sich ohnedem, wiewohl mit mehreren Schaden bey aller Arbeit davon weg. Wenn diese Wurzeln gleich auf dem Felde grün abgehauen werden, ist es noch besser.

Nunmehro werden die unreifen Knospen durch den bekanten eisernen Kamm abgearbeitet. Man nimmt allemal wenig in die Hand, hält solchen fest, damit vor allen kein Flachs verlohren gehet,

gehet, und legt solchen grade wiederum in vorige Gebünde.

Da immer zu befürchten, daß durch diese Arbeit viele Flachshalme heraus gerissen werden, so pflegt man bey dieser Arbeit des feinen Flachses die Knoten mit einem unten eingekerbten glatten Flachsschlegel abzuschlagen.

Nur ist haupsächlich zu erinnern, daß bey der eben bemelderen Abtrocknung des Flachses gar kein Regen darauf fallen darf, eben deshalben wird die Ausbreitung des Flachses nahe bey einer Scheune vorgeschlagen, damit, wenn ein unvermuthetes Regenwetter aufsteigen sollte, solcher so fort zusammen gebunden und unter Dach gebracht werden kann, zu dem Ende man die Bänder bey die Hand legen muß. Der geringste Regen schadet dem Flachs und vermindert die Qualität, derowegen man vorzüglich die einzige und größeste Sorge dahin wenden muß, daß er nicht naß werde.

Geschiehet es dennoch zum Schaden des Flachses, so muß er auch liegen bleiben, bis er trocken worden, denn das nasse Zusammenbinden würde schädlicher seyn als alles andre.

Selbst am Abend muß derselbe unter Dach gebracht werden, damit des Nachts kein Thau drauf falle. Wenn nun derselbe nach einigen Tagen trocken geworden, so wird er wiederum recht gerade in Gebünde von voriger Größe löslich zusammen gebunden.

Vom Wässern des Flachses.

Die verschiedentlich hergebrachte Gewohnheit den Flachs zu wässern, ist so schlecht, wie es nur immer geschehen oder beschrieben werden kann. Denn man nimmt den ersten besten morastigen Graben, wirft den Flachs herein, packet Grastörfe, woran noch so viele lose Erde hängt, oben drauf und presset den Flachs herein, so daß derselbe auch oft oben nicht mal mit Wasser bedeckt ist. Man glaubt, er müsse eine gewisse Zeit darinnen liegen bleiben, ohne sich darum bekümmern, ob die Witterung kalt oder warm, ob er dem Verderben nahe ist, oder seine Festigkeit durch zu langes Liegen verlohren hat. Diesen Flachs ziehet man aus seinem Moder heraus, legt ihn an die Erde, lässet solchen liegen, bis das Gras durch und durch wächst, da denn oft die untre Seite schon durch die Fäulniß verdarben ist, hernach wird er mit samt dem Unflath getrocknet zur Breche gebracht.

Eine solche Behandlung ist schon so schädlich, daß daraus selbst zu Hauslinnen kein fester Faden gesponnen werden kann, und wer kann hier widersprechen, daß nicht durch solches Verfahren der Flachs schwarz und stockigt wird, so daß die Hechel das mürbe Flachs vollends zerreißt, und in Werg verwandelt?

Daß an der Bewässerung des Flachses, wenn man ihn wässern will, auch zu gemeinem Gebrauch vieles gelegen, und alle Aufmerksamkeit verdienet, mag

mag die folgende Behandlung zum feinen Flachs beweisen, wornach man sich zu gröberen eines theils zu richten hat.

Die Bewässerung des Flachses muß eigentlich bey warmer Zeit geschehen, in denen kalten Herbsttagen ist es nicht vortheilhaft. Derohalben wird oftmalen in Schottland und andern Ländern derselbe trocken bis aufs nächste Jahr im May oder Juni aufbewahret. Ein Beweis, daß ein warmes Wetter bey dem Wässern vorzüglich gute Würkung auf den Flachs haben muß, ja ein Beweis, daß auf gewisse Art eine Fermentation erforderlich ist.

Reines, weiches Brunnen-, Fluß- oder Teich-Wasser ist zum Bewässern des Flachses nöthig, hingegen hat man alle mineralische Wasser, die besonders Eisentheile bey sich führen, zu vermeiden, selbst ein mit gemeinem Salz oder Salpeter geschwängertes Wasser schicket sich nicht wohl dazu, und eben deshalben soll er dem Regen gleich anfänglich, wie vorhin angezeiget, nicht ausgesetzt seyn.

Die Grube, worinnen der Flachs geleget werden soll, muß schon ein paar Monath vorhero verfertiget werden, sie wird oben weit und unten schmäler. Man macht das Ufer glatt und gut, damit keine Erde herein fallen kann, alsdenn werden hin und wieder starke Pfäle mit Haken in die Grube geschlagen. Der Flachs wird nun folgender Gestalt in Paquete gebunden.

Man

Man legt drey Strohseile oder andere Stricke auf die Erde, hierauf legt man etwa 18 Gebund dergestalt, daß allemal zwey Gebunde mit dem spitzen Ende etwas über einander reichen, und die Wurzelende auswärts zu liegen kommen. Diese werden nun dreymal, aber nicht zu fest, zusammen gebunden, alsdenn ein Paquet nach dem andern in die Grube so gelegt, daß zwischen jedem Paquet ein Fuß Raum bleibe, und das Wasser allenthalben hinlänglich hinkommen kann, alsdenn wird reines Wasser herein gelassen, bis der Flachs 3 bis 4 Zoll mit Wasser bedeckt ist. Unter denen Haken werden starke hölzerne Stangen in die Länge und Queere geschoben, damit der Flachs niedergedrückt wird. Es muß aber derselbe keinesweges über die Natur beschweret und fest an den Grund gepresset werden, sondern derselbe muß noch einigermaßen schwimmen. Man kann auch, damit die Sonne auf den obern Theil des Flachses nicht zu sehr würket, dasselbe mit Reisholz bedecken, und denn die Stangen darüber her unter die Haken befestigen.

Da nun alles auf die Reinlichkeit ankommt, so ist noch nöthig, daß man alles Holzwerk, so man in der Grube braucht, einige Tage vorhero ins Wasser lege und ausziehen lasse, damit es den Flachs nicht färbe. Kann es seyn, so schadet es nicht, wenn ein sehr weniges fließendes Wasser, etwa so viel als die Halbschied, was durch eine Bouteillenöfnung rinnen kan, beständig herein und heraus fließt, mehr aber durchaus nicht,

es

es kann aber auch ohne Zufluß in reinem Wasser liegen bleiben.

Ist die Lage aber so beschaffen, daß man den Flachs wegen Mangel des Wassers nicht trocken in die Grube legen kann, nemlich daß man kein reines Wasser hat die Grube wiederum anzufüllen, so muß man es dabey lassen, und alsdenn ebenfals die Grube zwey Monath vorhero verfertigen. Sie wird von selbst sich mit Wasser füllen, man braucht dahero nur die etwa aufschwimmende Haut oder Unreinigkeit wegzunehmen, und denn den Flachs herein legen.

In allen Fällen aber muß man auf den Grund geschälte hölzerne Stäbe, und darüber Stroh legen, auch an denen Steiten alles mit Stroh bedecken, so daß der Flachs nicht morastiges oder andres Erdreich berühret, welches allemal schädlich ist, und eine Fäulniß verursachen kann. Es wird aber schlechterdings klares, und kein faules stinkendes trübes oder morastiges Wasser erfordert, als welche Vorsicht man gebrauchen muß.

Hat man gröberen und feinen Flachs zugleich zu wässern, so ist es nöthig, den feinen unten, und den gröberen oben zu legen, weil letzterer nicht so lange im Wasser zu liegen braucht, denn die Rinde des reiferen gröberen Flachses löset sich eher auf, als die noch nicht so reife obgleich zärtere Rinde des feinen Flachses. Auch hier kann man schon urtheilen, daß kein allgemeiner Satz behauptet wer-

werden kann, wie lange der Flachs im Wasser liegen muß.

In eine solche Grube aber, woraus der Flachs genommen ist, kann man nicht zum zweyten male Flachs einlegen, es sey dann, daß man alles Wasser ausfülle, und die Grube von Schlamm, Unrath, und entstandenen Gewürm reinige. Selbst alles Holzwerk muß, wenn es wieder gebraucht werden soll, abgespület werden.

Die Kennzeichen, woran man wahrnimmt, daß der Flachs genug gewässert sey, sind diese, daß er sich weich anfühlen lässet, und der Faden sich leicht von der Rinde auflöset, welcher letztere nunmehro zerbrechlich ist, und ganz weislicht aussiehet.

Man nimmt etliche Gebünde von verschiedenen Orten, ziehet aus jedem etliche der dünnesten Stengel aus der Mitte. Man zerbreche, nachdem sie trocken gemacht, einen jeden an verschiedenen Orten. Wenn die Rinde nicht mehr zähe, sondern so spröde ist, daß sie leicht zerbricht, und auch einigermaßen sich von dem Flachsfaden herunter schieben lässet, ohne daß die Fasern noch fest daran hangen bleiben, so ist der Flachs recht, und muß aus der Grube genommen werden. Hat man den oberen herausgebracht, so untersucht man alsdenn auch den feineren.

Bey warmen Tagen kann der Flachs in 4 bis 10, bey kälterer Witterung erst in einer 6 bis 12 tägigen Bewässerung fertig werden.

Es ist rathsamer denselben eher zu früh als zu spät aus dem Wasser zu nehmen, weil er in letzterem Falle einen Grad der Fäulniß annehmen kann, wodurch er zu dem bestimmten feinen und haltbaren Faden verdorben wird, welches wohl zu merken ist.

In Frankreich legt man denselben nur drey Tage in reines Wasser, und hernach drey Tage so naß in Haufen, alwo er mit Brettern und Steinen beschweret wird, hernach wird er doch nur von Abend bis Morgens verschiedene malen auf Gras aus einander gebreitet.

Nach der Bewässerung

werden alle Gebünde Stück vor Stück in reinem Flußwasser abgespület. Der Flachs ist weich und zart, wenn er aus dem Wasser kommt, man hüte sich, daß derselbe nicht gebogen oder verworren wird, zumalen da er nicht fest, sondern los gebunden ist, welches auch nothwendig war, damit er in der Grube von dem Wasser allenthalben durchdrungen werden konnte.

Nach dem Waschen und wenn das Wasser völlig abgelaufen, werden drey und drey einzelne Gebünde einige Stunden aufrecht zusammen gesetzt, damit sie durch Sonne und Licht abtrocknen, alsdenn werden sie alle los gebunden, und aus einander gebreitet. Nun lege man den Flachs nicht platt an die Erde, sondern wie in der ersten Anweisung gleich im Anfang dieses Briefes bereits

vorgeschlagen, an die Stangen, so auf Gabelstöcke gelegt sind, und lasse denselben so viele Tage und Nachte liegen, bis die Kennzeichen des Aufspringens der Schale sich zeigen, alwo derselbe denn so viel möglich ganz gerade in Bunde zusammen gebunden und nach Hause gebracht wird. Bey jetziger Abtrocknung schadet Regen und Thau nach der Bewässerung nicht mehr.

Nachdem der Flachs weniger oder mehr gewässert ist, nachdem wird derselbe nun eher fertig, so daß die holzigten Theile oft in 2 bis 3 Tagen sich auflösen. Alles Dörren des Flachses in Backofen oder durch sonstige Hitze des Feuers muß durchaus vermieden werden.

Die fernere Zubereitung bis zum Spinnen.

Man findet den Flachs nunmehro in Bünder, und lässet auf der Pochmühle die Holztheile losschlagen, oder man gebraucht dazu den bey den Knoten abschlagen erwehnten Flachsschlegel, dieser ist aber unten glatt, der jetzige aber ist unten eingekerbet, dieser bestehet in einem anderthalb Zoll dicken Brett, das zehn Zoll lang, und acht Zoll breit ist, worinnen sieben tiefe Kerben eingeschnitten sind, mithin sieben bis acht spitze Rücken enthält. Oben in der Mitte dieses Brettes wird ein krummer Handhebenstiel angebracht, damit, wenn der Flachs damit geschlagen wird, die Länge der Reifen allemal quer auf den gelegten Flachs kommt. Der Flachs wird nunmehro drey

Zoll

Zoll dick auf eine reingefegete Dreschdiele in einem runden Kreise aus einander gelegt, hierauf schlagen mehrere oder ein Arbeiter mit diesem Flachsschlegel denselben. Er fängt vom Wurzelende an, fähret Zoll vor Zoll weiter fort, bis an das andre Ende, er tritt allemal mit einem Fuße, so wie er schlägt, den Flachs fest, damit er sich nicht verschiebet, oder verwirret. Ist dieses durchgehends vollendet, so wird derselbe umgewendet, und auf der andern Seite ebenfals so geschlagen, wodurch das holzigte Wesen größesten theils abgelöset wird. Hin und wieder sind dergleichen Schlegel auch hier zu Lande schon eingeführet.

Nach dieser Arbeit wird der Flachs handvoll weise, so wie er zur Breche gebracht wird, in der Mitte zusammengebogen, und in große Tonnen, oder in der Ecke der Scheune auf Haufen zusammen gepackt, fest zugedeckt, und vierzehn Tage bis drey Wochen liegen gelassen, damit er gleichsam schwitzt, und geschmeidig wird, wodurch die Holztheile desto leichter abfallen. Alsdenn wird derselbe behutsam auf der ersten Breche wie gewöhnlich bearbeitet.

Wenn man oftmalen siehet, welch eine Menge Flachs bey dem Rüffeln oder Knoten Abreißen, und bey dem unvorsichtigen ersten Brechen verlohren geht, muß man erstaunen. Bey diesem feinen Flachse ist doppelte Vorsicht nöthig, indem der Verlust auch doppelt so groß seyn würde.

Hiernächst wird der Flachs auf einer beschlagenen Breche, die hernach deutlicher beschrieben werden soll, wenig und leidlich bearbeitet. Da nun hiedurch wiederum die Waare reiner wird und mehrere Theile der Rinde abspringen, so wird

Ferner

der Flachs mit einem Messer reine gemacht. Es bestehet dieses in einer fünf Zoll langen und drey Zoll breiten eisernen Klinge, die oben mit einem runden Holze als ein Handgrif so eingefasset ist, daß man selbige bequemlich in einer Hand fest halten kann. Diese Klinge wird ein wenig eingekerbet, jedoch muß alles so glatt gearbeitet seyn, daß kein Fäsergen Flachs an einem etwa rauh gebliebenen Zahn hangen bleibe, oder mit fortgerissen würde. Der Arbeiter nimmt nun eine Schleife Flachs, windet die Hälfte davon fest um die Hand, legt eine lederne Schürze aufs Knie, klopfet Zoll vor Zoll den Flachs, kämmet alsdenn gleichsam denselben in die Länge herunter, wendet und drehet den Flachs herum, damit die Arbeit allenthalben verrichtet wird, hiedurch wird derselbe noch viel reiner. Diese Arbeit wird auch das Ribben genannt. Hernach wird der Flachs auf die Pochmühle gebracht, oder mit einem abgerundeten Waschklopfer, oder besonders dazu verfertigten Schlegel auf einem glatten Klotz, aber gar nicht hart, geschlagen, damit die noch übrig darin steckende kleine Stückgens Rinde immer mehr abgelöset und weggeschaffet, und doch der Flachs nicht beschädiget, sondern weich werde.

Wenn

Wenn dieses geschehen, so wird derselbe gerade wie oben nochmalen geribbet, nur mit dem Unterschied, daß hiezu zwar ein wie oben gestaltetes Messer erforderlich ist, welches aber nicht eingekerbet, sondern eine stumpfe Schneide haben muß, wodurch der Flachs vollkommen gereiniget wird.

Zulezt wird jeder Streife Flachs auf allen Seiten gebürstet.

Es erfordert dieses eine von starken Schweinehaar verfertigte steife Bürste, vermittelst welcher der Flachs gebürstet wird, diese Arbeit wird auf einem glatten Tische verrichtet, allwo ein starker eiserner Stift aufrecht befestiget ist. Hier wird der Flachs verschiedene malen umgewunden, weil es nicht wohl möglich denselben mit den Händen so fest zu halten, daß nicht zarte Flachsfasern ausgerissen, und unnöthiger Weise unter den Werg oder Heede geworfen werden.

Nun wird der Flachs in der länge herunter gebürstet, um vollends alle noch übrige Unreinigkeiten und Staub wegzuschaffen. Der herauskommende Abfall ist so fein, daß daraus schon gutes Mittelgarn gesponnen werden kann. Das Hecheln wird verworfen, weil dadurch zu viele feine Fasern verlohren gehen. Was nun betrift

Das Spinnen,

so wird der Flachs nicht, wie meistens gebräuchlich, auf dem Schooß quer aus einander gebreitet,

zertheilet, und in runde Rocken zusammen gerollet und befestiget, sondern es wird derselbe in die Länge an den Spinnrocken gebunden, und gleichsam angeblasen, wodurch man im Stande ist, nach der Länge der feinen Fasern, einen weit egalern und feinern Faden zu spinnen, so auch geschwinder von statten gehet.

Zu dem feinsten Garn, woraus Batist und Spitzenzwirn verfertigt wird, hat man kleine Räder, die mit der Hand gedrehet werden, vermöge welcher man mit einer Hand einen viel feinern, egalern, und nicht so stark zusammen gedreheten Faden erhalten kann, als mit andern gewöhnlichen Rädern. Alles Garn, es sey grob oder fein, so zu stark gedrehet ist, verlieret Glanz und Festigkeit.

Auch in Braband hat man dergleichen feine Handrädgens, die auf einen Tisch geschroben werden, womit dieses so feine Garn gesponnen wird.

Vor einigen Jahren habe hier auf einem ähnlichen Handrädgen von einem durchpassirten Schweizer einen Flachsfaden spinnen sehen, welcher so fein war, daß 14 tausend Ellen noch kein Loth wogen.

Wer nie gesehen hat, einen Faden mit einer Hand zu spinnen, der zweifelt an der Möglichkeit, ich bin aber Augenzeuge von Personen in meinem Hause, daß man sich leicht daran gewöhnen kann, indem man innerhalb drey Tagen vermöge eines

Hand-

Handrädgens mit einer Hand einen sehr feinen ebenen Faden hervorbrachte, während welcher Zeit man mit der andern Hand das Rädgen drehete.

Einer Namens Curci hat ein neues Handrädgen erfunden, vermittelst welchem eine Person zu gleicher Zeit spinnet, drehet und haspelt.

Auch hat man Nachricht, daß der Herr de Bernier in Frankreich ein Spinnrad mit beyden Händen zu spinnen erfunden, welches also zwey Fäden mit nicht mehrerer Mühe liefert, als man mit einer Hand spinnt, dergleichen Erfindungen aber sind schon längst bekannt.

Der Herr Prediger Trefurth zu Riede im Hannöverischen, Amts Sieke, hat schon vor 26 Jahren ein Spinnrad mit einem Laufrade, aber mit zwey Spulen und zwey Fluchten erfunden, um mit jeder Hand einen besondern Faden spinnen zu können, welches bis auf diese Stunde daselbst noch hin und wieder im Gebrauch ist, und man spinnet darauf theils noch mal so viel Garn, als auf einem gewöhnlichen Trittrade.

Zu Heiligenkirchen, einem Kirchdorf im Hochgräflich Lippischen Lande, sind gleichfals noch würklich ein paar Personen, die von Jugend an auf einem ähnlichen Rade zwey Fäden zugleich spinnen. Statt daß eine andere fleißige Spinnerin wöchentlich zwölf große Stücke fertig erhält, so spinnen diese jetzo noch neunzehn, und vor diesem 24

Stück. Eine sichere Dame in Lemgo besitzt ein ähnliches Rad.

Die beyden Fluchten und Spulen stehen gerade über einander, und jede hat ihre Schnur besonders, die zusammen über das umlaufende Rad laufen, das in seinem Randkreise getheilet ist, damit jede Schnur besonders seine Gleise und seinen eigenen Raum hat. Jedwede Hand spinnet einen Faden, welchen jede Spule aufnimt. Eine einzige Schraube regieret beyde Spulen zugleich, welches aber eine Abänderung erfordert.

Denn, diesemnach muß die eine Schnur sowohl als die andre ganz egal in Ansehung der Steifigkeit aufgebunden werden, da dieses nun nicht wohl so genau zu treffen möglich ist, so kann auch auf jeder Spule nicht wohl ein gleich gedreheter Faden gesponnen werden, indem, so bald geschroben wird, nicht anders als beyde zugleich fest oder los werden können.

Da nun, wenn das Garn zugleich in einem Stück zusammen gehaspelt werden soll, auch nöthig ist, daß der Faden auf einerley Art gedrehet wird, so kann dieses sehr leicht vermöge zwey Schrauben eingerichtet werden, um jede Spule besonders nach Gefallen verändern zu können.

Die Ursachen, warum diese Art Räder nicht schon mehr eingeführet sind, können diese seyn, daß die Gewohnheit des einfachen Rades es nicht zulassen, und erwachsene Personen sich dazu nicht be-

bequemen wollen, auch die Gelegenheit gefehlet hat, Kindern solches beyzubringen. Denn sobald dieselbe nur eine kurze Zeit auf gewöhnlichen Rädern angefangen haben, so kommt es diesen selbst schon viel beschwerlicher an, einen ganz andern Handgrif anzunehmen.

Da nun die Gewohnheit der Jugend einen so mächtigen Einfluß auf die besondere Fähigkeit des Menschen hat, und alle moralische und politische Verbesserungen auf die Erziehung der Kinder sich gründen, so sollte man nicht ohne Grund vermuthen, daß eine gemeinnützige Verbreitung und Bekanntmachung des doppelten Spinnrades am geschwindesten zu bewürken wäre, wenn Kinder in einer dazu besonders eingerichteten Spinnstube angelernt würden, zumalen da die Beweisthümer den doppelten Nutzen dargethan haben.

Eine künstliche Baumwollenspinnmaschiene hat der Herr le Brün nebst einem Engländer in Wien erfunden. Diese Maschiene wird von zwey Personen bedient, und spinnet in einem Tage mehr als zwölf Personen, und zwar bis zum allerfeinsten Garn, das zugleich fest und egal ist, und schon würklich zwanzig Procent wohlfeiler als bishero an die Fabrikanten verkauft wird. Auch eine besondere erfundene Kämmmaschiene richtet in einem Tage so viel Baumwolle zu, als fünf Spinnmaschienen verspinnen. Es bleibet aber die geheime Einrichtung dieser Maschiene selbst noch vor jedermans Augen verborgen.

Bey Leipzig hat man eine Maschiene erfunden, wodurch ein Mann vor zwanzig Spinner die Wolle reißen und krempeln kan.

Ein andre, worauf ein Mann ein- und ausländische Baumwolle vor 30 bis 40 Spinner zurichtet.

Ebenfalls hat man daselbst eine Maschiene zum Tuchscheeren erfunden, worauf ein ungelernter das Tuch so schön bereiten kann, daß es der englischen Apretur gleich kommt, ein Mensch bereitet so viel als drey Tuchscheerer.

Eine andre Baumwollenspinnmaschiene, die der Herr Brögelmann zu Hattingen ohnweit Düsseldorf besitzet, und vermuthlich aus England gekommen, übertrift alles, was man je von einer Kunstmaschiene dieser Art gesehen und gehöret haben mag, womit denn wohl bis jetzo der höchste Gipfel erreicht ist. Verschiedene dergleichen wenig Raum einnehmende Spinnmaschienen liefern die gekratzte Baumwolle, und zugleich den egalesten feinsten und festesten Faden. Sie werden durch ein Wasserrad getrieben, und liefern täglich tausend Stück Garn.

Sie haspeln den Faden selbst auf den Haspel von 2 Ellen 20 Fitzen oder Gebind, jeder von 50 Faden, sie binden jedes Gebind selbst in die behörige Abtheilungen, und geben ein Zeichen, so oft das Gebind oder Stück voll ist.

Alle dazu erforderliche Arbeit wird durch zwey Mädgens regieret, und täglich werden hundert

dert Stück, mithin zweymal hundert tausend Ellen des schönsten Garns fertig.

Noch ist an einem sicheren Orte eine Kratz- und wiederum eine besondere Baumwollspinnmaschiene, von woher ich die besondere Gelegenheit habe, aus Freundschaft eine zu erhalten, mithin diese, so viel man noch weiß, erst die vierte in Deutschland ist. Sie liefert 50 der allerfeinsten Fäden auf einmal.

In Schottland und Irrland hat man, um wiederum auf den Flachsbau zu kommen, eine eigene Commission, die aus großen Männern von Wissenschaften, Range und Vermögen bestehen, niedergesetzt, um so wohl die vorbeschriebene Art den Flachs zu erbauen, als auch den Hanf- und Flachsbau zu gemeinern Linnen zu verbessern, und das schönste feinste Garn zu spinnen und zu verweben, weshalben jährlich Prämien von tausenden Pfund Sterlingen dazu verwendet und ausbezahlet sind, wodurch denn endlich die Menge und Güte der Waaren entstanden.

In verschiedenen Städten Englands verfertigt man dahero jetzo so wohl fein Linnen, als auch die feinsten Batiste in großer Menge.

Zu Bristol und Bath hat man die schöne Spitzenmanufaktur, in welcher die feinsten Waaren zu Manschetten, als ganzen Anzüge der Damen verfertigt werden, die an Pracht und Feine denen Brüßler und Mechelschen Fabriken nichts nachgibt, und doch wohlfeiler sind.

In Schottland hingegen sind zwey vortrefliche und große Leinwand-Societäten, nemlich zu Edingburg und Glasgow errichtet, man verfertigt in ersterer den allerfeinsten Batist, und die treflichsten egalesten Linnen, in allen Sorten, so wie auch Tischzeug.

Die Societät zu Glasgow gibt der ersteren nichts nach.

In Irrland ist auch eine der größesten Leinwand-Societäten, deren Leinwand vor die schönste in Europa gehalten wird.

Auch grobe hanfen Linnen werden in dasigen Ländern gemacht, auf fremde Sorten sind Impoften gelegt. Dieses fühlen unsre Westphälische Leggelinnenhändler, weil außer Spanien auch ehedem ein Theil nach England versandt wurde, wo man gegenwärtig jährlich 98 tausend Pfund Hanf verarbeitet.

Nach einer sichern Aufnahme verfertigte Schottland im Jahr 1771 vor drey und eine halbe Millionen, und Irrland vor dreyzehn Millionen Thaler allerley Sorten Linnen. Im Königreiche England verbraucht man eine Million und siebenmal hundert und funfzigtausend Pfund Flachs.

Vor vierzig Jahren wurde aus Schlesien wenig Linnen versandt, gegenwärtig versendet man jährlich im Durchschnitt viermal hundert und funfzig tausend Schock bunte und andere schöne Leinwande.

Es

Es beruhet also das ganze Geheimniß, wie es zugehe, einen feinen egalen Spitzenzwirn, den man mit Bewunderung ansiehet, und der mit 80, 100 bis zu 150 Thaler jedes Pfund verkauft wird, zu erhalten, keinesweges an dem Spinner alleine, oder an andern unbegreiflichen Künsten, sondern in dem Verfahren einen feinen langen egalen Flachs zu ziehen, und an aller vorsichtigen Behandlung desselben, wodurch, wenn man auch das Spinnen bey Seite setzen wollte, der rein gemachte Flachs zu einem ansehnlichen Werth gebracht werden kann.

Niemand gerathe auf die Gedanken, als ob der Boden oder die Gegend des Landes die einzigen Ursachen seyn, den Flachs zu einer solchen Feine zu ziehen. Ich weiß wohl, daß eine Beschreibung von Indigo- und Caffe-Plantagen hier zu Lande unnütz seyn würde. Ich weiß, daß in unsern Gegenden der Crapp von keiner solchen Feine und Güte gezogen werden kann, als in der Türkey, womit man die Baumwolle färbt. Ich weiß, daß mehrere Gewächse, selbst hiesige, in einem Bezirk, der oft nur zwey bis drey Meilen von einander entlegen, sehr unterschieden im Wachsthum gedeihen, dieses aber hindert nicht, daß man dem ohngeachtet eine Sache durch bessere Behandlung oder Nachahmung veredeln und verbessern kann.

Es herrscht in Niederschottland, wo eigentlich der beste Flachs gezogen wird, ein kälteres Clima, wie hier, und in Irrland ist es nur ewas wärmer als bey uns.

Es ist nun zwar freylich meine Meynung nicht, eine Spitzen- und Batist-Manufactur in Vorschlag zu bringen, sondern theils was zu erlangen möglich, und man in Ländern ausführen kann, die sonst von dergleichen nichts gewust, und theils aus der beschriebenen feinen Flachs Behandlung vom großen aufs kleine zu schließen, und zu beweisen, daß eine vorsichtige Behandlung des Flachsbaues auch zu gewöhnlichem guten Flachs und Linnen, in Ansehung der Menge und Güte, dasjenige beygetragen werden kann, was zum wahren Nutzen gereicht, zumalen da ich die dazu erforderliche Arbeit so übertrieben nicht finde. Möchten doch immer bey denenjenigen die Worte, Menge und Güte, die Anreizungen zu vorsichtigen Behandlungen im Flachsbau seyn, die noch unvorsichtig genung von Anfang bis zu Ende damit umgehen.

Allen neuen Veranstaltungen in der Oeconomie, die nicht als eine Verbesserung klar in die Augen leuchten und erprobet sind, zu folgen, hingegen das würklich nützlichere eingeführte gewöhnliche fahren zu lassen, da an einem Orte die Umstände anders als an einem andern beschaffen seyn können, ist sehr thöricht.

Aber auch alles beym Alten zu lassen, alles zu verwerfen, keinen Vorschlägen Gehör zu geben, noch zu versuchen, und dabey keinen andern Grund zu haben als das alte gute Herkommen, den Hang zu Vorurtheilen, Furcht und Mißtrauen,

ob

ob die Sache vortheilhaft seyn könne, ist noch weit thörichter.

Man würde auf solche Art gegen andre Ausländische ganz zurück bleiben, zuletzt auslachenswerth seyn, und unter die dummen Völkerschaften gezehlet zu werden verdienen.

Wie viel tausend Beyspiele von nützlichen Verbesserungen in Haushaltungssachen, in der Medicin, in der Mechanic, in der Sternkunde, in Fabriksachen, u. s. w., würden nicht seit hundert oder nur seit funfzig Jahren aufzuweisen seyn? Und welcher Theil bleibt dem ohngeachtet wohl in Zukunft unverbessert liegen?

Nähere Erläuterung von der Flachsarbeit.

Es ist wahr, so manche Provinz, so manche Gewohnheit, und so manche andere Behandlung des Flachses. Man könnte ganze Bogen damit ausfüllen.

Hier hält man diesen, dort jenen Leinsaamen vor den besten, da säet man lauter fremden, dort findet man selbst erzogenen eben so gut. Wollten diese Ortschaften jene, und jene diese Methode annehmen, so würden vielleicht beyde betrogen.

In Schottland wird selbst erzogener Saame in der Nachbarschaft ihres Landes umgetauscht. Versuche haben auch in Deutschland erwiesen, daß eigener erzielter Saamen durch Umtauschung in

der

der Nachbarschaft von Nutzen gewesen, und daß derselbe auf Sandland erzogen, in schweren Grunde, und dieser auf jenem recht gut fortgekommen, dadurch denn die sonst erfolgete Ausartung gehemmet wird, hingegen sich gleich ausartet, wenn er in nemlichen Boden verschiedene malen erzogen und gesäet wird.

Flachs kann nicht alleine vor ausgeartet gerechnet werden, wenn er kurz bleibt, sondern auch wenn er buschartig wächst, lange viele Aeste und Nebenzweige auswirft, und Nebensprößlinge aus der Erde treibt. Solcher Saame schickt sich am besten in die Oelmühle.

Der gute Saame muß eine glänzigte Oelfarbe haben, die Schwere des Gewichts entscheidet auch die Güte, indem der leichtere schlechter ist. Er muß im Kerne fein öhlicht und saftig seyn, eine frische lichte oder grüngelblichte Farbe haben. Der Saame von Memel, der in England verbothen ist, und sehr kurzen Flachs hervorbringt, kann zwar die meisten dieser Eigenschaften an sich haben, er ist aber an der Form zu kennen, da seine Körner kurz, rund und dick sind. Der americanische Saame aus Philadelphia bringt vortreflichen feinen Flachs hervor, und schickt sich am besten dazu, weil er wenig Knoten bringt, die man zum feinsten Flachs ohnedem nicht zur Reife kommen lässet. Der frische Leinsaamen von Riga gibt bey uns im ersten Jahr groben Flachs, und viel Saamen, der aber auf das folgende Jahr einen

einen feineren Stengel und weniger Saamen hervorbringt.

Ich habe bereits vorhin gesagt, daß der Flachs auf dem Felde, welcher ganz fein seyn soll, nicht, wenn die Knospen reif, sondern wenn sie noch unreif sind, ausgerupft werden müsse.

Einen Gegenbeweis hat man in einigen Niederländischen Provinzen Hollands. Man lässet die Knoten völlig reif werden. Von diesem groben Flachse lässet man dennoch den feinsten Flachs erzwingen.

Wir würden hier zu Lande dabey schlecht fahren, wenn wir so blindlings nachahmten, und alles in Werg hechelten.

Es haben aber jene ihre hinreichende Gründe. Sie suchen theils durch die große ausgebreitete Saamenhandlung, theils durch die große Menge Abfall des Flachses und Hanfs, welches dreymal so theuer wie hier bezahlt wird, sich schadlos zu halten, weil sie eine Menge zu ihren Thauspinnereyen und viel Werg zur Theerung der Schiffe brauchen.

In America wird der Flachs aufs äußerste vernachlässiget, kaum wird er zu grober Arbeit tüchtig gemacht, hingegen gehet ihre Absicht nur bloß auf Erziehung des Saamens. Sie senden nach des Herrn Hasenclevers Bericht jährlich bloß nach Großbrittanien zweymal hundert und siebenzig tausend Scheffel Leinsaamen.

Da man aber in hiesigen Landesgegenden, wo das feinste Garn gesponnen wird, Windauer-Saamen säet, so habe ich zu feinen Flachs mit Recht dieses Saamens Erwähnung gethan.

Durch die vorgeschlagene Rabatten Besaamung des Flachses wird, wie leicht zu erachten, derselbe nicht bedrückt, und kann doch gejätet werden.

Gleichwohl wird der meiste Flachs auf dem Felde ohne Gänge besaamet und vom Unkraut reine gemacht, da eine Menge Menschen darüber her kriechen, und dennoch wird guter Flachs erzogen, ja man will es so gar vor gut halten, damit das Land davon dichte wird, und wünschte wohl, daß Menschen mit einer Rolle über den jungen Flachs herfahren möchten.

Aber auch dieses kann ohnmöglich allgemein angenommen werden, da manches Land steif seyn kann, das eher aufgelockert zu werden verdiente.

Dem sey wie ihm wolle, so ist nicht zu leugnen, daß durch das Herumkriechen, mit den Knien, Händen und Füßen manches Hälmgen so verdorben wird, daß es theils am Wachsthum in Ansehung seiner Länge behindert wird, und manches ganz zu Grunde gehet, so daß der Flachs, der auf denen Rabatten ruhig wächst, den verlohrnen Raum der Gänge wiederum ersetzen kann. Und denn kann man ja hier bey dem Ausjäten des Unkrauts

krauts leicht allemal die Erde mit der Hand wiederum fest andrücken, damit das Erdreich nicht zu locker wird, im Fall es nöthig wäre.

Auch ist man hier im Stande, so oft man will, ein aufgeschlagenes Unkraut wegzunehmen, welches bey angewachsenem Flachse auf dem freyen Felde aus Mangel der Zwischengänge ohne Schaden zu thun nicht möglich ist.

Man mache mir nur den Einwurf nicht, wie kann man auf dem Felde sich mit weitläuftiger Arbeit einer Gartenabtheilung beschäftigen, und Rabatten aufschlagen?

Ich will nicht einmal, daß eine Gartenschüppe dazu gebraucht werden solle. Man lasse die Schnur herüber ziehen, theile ein Bette so breit als das andre, man gehe nur an der Schnur mit kurzen Schritten her, so ist das Zeichen des Ganges schon da.

Hat man das Feld etwa in dreyßig Theile getheilet, so theile man auch den Saamen in dreyßig Theile, denn ist man im Stande die Einsaat viel egaler zu treffen, als wenn man im Ganzen säet. Sind die Feldstücke, die insgemein schon in große Stücke vertheilet sind, nicht von gleicher Größe, so daß manche Rabatten schmäler, wie andere eingerichtet werden müssen, so kann man sich ja in der Theilung des Saamens darnach richten.

Diese Abtheilung von einem ganzen Morgen kann kaum 8 Ggr. kosten, und das nöthige ge-

ringe Holzwerk kann verschiedene Jahre nach einander gebraucht werden, was will nun dieses alles gegen den erwähnten Vortheil sagen?

Daß bey dem Bewässern des Flachses, so wohl als wenn er nicht bewässert wird, es sehr genau auf den Punct ankommt, wenn solcher gut und eingescheuret werden muß, und daß die rechte Güte des Flachses hiedurch vorzüglich erlangt wird, und durch Versehen oftmalen vieler Schaden entsteht, dieses ist nicht zu leugnen. Ja oft kann der beste Werkverständige solches nicht ändern, wenn zum Beweise der Flachs auf der Erde lieget, ein unaufhörlicher Regen entsteht, feuchte Luft und Witterung bleibt, und keine hinlängliche Zwischenzeit vorfällt, daß derselbe zusamt dem Boden abtrocknen kann, wodurch der Flachs, ohne das faul werden zu gedenken, dennoch schwarzfleckigt wird, so daß man selbst das Linnen nie zur rechten Weiße bringen kann.

Was hilft hier das Umwenden, wenn der Flachs sowohl auf der Oberfläche als unten nebst dem Boden naß ist? Weit ehender kann in einer sehr kurzen Zeit eine Abtrockmung erfolgen, wenn man, wie vorhin gesagt, denselben an Stangen lehnet. An einigen Orten leidet die Beschaffenheit des Wassers, daß man denselben im Flusse röstet, an andren Orten nicht, sondern wird in Wassergruben gelegt.

Um der Gefahr vorzubeugen, den Flachs durch das Wasserrösten, und durch das liegen

auf

auf der Erde nicht zu verderben, noch dem Winde preis zu geben, hat einer den Versuch gemacht, den Flachs nur etwa drey oder vier Tage zu bewässern, hernach in kleinen losen Bündern, die man etwa mit einer Hand umspannen kann, an Stangen, oder wo man sonst kann, aufzuhängen, und so lange in Wind und Wetter hangen zu lassen, bis sich die Kennzeichen des Aufspringens zeigen, ich habe es nicht versucht.

An einigen Orten pflegt man den Flachs, so wie er aus der Sonne kommt, gleich wie anfänglich gesagt mit dem Klotz, der unten gereift und mit einem krummen Stiel versehen ist, Fuß vor Fuß zu schlagen.

Oder auch mit dem Dreschflegel zu dreschen, welches aber kein guter Gebrauch ist, weil derselbe dadurch zu sehr verworren wird.

Oder unter die Pochmühlen Stempel schlagen zu lassen. Alles dieses geschiehet aus der Ursache, um die erste Arbeit des Brechens zu erleichtern, da hievon vorläufig der gröbeste holzigte Theil los, und der Flachs gleichsam mehr biegsam und geschmeidig wird.

Oder noch andere nehmen den Flachs, nachdem er geschlagen, aus der Sonne, packen denselben in dichte Haufen, decken ihn fest zu, daß keine Luft dazu kommt, oder packen ihn in Säcke, wo denn derselbe einigermaßen schwitzt, alsdenn lässet man solchen zwey bis drey Wochen liegen, und auf der ersten Handbreche verarbeiten. Von den zuge-

deckten Haufen wird nicht mehr genommen, als man gleich verarbeiten kann.

Durch diese Behandlung lässet sich der Flachs ungemein gut reinigen, und die holzigten Theile gehen weit eher, und mit weniger Arbeit leichter ab. Denn es ist sicher, daß, wenn der Flachs aus der heißen Sonne so gleich auf der ersten Handbreche verarbeitet wird, viele Flachsfasern verlohren gehen, und mitten von einander brechen, welches von der allzu großen Sprödigkeit, und wegen der Gewalt, die ihm angethan werden muß, herrühret.

In England lässet man auch den feinsten Flachs, sowohl anfänglich, als auch hernach, wenn er schon gereiniget ist, auf Pochhämmer, die vom Wasser getrieben werden, pochen und erweichen.

Diese sollen wohl, zumalen zu dem schon theils gereinigten Flachs, keine schwere Hanfpochmühlen seyn dürfen.

Ich würde dergleichen Art Pochhämmer wie Reckhämmer anzulegen vorschlagen, wo in der Welle, nachdem sie dick wäre, fünf bis sieben hölzerne Kämme eingeschlagen werden müsten, dadurch das Ende eines etwa sechsfüßigen Stiels, der im Gewerbe geht, niedergedrückt, folglich der vordere Theil, der mit einem zweckmäßigen festen Klotz und eisernen Bänden versehen, und den Hammer vorstellet, in die Höhe gehoben und zum Niederfallen ge-

gebracht würde, so oft ein Kamm den hintersten Theil des Stiels fasset.

An einer solchen Welle können, nachdem sie lang ist, zehn und mehrere Hämmer angebracht werden, wo unter allen denenselben her ein Fuß dicker Balcke gelegt wird, der eine glatte Seite hat, um den Flachs darauf, und unter die Pochhammer legen zu können, wo alsdenn eine Frauensperson im Stande ist unter zwey Hämmern zugleich den Flachs zu besorgen, und wechselsweise umzuwenden.

Es kann auch unter den hintersten Theil des Stiels ein Balke gelegt werden, worauf derselbe zurückprellen kann. Liegt dieser Prellbalke tief, so hebt sich der Hammer hoch, dieses wäre zu der ersten rauhen Behandlung des Flachses. Liegt er höher und näher unter dem Ende des Stiels, so kann sich auch der Hammer nicht hoch heben, und dieses wäre vor den minderen Schlag zu Erweichung des schon theils rein gemachten Flachses.

Wenigstens lassen sich in jeder Mühle, wo die Wasserwelle noch lang genug ist, ohne große Kosten, leicht ein oder zwey kleine Hämmer anlegen.

Dergleichen Pochwerk kann viel geschwinder als aufrechte Stempel schlagen, indem, wenn das Wasserrad hier einmal herumgehet, jeder Hammer sieben mäßige Schläge geben, hingegen ein Stempel nur drey bis viermal hart auffallen kann.

Daß nun hier eine Person, wenn sie auch nur einen Pochhammer vor sich hat, täglich mehr Flachs erweichen kann, als fünf andre mit bloßen Handschlegels, ist leicht zu erachten.

Wo es an Mühlen nicht anzubringen, oder an Wasser fehlen möchte, auch die Entlegenheit Schwierigkeiten verursachen könnte, würde man eine kleine Anstalt von Handmühlen leicht zu bewerkstelligen Gelegenheit nehmen, vermöge welcher man dennoch hurtiger zu Stande kommen wird, als mit bloßen Händen.

Dergleichen Handmühlen könnten leicht durch eine Welle mit ein, zwey, drey oder vier Hämmern eingerichtet werden, da ein Mann vermöge eines Schwungrades im Stande ist, die ganze Mühle bequem in Bewegung zu setzen, die Frauensleute würden alsdenn den Flachs nach Gefallen klopfen lassen. Eine dabey sitzende Person darf nur mit beyden Händen zwey bis drey Reisten Flachs auf einmal an beyden Enden fassen, und in die Länge hin und her, oder auch doppelt zusammen gelegt schlagen zu lassen, so bleibt alles in seiner vollkommenen Lage, ohne daß etwas verwirret, oder zu Werg verarbeitet wird.

Ich gehe mit einer solchen Handmühle noch weiter, und überlasse Liebhabern diesen Vorschlag zur ferneren Ueberlegung und Ausführung.

Nemlich es könne

Erstlich ein Hammer, sowol zur Pochung des ersteren rohen, als hernach mehr gereinigten

Flachses

Flachses und Hanfs zur Erweichung angebracht werden.

Zweytens. Eine Breche, die so angelegt ist, daß die Arbeiterin ohne Mühe nur bloß den Flachs darauf regieret.

Drittens. Ein Hammer, der mit zehn oder zwölf Ribbeeisen, und unten mit einem weichen ledernen Küssen versehen ist, wo die Arbeiterin den Flachs nur hin und her zu regieren braucht.

Dies alles könnte Hand in Hand nach der Reihe weg, durch eine einzige Welle und durch einen Mann, vermöge eines Schwungrades mit einer Kurbel regieret werden, wodurch vier oder fünfmal so viel Flachs und Hanf zubereitet werden könnte, als durch die gewöhnliche Handarbeit, welche durch die Landleute im Lippischen, Ravensbergischen, Rhedaischen und Rettbergischen, im Schweiß ihres Angesichts erzwungen werden muß.

Das Ofendörren müste ganz abgeschaft werden, denn es verdirbt den Flachs und Hanf, er macht denselben grob und hart, er verlieret sowol seine öhlichten Eigenschaften, als das klebrichte Wesen, so dem Flachse eigen ist, und nothwendig bleiben muß, er trocknet durch die Feuerhitze zu sehr aus, und verlieret einen Theil seiner Stärke.

Man siehet oft einen ungemeinen großen Abfall bey der ersten Breche, woher kommt dieses, und warum kann nicht jeder Halm seinen Flachs geben?

Entweder der Fehler liegt am Wässern, oder

daß er auf dem Felde, wenn er noch nicht ausgezogen, durch Wetter und Wind an die Erde geschlagen und theils faul geworden, oder er hat den Fehler durch das Liegen an der Erde erhalten, oder man hat denselben aus der heißen Sonne gleich gebrochen, oder noch schlimmer durch das Ofendörren so spröde gemacht, oder auch überhaupt denselben nicht gerade genug zusammen gelegt. Wo sollte sonst der Verlust herkommen?

Durchsucht man diesen Abfall, so findet man theils Ende, die zusamt denen Flachsfasern sich mitten von einander brechen lassen, theils recht langen guten Flachs, alles aber ist verlohren, gleichwohl könnten schon hier einige Pfund gerettet werden, was geht nun nicht bey dieser ersten Anzeige in Zukunft verlohren?

Ich habe aus Neugierde dergleichen Abfall klopfen und mit Mühe reinigen lassen, und daraus eine Menge Werg bekommen, welches zwar die Arbeit nicht verdiente noch bezahlte, ich bemerkte hierunter viele feine lange Flachsfasern, viel mürbes, viel festes, viel kurzes. Würde man bey jedem Theil der Bearbeitung des Flachses so viel verlieren, so würde wenig Nutzen herauskommen.

Die Menge und Güte des Flachses muß durch vorsichtige Behandlung erhalten werden, denn wird selbst der Werth der Waare dadurch erhöhet.

Das

Das Ofendörren ist hin und wieder ein eingeführter sehr übler Gebrauch, ohne der Feuersgefahr zu gedenken, wovon man, ohngeachtet aller Polizeyverfügungen, so viele Unglücke belebet hat, da man auch heimlich die Hausbackofen dazu braucht.

Die Haupturſachen sind, weil dem Landmann die Ackerarbeit hindert den Flachs eher als um Michaelis zu bearbeiten, alwo selten die nöthige Sonnenwärme zum Trocknen zu haben, wo denn der Flachs aus Noth in große dazu erbauete Ofen, worinnen ein Mann aufrecht gehen und stehen kann, durch vorheriges Einheizen gedörret, und in denen Abendstunden ferner vor und nach verarbeitet wird.

Mein Vorschlag wäre zwar, statt der späten Herbsterndte, und statt des fatelen Dörrens, den Flachs, so wie er ausgerauft, abgeknotet, und getrocknet ist, bis auf das künftige Jahr liegen zu lassen, aber dann muß das Capital ein ganzes Jahr entbehret werden, und die Spinnräder kommen aus dem lauf.

Dagegen aber könnte der Landmann, so einen starken Flachsbau hat, den vierten Theil davon wohl entbehren, und bis auf künftiges Jahr zur Bearbeitung aufheben. In diesem zweyten Jahre, da er solchen zu Gelde machen kann, lässet er von der darauf folgenden Flachserndte schon die Halbschied, im dritten Jahre drey Theile, und im vierten Jahre alles auf das künftige Jahr liegen. So verlieret er im Grunde jährlich nichts mehr als den

vier-

vierten Theil des Vorschusses, und bemerkt den Verlust des Flachses so leicht nicht.

Da der Landmann nun auf diese Weise binnen vier Jahren vor und nach in das rechte Gleise kommt, so können alle Dörrofens füglich eingeschlagen, und alles Dörren zu eigenem Besten verhothen werden.

Ich sage zu des Landmanns eigenem Besten, weil der große Vortheil, so daraus erwächst, in folgenden unwidersprechlichen wichtigen Gründen bestehet.

1) Das Bewässern kann alsdenn bey warmen Zeiten geschehen, welches dem Flachse so dienlich und so nöthig ist, und wodurch er auch geschwinder fertig wird.

2) Die Sturmwinde und anhaltende Regen sind nicht wie im Herbst zu befürchten, wenn der Flachs in freyer Luft ausgestellet ist, er werde gewässert, oder nicht gewässert.

3) Man hat die Sonnenhitze zur erforderlichen Dörrung, und der Flachs kann besser als bey kälterer Witterung in Haufen schwitzen.

4) Der Flachs ist durch diese Behandlung in weit besserer Güte und Feinheit zu erhalten.

5) Es wird dahero mehr Flachs in Ansehung des Gewichts gewonnen, und zu Gute gemacht werden können, und behält seine Geschmeidigkeit.

6) Die ganze Arbeit kann im Frühjahr

und

und Sommer nach Bequemlichkeit unternommen werden.

7) Der Ackerbau, wenn dieser dabey vergesellschaftet ist, wird nun nicht gestöret.

8) Und endlich kann man die Spinnerey im Herbst desto früher anfangen, da man der Flachsarbeit alsdenn entübriget ist.

Ist der Flachs gepocht, und auf der ersten Handbreche gebrochen, so wird er geschwungen. Statt dessen ist viel nützlicher, wenn derselbe auf einer zweyten Breche verarbeitet wird, diese ist folgendermaßen beschaffen.

Die Gestalt davon ist wie die erste Breche, nur niedriger, damit man die Arbeit sitzend verrichten kann, sie ist nur fünf Zoll breit, und bestehet unten in drey scharf gemachten hölzernen Scheiden, die ein und ein viertel Zoll von einander entfernt, und so wie der zweyschneidigte Deckel, mit verzinten Eisenblech beschlagen sind. Der Deckel reicht nur ein Zoll tief zwischen die untersten Scheiden.

Mit dieser beschlagenen Breche muß der Flachs, statt daß er auf der ersteren etwa mit sechs Schlägen durchgezogen wird, hier langsam und jedesmal mit 12 bis 15 Schlägen bearbeitet, auch verschiedenemalen durchgeschleift werden, wenn die behörige Würkung erfolgen soll.

Allgemein ist dieses noch nicht bekannt, aber wohl allerwärts zu empfehlen, indem durch diese Arbeit der Flachs von seinen holzigten Theilen

len recht gut gereiniget, auch glatt und weich wird. Ueberhaupt kommt man durch diese Bearbeitung voran.

Hierauf folgt das Ribben. Das vorgeschlagene gezackte oder eingekerbte Ribbemesser ist ebenfals nicht üblich, aber auch gewiß von gutem Erfolge, und nachahmungswürdig, indem manch breites Hälmgen, von dem Zahn gefasset, gespalten, und überhaupt gut gereiniget wird, wie sich leicht begreifen lässet, alsdenn folgt das stumpfschneidigte Ribbeeisen.

Wollte man sich statt dessen einer dritten Art von Brechе bedienen, so würde man wiederum mehrere Zeit und Mühe ersparen.

Es ist diese eben so beschaffen, wie die beschlagene Breche, in Ansehung ihrer Gestalt, nur besteht unten sowohl als der obere Theil des Deckels, der im eisernen Gewerbe gehet, in nichts anders als zwey Brettern von 5 Zoll Breite, und so lang als die Breche selbst. Unten vorne am Ende dieses Bretts ist ein ledernes mit Pferdehaar ausgestopfet weiches Küssen, etwa ein Fuß lang und fünf Zoll breit, fest genagelt. Oben im Deckel werden 4 Blecheisen, die wie ein Ribbemesser mit stumpfen Schneiden beschaffen sind, dergestalt befestiget, daß sie auf das Leder passen, sie sind ein Fuß lang, und $1\frac{1}{4}$ Zoll von einander entfernt, und ragen $\frac{1}{2}$ Zoll aus dem Holze hervor, der Zwischenraum wird mit Holz ausgefüllet.

Diese Kleinigkeit ist zwar meine eigene Erfindung,

dung, aber nicht bloß auf dem Papier, sondern ich habe nach einer einmal fehlgeschlagenen Maschiene die zweyte verfertigen lassen, die die gewünschte Würkung that.

Auf dieser Brechribbe, wie ich ihr den Namen nach Verhältniß ihrer Dienste, so sie thun kann, gegeben, wird der Flachs wie auf der beschlagenen Breche verarbeitet, nemlich mit langsamen ziehen, schlagen und schleifen. Werkverständige bezeugen, daß der Flachs hier weit geschwinder zu rechte gebracht würde, als durch das Ribben, so nunmehro nicht nöthig sey.

Meine Absicht war es, die Arbeit und Zeit des gewöhnlichen Ribbens zu vermindern, zu verkürzen und den Flachs weich zu machen, und mehr zu reinigen.

Das gewöhnliche Ribben geschiehet auf einem Knie, worauf ein Leder liegt.

Hier stellet das aufgestopfte lederne Küssen das Knie vor, worauf die drey stumpfschneidigte Messer ihre Dienste auf einmal thun.

Durch alle bisherige Behandlungen können die Flachsfasern noch nicht in die ordentliche gerade Lage bey einander zu liegen kommen, sondern, wenn man es genau betrachtet, liegen dieselbe vielfältig zwey über einander her. Die gewöhnliche gröbeste Hechel, so zuerst gebraucht wird, scheint mir noch lange nicht grob genug zu seyn. Sie ist vermögend die zwerg legende Fasern ehender heraus,

und

und unter die Heede zu reißen, als sie in die behörige Lage gerade zu legen.

Ich habe eine Hechel verfertigen lassen, wovon die eisernen Stiften unten die Dicke eines starken Pfeifenstiehls haben, die außer dem Theil, welcher in einem dicken Holze befestiget ist, noch drey Zoll heraus stehen, oben aber alle sehr spitz sind. Es stehen vorne vier Stück in einer Reihe $1\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernet, die zweyte Reihe ist gegen die Mitte der ersteren, und etwas näher hinter der vorderen Reihe, und so fort wechselsweise eingeschlagen. Die ganze Hechel besteht aus 36 Stiften, welche überhaupt ein Quadrat, vorne $5\frac{1}{2}$ Zoll, und an den Seiten $4\frac{1}{2}$ Zoll Breite im Raum ausmachen.

Vermöge dieser Hechel, worauf auch der Hanf gehechelt wird, erhält der Flachs seine erste gerade Lage ohne den geringsten Verlust, was aber hievon herauskommt, ist sehr grobe Heede oder Werg. Es wäre Schade, wenn diese unter die folgende bessere Sorte gemischt würde, oder dabey geblieben wäre, auch um deshalben ist es gut sich einer solchen Hechel zu bedienen.

Aber auf eine gute Hechlerin kommt vieles an. Diese wird allemal weniger Heede oder Abwerg herausbringen, als diejenige, so es nicht versteht.

Es ist keinesweges alles wie Werg anzusehen, was eine schlechte Hechlerin mit Gewalt aushechelt, es kann vieles feines, langes Flachs darunter herausgezogen werden.

Mit

Mit langen verworrenen Haaren macht man unten den Anfang, sie in eine gerade Lage zu bringen, und fähret vor und nach weiter herauf, so bringt man sie behutsam in Ordnung. Wollte man gleich von oben her mit Gewalt durchberſten, so würde man Hände voll Haare aus dem Kopfe reißen.

So muß eine Hechlerin mit der Spitze des Flachses den Anfang machen und gleichsam schwebend über die Hechel herziehen, den Flachs recht fest halten, dann vor und nach tiefer und weiter kommen, wenn sie nicht Hände voll Flachs und Werg herausreißen will. Ueberdis pflegt man immer zu viel Flachs auf einmal durch die feineren Hecheln zu ziehen, da zu Verhütung des unnöthigen Verlusts man nur wenig nehmen müste.

Wie soll man mit dem Flachse umgehen?

Diese Frage könnten Sie mir zuletzt mit Recht aufwerfen, da so mancherley Behandlung angezeiget worden, ich finde dahero nöthig eine kurze Wiederholung anzustellen. Nur erinnere und ersuche ich angelegentlich einen jeden aufzumuntern selbst Flachs zu erziehen. Man erhält dadurch so vor und nach einen Kasten voll Linnen und Tischzeug, welches, wenn es bey einander ist, nicht alleine Freude verursacht, sondern von großem Nutzen ist, da es einen ansehnlichen unvermutheten Werth ausmacht, ohne zu gedenken, daß man mehreres Garn

wie sonst nöthig hat, wenn man allerhand Kleidungsstücke zum alltäglichen Gebrauch in der Haushaltung machen lassen will.

Feinen Flachs zu erziehen.

Wenn die Rede von solchem feinen Flachse wäre, daß feiner Spitzenzwirn davon verfertigt werden könnte, so würde ich dem zu folge anrathen, was deshalben im Anfang des Briefes von der ganzen Cultur der Pflanze, und von der Behutsamkeit gesagt worden, ich würde aber aus diesem noch viel nützliches zu meinem gewöhnlichen Hausflachse beybehalten.

Vom Säen.

Daß dick gesäeter Leinsaamen feinern Flachs giebt, und etwas dünner ausgestreuet grobstenglichter wird, hat die Erfahrung gelehret. Daß unter diesem Saamen auch oft Wurzelsaat gesäet wird, und nach dem Ausziehen dieselbe gute Früchte bringen, und also doppelten Vortheil erhalten wird, ist bekannt.

Von den Rabatten.

Der Saame werde dick oder dünne gesäet, so würde ich bey der Abtheilung in Rabatten bleiben.

Von den Gabelstöcken.

Diese sind zu empfehlen, und wenn man auch keine

keine Decke von Reisern machen wollte, so sind doch die bloßen Stangen darüber Kreuz und Queer, selbst bey dem gewöhnlichen Flachsbau, von großem Nutzen, weil der Sturm, oder auch nur bloßer starker Regen, eben den besten längsten Flachs am allererstenniederlegt; wodurch Schaden entstehen kann, wenn der Regen zu solchen Zeiten, da es bald Ausraufens Zeit ist, zu lange anhält.

Im vorigen Jahr bemerkte ich bey einer Probe dieses in meinem Garten offenbar, ein Stück auf diese Art wuchs außerordentlich lang und gerade in die Höhe, das andre ungegabelte schlug der Regen an die Erde. In der Folge fand man den Abfall von diesem bey der ersten Breche weit stärker, als den Unrath von ersterem, folglich muste ein Theil an der Erde mürbe geworden seyn, da die ganze Behandlung bis dahin auf einen Fuß getrieben wurde.

Vom Ausraufen.

Der feine Flachs wird, wie bereits vorhin angezeigt, so früh gezogen, als einige Saamenkörner anfangen sich zu setzen, nemlich wenn er beynahe ausgeblühet hat.

Der gröbere, wenn einige Knoten reif sind, der gröbeste, wenn fast aller Saamen reif geworden ist.

Die Reinigung der Knoten.

Das Abreißen der Saamenknoten geschiehet, es sey der Saame reif oder unreif, wenn der Flachs vorhero drey bis fünf Tage ausgebreitet ist, und getrocknet hat, wodurch er sich besser bewässern lässet, es verlieren sich alsdann auch nicht so viele Flachshalme, zumalen wenn allemal nur wenig durch den Kamm gezogen wird; einige lassen die unreifen Knoten sitzen, und bewässern den Flachs ohnabgemacht.

Erstaunen muß man, wenn man oft siehet, welch eine Menge Flachs bey unvorsichtigen Leuten durch diese Arbeit zu Grunde gehet, und mit denen Knoten herausgerissen wird. Eben als wenn alles das nichts nutze, da doch jeder Halm, so man herausreißet, so gut ist als das, so man in der Hand behält.

Die reifen Saamenknoten werden auf dem Boden dünne ausgestreuet, umgerühret und nach dem völligen Trocknen am besten bis zur künftigen Saatzeit in Säcken Mause frey bewahret, und alsdenn erst gedroschen. Oder man kann dieselbe, nachdem sie trocken, gleich dreschen und reinigen, und im Ofen, wenn das Brod heraus und derselbe nicht mehr zu heiß noch zu kalt ist, dörren, so kommen keine Würmer herein, und gehet zuverlässig früher auf als der andere.

Vom Wässern.

Man bediene sich in Ansehung der Reinlich-

keit

keit gut Wasser, warme Tage, reine mit Stroh belegte Gruben, so ein paar Monath vorhero gemacht worden. Man binde die Bünder nicht zu fest, und packe dieselbe so, daß sie eher noch schwimmen als zu stark und zu dichte bey einander liegen. Man hüte sich denselben mit unreiner Erde zu beschweren, und gebe, wie vorhin gedacht, auf die Zeit genau Achtung mit der Probe. Man spüle hernach die Bünder in reinem Wasser ab. Wenn hier und nach der folgenden Ausspreitung in der freyen Luft der rechte Punct des Aufnehmens getroffen wird, so hat man Hofnung recht guten und den allerbesten Flachs zu erhalten. Nur darf man in einem solchen Wasser nicht nochmalen anders Flachs einlegen.

Von der Thauröste.

Daß an einigen Orten der Flachs gar nicht gewässert, sondern nur bloß auf den Boden gelegt wird, bis die holzigten Theile abspringen, oder sich genau ablösen lassen, und durch eine Thauröste ebenfalls gewonnen werden kann, habe bereits weitläuftig erwehnet. Da, wo schlechtes Wasser und kalte Jahrszeit, hingegen hoher Grund ist, um den Flachs bloß der Witterung Preis zu geben, und wo man das Wässern nicht versteht, ist die Thauröste nach der Vorschrift im ersten Briefe vorzuziehen.

Vom Anlehnen an Stangen.

Ich habe es bereits zu sehr empfohlen, als

daß ich es widerrufen könnte, deshalben will mich dabey nicht länger aufhalten, und nicht anrathen, denselben an die Erde zu legen. Man hat alsdenn nicht nöthig offene Plätze vor alle Gefahren auszusuchen, man kann in Gärtens oder beym Hause solchen, wo Raum ist, anlehnen, und ist alsdenn auch vor starkem Winde sicherer, er muß alle drey Tage umgewendet werden.

Vom Dörren.

Weg mit dem Ofendörren.

Die erste Erweichung durch Pochmühlen oder Schlagen.

Den Flachs muß man, wenn es Zeit ist, denselben von denen angelehnten Stangen zu nehmen, zuvor in der heißen Sonne austrocknen lassen, alsdenn entweder Handvollweise zusammengebunden auf der Pochmühle in etwa erweicht, daß er in der Mitte zusammen gebogen und gedrehet werden kann, oder mit dem vorhin erwehnten eingekerbten Schlegel geschlagen werden.

Es wird der Flachs in einen großen Circul gelegt, wo zwey oder drey Leute hinter einander wegarbeiten, und allemal das eine Ende mit dem Fuß betreten, wenn das andere geschlagen wird, damit alles in seiner Lage ohne Verwirrung bleibt, und wieder gerade aufgenommen, umgewendet, und auf der andern Seite geschlagen werden kann. Es ist dieses ebenwohl saure Arbeit, und ich ziehe die Pochmühle vor, weil man geschwinder fertig wird,

wird, und weniger Arbeit hat. Sollte nicht ein Hammer vier Schläge thun können, ehe ein Mann einmal aufhebt, und niederschlägt? Nun rechne man auf vier Hämmer, die ein Mann regiegieret, und vier Frauensleuten Arbeit verschaft. Auch hier wird Handvollweise der Flachs in der Mitte zusammen gebogen und gedrehet, und in so genannten Reisten alsdenn auf einen trockenen Grund in der Scheune in dichte Haufen gepackt, fest zugedeckt, damit er schwitzet, und so bleibt er drey Wochen liegen, wodurch die Stengel in der Folge mürbe werden, viel leichter abfallen, der Flachs geschmeidig und zur ersten Breche gut vorbereitet wird.

Die erste Breche.

Diese Arbeit wird nun schon viel leichter verrichtet werden können, als wenn man ohne vorherige Zubereitung, wie auch wohl unrecht geschiehet, so gleich aus der Sonne den Flachs brechen wollte, wodurch so viel verlohren gehet, welches die Proben so deutlich bewiesen haben.

Die beschlagene Breche.

Es ist dieselbe, da der Flachs hiedurch gut gereiniget wird, wegen des geschwinden Fortkommens jederman vorzüglich anzurathen. Das Schwingen des Flachses kann nun gänzlich hinterbleiben.

Wer den Flachs durch Laugen verfeinert hat, muß denselben auch hier mit brechen lassen, weil

er beym Abtrocknen eine Steifigkeit erhalten, er wird alsdenn sehr geschmeidig seyn, und nicht viel Pochen nöthig haben.

Von Pochmühlen.

Nach voriger Arbeit ist es Zeit den Flachs zu erweichen. Eine vorhin erwähnte Handpochmühle würde von großem Nutzen seyn, weil man ohne saure Arbeit eine Menge Flachs geschwinde zurechte machen kann. Die Baukosten sind nicht erheblich, und viele Haushaltungen können sich derselben gemeinschaftlich bedienen.

Die Brechribbe.

Die Behandlung des Ribbens folgt hierauf, und die vorgeschlagene Brechribbe würde schon wiederum Arbeit und Zeit verkürzen. Die Maschiene vermöge einer Welle alles auf einmal verrichten zu lassen, geht sicherlich am vortheilhaftesten.

Die grobe Hechel.

Auf der vorgeschriebenen Hechel wird alles in seine rechte Lage gekämmet, und Flachs, der zu ganz feinem Garn bestimmt ist, kann nach Erfordern der Umstände nochmalen zu völliger Erweichung durch diese Hechel oder durch eine darauf folgende gröbere Sorte gezogen, und nochmalen gepocht werden. Hat man einmal solche Handmühlen, so ist die Arbeit geringe, und die Handschlägel fallen weg.

Feinere Hecheln.

Nun höret meine Vorschrift auf, das Bürsten oder das fernere Hecheln kann nach Beschaffenheit des Flachses und des Garns, so daraus gesponnen werden soll, nach Gefallen bis zur dritten, vierten und fünften Hechel fortgehen, wenn nur die vorhin angezeigte Behutsamkeit in Obacht genommen wird.

Verzeihen Sie, meine Freundin, die Länge dieses Briefes, und daß ich mich mit Ihnen so lange im weichen Flachse herum getummelt habe. Aber es erfordert auch schon eine ziemliche Zeit, bevor sich aus einer Handvoll Leinsamen ein weißes feines Hemdgen zubereiten lässet, welches hernach noch wiederum so oftmalen gewaschen und gebleicht werden muß, ehe Papier davon verfertigt und ich wiederum darauf an Sie schreiben kann.

Grösser noch als mein Brief ist die Hochachtung, mit welcher ich der Ihrige bin ꝛc.

N. S. Sie fragen, ob man auch von Hopfenranken Flachs zubereiten könne? Wenn man durch Kinder diese Ranken Ellenlang schneiden, und in Gebünde, damit die krummen Ende gerade werden, viermal zusammen binden, und wie Flachs behandlen lässet, so erhält man davon einen Flachs, aber wo der Flachsbau eingeführet werden kann, wird man sich mit dergleichen Kleinigkeiten nicht aufhalten.

Dritter Brief.

Von Vergleichung verschiedener Haspeln und Ellen.

Wertheste Freundin!

Wir verlassen nunmehro den Flachs, und gehen zum Haspel, denn ich muß Ihnen auch hievon zum voraus etwas sagen, damit ich Ihnen, wenn wir an die Weberey kommen, desto deutlicher werde.

Es ist ein Unglück, daß wir fast in allen Gegenden, ja bald an jedem Orte andre Einrichtungen des Haspels finden. So bald Sie, wertheste Freundin, aus einer andren Gegend, auch nur in der Nachbarschaft Garn kaufen, so bald sind Sie auch wegen des Haspels in Ungewißheit, da können Sie weder einen Ueberschlag machen, wie viel Stück Garn nach Ihrem Haspelpreise um einen Thaler einzukaufen sind, noch wie viel Stück von diesem fremden Haspel zu einem Stück Linnen erfordert werden.

Ihre Zuflucht nehmen Sie alsdenn zum Leinenweber, dieser wird gefraget, was erfordert wird, ist ihm der Haspel auch nicht genau bekannt, so überrechnet er solches in Bausch und Bogen, und

siehet alsdenn wohl zu, daß er nicht zu kurz kommt. Weiter ist nun kein Rath, wenn sich die Hausfrau nicht die Mühe geben will, darüber eine Vergleichsrechnung gegen ihren gewöhnlichen Haspel anzulegen, auch dazu will ich Ihnen Anleitung geben. Zuvörderst will ich die Länge verschiedener Haspeln anzeigen.

Der hiesige Haspel hält im Umkreise 4 Ellen 20 Gebind und 66 Fäden, also an Cöllnischen Ellen	5280
Der Cöllnische und Paterbornische, ist diesem gleich	
Der Geseker Haspel hält $4\frac{1}{4}$ Ellen 12 Gebind 100 Fäden	5100
Der Soestische enthält 2 Ellen 10 Gebind 100 Fäden	2000
Der Neuere 2 Berl. Ellen 20 Gebind 50 Fäden	$2333\frac{1}{3}$
Der Münstrische Haspel 4 Ellen 17 Gebind 66 Fäden	4448
Hin und wieder finden sich Haspel	
Zu 4 Ellen 18 Gebind 66 Fäden	4752
Zu 3 Ellen 20 Gebind 50 Fäden	3000
Zu $3\frac{1}{4}$ Ellen 10 Gebind 100 Fäden	3125
Der Paterbornische kleine Haspel $2\frac{3}{4}$ Ell. 20 Gebind 50 Fäden	2750
Der Preußische Haspel im Ravensbergischen, Märkischen und Mindenschen, der Osnabrückische, der Rhedaer und Rettberger Haspel, auch im Amt Reckenberg halten sämtlich 2 Berliner Ellen 20 Gebind 50 Fäden	$2333\frac{1}{3}$

Dieses

Dieses ist zu verstehen von Maltgarn, welches allenthalben unter diesem Namen bekannt ist.

Das feinere Garn von ½ Loth bis 4 Loth jedes Stück, so nach dem Gewicht verkauft wird, im Rhedaer Lande, im Rettbergischen, Ravensbergischen und im Amt Reckenberg wird gehaspelt 2 Berliner Ellen 20 Gebind 60 Fäden, ist 2400 Berl. Ellen, macht an Cöllnischen Ellen 6 zu 7 gerechnet ' ' 2800
Wiewohl der Rhedaer Haspel ein Daumenbreit größer ist.

Der Gräfl. lippische Haspel hält 2½ Ellen 20 Bind 60 Fäden ' ' 2700

Zu gröberen Garn 3½ Ellen 20 Gebind 66 Fäden ' ' 4620

Der Braunschweigische Haspel 3¾ Ellen 10 Bind 90 Fäden ' 3375

Das Garn, so von dem Abwerg oder Heede gesponnen ist, wird in theils Landen auch wiederum anders gehaspelt, als im Münstrischen 4 Ellen 14 Gebind 66 Fäden ' ' 3696

im Cöllnischen, Paterbornischen und hier 4 Ellen 15 Gebind 66 Fäden ' 3960

Damit Sie nun in fremde gehaspelte Garne sich desto besser finden, und beym Einkauf so wohl den Preis, als was der Weber davon haben muß, selbst überschlagen, und nach Ihrem eigenen Haspel bestimmen können, so dienet Ihnen dazu folgende Vergleichungs-Tabelle.

29 Stück Geseker Garn von 4¼ Ellen 12 Bind

100 Fäden machen nach dem Cöllnischen und Paterbornischen Haspel von 4 Ellen 20 Bind 66 Fäden, so wie alles folgende gerechnet ist , , 28 Stück

8 Stück Soestische von 2 Ellen 10 B. 100 Fäden weniger 1 Bind , 3 —

7 Stück 1 Bind Münstrisch von 4 Ellen 17 Bind 66 Fäden , 6 —

12 Stück Paterbornisch von $2\frac{3}{4}$ Ellen 20 B. 50 Fäden , $6\frac{1}{4}$ —

$10\frac{1}{8}$ Stück Maltgarn von 2 B. Ellen 20 B. 50 Fäden , $4\frac{1}{2}$ — weniger $\frac{1}{4}$ Bind

$8\frac{1}{2}$ Stück fein Garn von 2 B. Ellen 20 B. 60 Fäden , $4\frac{1}{2}$ — weniger $\frac{1}{4}$ Bind.

10 Stück von 4 Ellen 18 B. 66 Fäden 9 —

7 Stück von 3 Ellen 20 B. 50 Fäden 4 — weniger $\frac{1}{2}$ Bind.

49 Stück Lippisch von $2\frac{1}{4}$ Ellen 20 Bind 60 Fäden , , 25 —

$10\frac{1}{8}$ Stück Lipp. von $3\frac{1}{8}$ Ellen 10 Bind 100 Fäden , , 6 —

6:17 Bind von $3\frac{1}{2}$ Ellen 20 Bind 66 Fäden , , 6 —

26 Stück Braunschw. $3\frac{3}{4}$ Ellen 10 B. 90 Fäden , , 15 —

Dieses mag nur ein Wegweiser seyn, um sich selbst nach jeder Lage des Orts dergleichen Tabellen zu machen, mehrere Erläuterung soll noch bey der Leinenweberey vorkommen.

So verworren siehet es mit den mannigfaltigen Haspeln aus, ohne daß ich von denen übrigen in andren Ländern eingerichteten vielerley Sorten Haspeln Erwähnung thue, wozu noch der Umstand kommt, daß

Erstlich die Ellen selbst in zu mancherley Sorten bestehen, wornach die Haspels eingerichtet sind.

Zweytens, daß der Haspel oft nicht die behörige Länge im Umfange hat, die er doch nach jedes Orts eingeführtem Ellenmaaß enthalten soll.

Drittens, daß auf richtigen Haspels das Garn falsch gehaspelt wird, mithin jedes Gebind die behörige und festgesetzte Fäden nicht enthält.

Was nun erstlich das Ellenmaaß betrift, so findet man fast in jedem Gebiet, wenn auch ein Land, es sey klein oder groß, nahe an einander gränzet, ein andres Ellenmaaß. Obgleich verschiedene darunter den Namen Cöllnische Ellen führen, so ist dennoch die eine Elle theils um etwas kleiner, theils um etwas größer als die wahre Cöllnische, und doch rechnet man fälschlich 25 Brab. Ellen machen 30 Cöllnische.

Es mache nun im kleinen, so wenig es wolle, so thut es doch viel in Absicht der vielen Millionen Ellen Garn, die gesponnen und gehaspelt werden müssen, und man würde nie eine ganz genaue Berechnung, wie viel Tausend Ellen Kettengarn zu

einem

einem Stück Linnen erfordert werden, vorlegen können.

Bey dieser Gelegenheit will ich nun zu mehrerer Nachricht den Unterschied verschiedener Ellen beyfügen. Ein jeder kann auch hier sich nach seiner eigenen Elle eine Vergleichungstabelle machen, mithin bestimmen, wie viel tausend Ellen ein Stück Garn aufs genaueste enthält, oder wie andre Ellen sich gegen die seinige vergleicht.

Der Königliche Französische Pariser Fuß hält 12 Zoll oder 144 Linien oder 1440 zehntel von Linien. Diese Berechnung wird allgemein angenommen, der Rheinländische Fuß hält diesem nach 139,1$\frac{3}{10}$ Linien. Dieses Fußmaaß ist in Königlich Preußischen Landen nicht alleine ganz genau ausgemessen und bestimmt, sondern dergleichen Probemaaße werden in Berlin verfertigt, und in alle Königliche Provinzen verschickt, um allenthalben ein zuverlässiges und übereinstimmendes Maaß fest zu setzen. Ueberhaupt kann man sich dadurch eine ohngefehrige Vorstellung machen, daß eine französische zehntel Linie nicht mehr ist, als ein feiner Federstrich, und daß hundert dergleichen Linien mit einem Daumen bedeckt werden können.

Wer nun ein dergleichen Probemaaß besitzt, und erfahren kann, wie viel Linien eine jede fremde Elle enthält, der kann, ohne ein Ellenmaaß von allen Provinzen und Städten zu verschreiben oder aufzeichnen zu lassen, sich selbst alle auswärtige Ellen nach dem gedachten Probemaaß aufzeichnen,

wel-

welches auf trockenes Holz am sichersten ist, indem dieses ohnverändert in der Länge bleibt. Die Papiermaaßen sind unsicher, theils weil sich dieselbe mehr oder weniger ausdehnen lassen, auch bey feuchter oder trockner Witterung in etwa kürzer oder länger werden.

Selbst ein eiserner Stab ist unzuverlässiger als Holz, indem solcher bey Frost kürzer wird, und bey heißen Tagen sich aus einander dehnet, das heist, wenn man die Genauigkeit bis auf eine Linie suchen will, obgleich dieses bey meinen Haspelanstalten so genau nicht darauf ankommt.

Man rechnet insgemein, fünf Brab. Ellen machen sechs Cöllnische. Wer die echte Brab. Elle besitzt, würde, wenn er eine Cöllnische hiernach ausmessen und bestimmen wollte, eine falsche Elle herausbringen, indem dieser Satz nicht genau, sondern nur beyläufig anzusehen ist. Die Brabander Elle hält 306,5 und die Cöllnische 254,5 Linien, diesem nach machen

25 Brab. Ellen	=	7662,5 Linien
30 Cöllnische	=	7635,0 —
der Unterschied ist also		27,5 Linien

folglich würden 25 Brab. Ellen $30\frac{1}{2}$ Cölln. Ellen ausmachen, und wäre der Unterschied alsdenn auf die ganze Summa nur SiebenZehntel Linien, welches auf eine Elle unsichtbar bleibt. Es müste also die Cölln. Elle $255,4\frac{1}{2}$ Linien enthalten, wenn 5 zu 6 angenommen werden und der Unterschied grade Zwanzig Procent seyn, und kein Haar fehlen sollte.

Fol-

Folgende mit dem Stern bezeichnete Ellenmaaße sind zuverlässig, indem dieselbe nach denen originalen Ellen genau abstechen lassen, die übrigen aber sind aus dem berühmten Kruse genommen.

	Frankfurth und Düsseldorf	239,2	Linien-Theile
	Cassel	248,8	—
	Leipzig	250,6	—
	Braunschweig	253,0	—
	Hamburg	254,0	—
*	Cölln	254,5	—
*	Soest	255,3	—
	Bremen	256,4	—
*	Lippstadt, Paterborn und Gesecke	256,5	—
*	Münster	257,0	—
*	Herford	257,3	—
	Hameln und Hannover	258,0	—
*	Bielefeld und Wiedenbrück	260,0	—
*	Rittberg	260,5	—
*	Rheda	260,8	—
	Berlin	295,6	—
	Braband	306,5	—
	Englische Yards	405,5	—
*	Osnabrücker Legge-Elle	541,7	—

25 Brab. Ellen machen 29$\frac{7}{12}$ Lippst. Ellen. 27 Brab. machen 28 Berliner ꝛc.

Nun kommt es nach dem zweyten Satze darauf an, ob die Haspel ihre richtige Länge des Ellenmaaßes im Umfange haben.

Findet sich hier ein Unterschied, so ist die Berechnung von einem Stück Garn wiederum unrichtig, doch ist davor an solchen Orten, wo der Garnhandel beträchtlich, und wo das feine Garn nach dem Gewicht verkauft wird, so wohl vor richtige Haspel, als recht gehaspeltes Garn gesorget, und wird alle Aufmerksamkeit von Obrigkeits wegen darauf verwendet.

Dieses ist allerdings an jedem Orte, wo auch nur alles zu eigenem Gebrauch gesponnen wird, ebenfals höchst nöthig. Wie kann man einen richtigen Ueberschlag machen, wie viel Garn der Weber haben muß, wenn man selbst keinen richtigen Haspel hat. Wie leicht kann es sich nicht fügen, daß Sie ihren unrichtigen Haspel einer Spinnerin außerhalb dem Hause leihen, die vor eine andre Hausmutter vor Geld spinnet. Ist dieser Haspel zu groß, so kommt die Spinnerin zu kurz in Ansehung ihres Lohns, die Hausmutter verlieret auch dabey, weil sie nur auf die Stücke rechnet, die sie eben so wieder weggibt. Ist der Haspel zu klein, so gewinnet die Spinnerin und die Hausmutter wird betrogen, denn empfängt der Leinenweber das Garn und es findet sich beym Scheeren der Kette als dem richtigsten Wegweiser, daß noch Garn fehlet, so wird es nachgefordert, die Hausmutter wird aufgebracht und glaubt, man wolle sie betriegen. Denn ich weiß, daß eine Hausfrau von 216 kleinen Stück Garn 120 Ellen Sechsviertel Tuch erhielte. Ihre Nachbarin sahe dieses, sie gab dem nemlichen

chen Meister auch 216 Stück eben so feines Garn. Dieser holte noch sechs Stück nach, welches zwischen beyden Zank und Streit verursachte. Der Meister wurde als ein Betrüger ausgescholten, und auch davor angesehen, wiewohl er ganz unschuldig war, der Fehler lag am Haspel, jener war zu groß, dieser zu klein. Wenn nun hierzu kommt, daß kein Meister in der Welt zweyerley Stück Linnen so übereinstimmend verfertigen kann, daß nicht in einem Stücke Linnen ein Stück Garn weniger oder mehr zum Einschlag erfordert wird, wodurch denn auch das eine Stück, wiewohl eben nicht sonderbar merklich, dichter wird, als das andre; so war es kein Wunder, daß der Weber sechs Stück Garn nachholen müssen, und doch ein ehrlicher Mann blieb.

So gerne als alle Linnentuchmacher Meister richtig gehaspeltes Garn haben; so lassen Sie es sich auch um Ihres eigenen richtigen Ueberschlags und andrer vorerwähnter Umstände halber angelegen seyn, einen ganz richtigen Haspel zu haben.

Hier will ich gleich ein neues Exempel anführen, ich weiß, daß man nach dem kleinen Haspel zwey Stück gegen ein Stück auf den langen Haspel rechnet, der kleine hält $2\frac{1}{4}$ Elle 20 Gebind 60 Fäden,
macht 2700 Ellen, also zwey Stück 5400 Ellen.
Der lange hält 4 Ellen 20 Bind 66
Fäden macht , , 5280 Ellen.
Man siehet, daß dieses 120 Ellen Unterschied ist,

und doch ist der Grundsatz bis dahin immer gewesen, zwey kleine Stück machen ein großes, und so hat man es dem Weber auch immer getrost hingegeben.

Wenn Sie, meine Freundin, zu einer Zeit dem Weber 100 lange Stück Garn gegeben, und davon eine gewisse Anzahl Linnen erhalten, und zur andren Zeit demselben 200 kurze Stücke gegeben, und die nemliche Ellenzahl an Linnen davon bekommen haben, ist Ihnen denn auch Garn zurückgebracht worden? Vielleicht haben Sie es nicht gefordert, oder vielmehr nicht gewust, daß Sie ihm $4\frac{1}{2}$ Stück zu viel gegeben haben, oder daß $195\frac{1}{2}$ Stück 100 lange Stücke ausmachen.

Sie können also nach diesem Haspel nicht zwey Stück vor eins rechnen. Sie müssen daher denselben abändern, und im Umkreise nicht $2\frac{1}{4}$ Elle, sondern $2\frac{1}{2}$ Elle lang machen lassen, denn hält der Haspel 2640 Ellen, welches doppelt gerechnet, gerade die Länge des großen Haspels ausmacht.

Drittens. Haben wir nun alle richtige Haspel, und die Spinnerin betrügt uns zuletzt durch falsches Haspeln, so sind wir alle mit einander angeführet. Wer kann einer Hausmutter, die mehr zu thun hat, zumuthen, daß sie alle Stücke und alle Fäden durchsehen und nachzehlen soll? Doch einen kleinen Rath will ich Ihnen geben, zählen Sie hin und wieder in einem Stück ein oder zwey Gebind nach, finden Sie es richtig,

tig, so sagen Sie es Ihrer Spinnerin, damit Sie weiß, daß Sie ihr auf den Haspel passen. Finden Sie Mangel, so verweisen Sie es ihr, und drohen mit der Obrigkeit. Merken die Spinner, das Acht auf ihren Haspel gegeben wird, so werden sie sich besser vorsehen. Lassen Sie sich auch den Haspel von der Spinnerin vorzeigen, und messen Sie solchen genau nach, denn an denen Stücken können Sie die Haspellänge so genau nicht beurtheilen, gleichwohl macht ein kleiner Unterschied im Großen ein merkliches aus.

Bey allem diesen sehen Sie also, daß Genauigkeit erfordert wird, wenn ich Sie in die Lienenweberey führen, und sagen soll, wie viel Stück Garn Sie zu allerhand Linnen gebrauchen. Ich werde Sie also so viel möglich aus der Verwirrung helfen, wenn wir erst das Garn gekocht, gebleicht und gefärbt haben. Wovon nächstens ein mehreres, bis dahin bin wie allezeit Dero ꝛc.

Vierter Brief.

Vom Garnkochen und Bauchen.

Meine wertheste Freundin.

So reine Ihr Flachs war, so schmutzig ist er nun wieder geworden, der Speichel, der in dem Faden fest zugedrehet ist, und alle Unreinigkeiten, die in und außerhalb befindlich sind, müssen nunmehro wiederum auf die beste und würksamste Art davon geschaft werden. Hier ist nun das bekannte, aber auch gewiß allernöthigste erste Mittel, das Garn 24 Stunden in kalt Wasser einzuweichen, alsdenn abzuzapfen, aber auch wenigstens dreymal damit fortzufahren, und jedesmal alle 12 Stunden abzuzapfen, bis das Wasser klar abläuft, worauf vieles ankommt, hernach wird solches gewaschen und getrocknet, und auf den Stangen vorsichtig geschüttelt.

Sie nehmen nunmehro auf jedes Pfund Garn 1 ℔ Büchenasche 5 loth Kalk 5 loth Pottasche.

Die Asche muß fein gesiebet werden, um die Kohlen und rostige Nägel, die etwa darunter seyn sollten, wegzuschaffen. Man thut alsdenn alle drey Theile in ein hölzern Geschirr, gießet kaltes Wasser dar-

darauf, rühret es durch einander, lässet es senken, und thut die klare Lauge in den Kessel, worinnen das Garn gekocht werden soll.

Man gießet zum zweyten mal Wasser auf die Asche, und verfähret wie vorhin, man fähret mit dem Aufgießen des Wassers noch ein paar mal fort, damit alles ausziehet, und damit man so viel Lauge hat, daß das Garn, welches man vorhero trocken in den Kessel geleget hat, unter der Lauge steht. Man leget unten in den Kessel etwas reines Stroh, und denn lässet man das Garn zwey Stunden kochen, wobey der Schaum abgenommen wird, alsdenn in dieser ganz klaren Lauge auch über Nacht ruhig stehen, worauf es ausgewaschen, und auf Stangen getrocknet und grade geschüttelt wird.

Oder man kann auch folgende Lauge machen. Zu jedem Pfund Garn nimmt man 8 loth Pottasche 8 loth ungelöschten Kalk, die Pottasche wird in Wasser aufgelöset, und klar abgegossen. Den Kalk behandelt man durch Verfertigung einer Kalklauge so, wie beym Flachs gezeiget ist, und nimmt allemal die oben aufschwimmende Haut ab, man gießet die aufgelöfete Pottasche hinzu und lässet das Garn darinnen kochen, man muß aber allemal den Schaum fleißig abnehmen.

Man kann auch das Garn mit der ersten oder zweyten Lauge bauchen, wenigstens ist es bey feinem Garn nothwendig, die Leinenweber empfelen es auch. Das grobe Garn kann 3 und das feine zwey Stunden kochen. Man baucht zwey Stunden mit der klaren Lauge. Wenn die Bauchzuber oben

breit und unter enge sind, so hat die Lauge weit bessere Würkung, und kann egaler durchdrungen werden.

Dieses Verfahren ist besser, als wenn man die Asche zwischen das Garn streuet. Büchenasche ist die beste und würksamste, auch stärker als alle andre, so daß man von andern Sorten mehr nehmen muß.

Wenn man nur Asche von Eichen, oft roth Eichenholz, und allerhand Reiserholz, wohl gar Bauholz, und Tannenholz hat, so ist dieses allemal eine schlechte Asche. Zwischen denen Reisern gibt es oftmal Sträuche und Zweige, die solche Asche geben, welche zum Bleichen sehr schädlich ist. Hat man Gelegenheit aus einem Kalkofen Asche zu erhalten, so kann man nach dem ersten Recept alle drey Theile weglassen, und statt dessen auf jedes Pfund Garn zwey Pfund von dieser Kalkasche nehmen, und davon, wie vorhin gemeldet, eine klare Lauge machen, denn hierinnen steckt alles beysammen, was zu einer würksamen Lauge erfordert wird.

Mit nächsten soll das Verfahren das Garn zu bleichen folgen. Ich habe die Ehre zu beharren ꝛc.

Fünfter Brief.

Von der Garnbleiche.

Wertheste Freundin!

Wenn Sie gefärbte bunte Linnen zum Hausgebrauch wollen machen lassen, wovon das Garn theils gefärbt theils weiß seyn muß; dann müssen wir erst zusammen bleichen.

Abhandlungen von Bleichereyen ins Große dürfen Sie nicht erwarten, sondern ich werde mich so viel möglich nach Ihrer Bequemlichkeit einschränken, denn das Garn, so Sie bishero wie Linnen behandelt, und so in Gesellschaft mit gebleicht haben, ist gar nicht gut, der verkehrte Weg, und kann nie so weiß werden, als andres und auf folgende Art gebleichtes Garn. Ueberdem hat manche Hausfrau kaum halb weiß gebleichtes Garn, so dabey dergestalt regieret und mürbe gebleicht, daß es auf dem Stuhl kaum zu verarbeiten ist. Ich habe dergleichen Garn bey dem Leinweber auf dem Stuhl gesehen, der, wegen des vielen Brechens der Fäden, elendig dran war, indem er kaum 3 Mgr. täglich verdienen konnte. Solches Garn sowohl, als wenn die Spinnerinnen schlechte

ungleiche Garne spinnen, setzen den Leinweber ausser allen Verdienst, er kann nicht vorwärts kommen, sondern muß zurück gehen, zumalen wenn man so unbarmherzig ist, und will ihm das Arbeitslohn nicht erhöhen, da doch der Weber unschuldig ist.

Dergleichen halb gebleichtes Garn gibt auch keine schöne Waare, weil das weiße zwischen dem blauen Garn nicht das Ansehen hat, als andre dergleichen Waare aus Fabriken.

Zu Soest lassen die Herren Kaufleute sehr viel blau und weiß gestreift und gewürfelt Linnen, grobe und feinere Sorten, durch die Leinenweber verfertigen. Es wird dieses daselbst, und in der Gegend und Nachbarschaft zum Hausgebrauch getragen und verbraucht, auch vieles stückweise an andre Oerter versandt, mithin bleibt durch diese Verarbeitung sehr viel Geld im Lande, zumalen auch das Garn selbst in ihrem Bezirk gesponnen wird.

Es ist dieses sehr lobenswerth, und könnte hier und anderwerts eben so wohl geschehen, da wir zusammen mitten im Garn sitzen, damit wenigstens diese so ungekünstelte, und leicht nachzumachende Waare von andren Orten nicht brauchte geholet zu werden. Nur ist es sonderbar, daß man in Soest auf keine andre, als simple blaue und weiße, und nicht auf rothe, gelbe, violette und andre Farben und Muster durch einander zu verweben bedacht ist. Ihr weißes Garn ist bis hiehin auch nicht weiß genug, folglich das Ansehen gegen andre Fabriken großen

theils

theils fehlet, da man doch längstens solches abändern können.

Wie leicht ist es nicht unsre Taschentücher selbst machen zu lassen, da man das Garn so fein und so grob, wie man es nur verlangt, so nahe bey haben kann. Ich habe den Versuch mit blauen und weißen feinen Tüchern gemacht, von Garn, davon 12 Stück ein Pfund nach dem Rhedaer Haspel gewogen. Diese Tücher waren sehr schön und wohlfeil gnug, um solche zu tragen, oder mit Nutzen en gros anzubringen. Wie leicht mag es nicht, wenn man keine Baumwollenspinnerey hat, so viel Baumwollengarn aus der ersten Hand in Holland zu kaufen, als man zum Einschlag in leinen Ketten nöthig hat, um halb baumwollene Taschentücher oder sonstiges Zeug zur Kleidung davon zu verfertigen.

Da aber alles auf weißes Garn ankommt, so muß dasjenige, was gebleicht werden soll, ausgesucht, und das festeste und egaleste dazu erwehlet werden. Die Gebinde müssen ganz los und weit aus einander gebunden werden, damit man das Garn im Bleichen und Färben aus einander breiten kann, es kann sonst nicht in die dicht zusammengepresten Gebinde würken, viel weniger gefärbt werden.

Alsdenn verfähret man mit dem kalten Wasser und mit der ersten Lauge von 1 ℔ Asche 5 Loth Kalk und 5 Loth Pottasche, wie beym Garnkochen angewiesen, hiemit wird zwey Stunde gebaucht,

zu-

zuletzt bleibt diese Lauge eine Nacht auf dem Garn stehen. Alsdenn abgezapft, das Garn in warmen Wasser gespület, und in fließendem Wasser ausgewaschen, ausgewunden, aufgehangen, und unter fleißigen Schütteln abgetrocknet.

Haben Sie nun, wertheste Freundin, nahe beym Hause einen Grasplatz, so lassen Sie das Gras kurz abmähen, und darauf lauter Griffel oder Gabelstöcke, die ich Ihnen schon beym Flachs beschrieben habe, dergestalt in Reihen schlagen, daß zwischen jeder Reihe nicht alleine so viel Platz bleibt, um die Garne auf den Grasplatz legen zu können, sondern daß auch noch so viel Raum übrig bleibe dazwischen durchzugehen.

Das Garn wird nun auf glatte Stöcke weit aus einander gedehnet, auf jeden Stock allemal Garn von einerley Länge gehangen, auch unten zwischen dem Garn durch ein glatter Bleichstock geschoben, und alsdenn an die Erde gelegt. Es ist gut, wenn das Garn gleich so oft, als es zum erstenmal aus der Bauche und Wäsche niedergelegt wird, Regen bekommt, ist dieser nicht zu vermuthen, so ist es auch nicht gut, daß es von der Sonne gleich beschienen wird. Man warte alsdenn bis auf den Abend mit dem Niederlegen, damit der Thau alsdenn seine Würkung thun kann, und so verfähret man jedesmal. So viel Garn auf einen Stock kommt, so oft wird solches mit einem Bindfaden durchflochten, damit alle Stücke zusammen verbunden sind.

Alle Morgen werden die Garne aufgenommen, zwey Personen nehmen jeder einen Stock in beyde Hände, und schlagen das Garn auf eine vernünftige Weise zugleich, damit es aus einander gehe, denn wird es in die Gabeln gelegt, diese müssen darnach eingerichtet, und so hoch seyn, daß der unterste Theil von der Erde abhängt und schwebt. So bald es in etwa trocken, wird es wiederum an die Erde gelegt, und fals es nicht regnet, muß es mit fließenden, oder noch besser mit stillstehenden klaren Wasser begossen und aufgehangen werden.

Täglich muß das Aufnehmen, Schütteln, Aufhangen und Niederlegen jeden Morgen frühzeitig geschehen, und wechselsweise umgekehret, nemlich auf die andre Seite gelegt werden. Des Nachts, wo der Thau das meiste zum Bleichen beyträgt, bleibt das Garn ruhig liegen. Wenn es eine Woche gelegen hat, so wird es aufgenommen, geschüttelt, trocken zusammen gelegt und zum Bauchzuber gebracht, wo man

Zweytens mit einer kalten klaren Büchenaschlauge, die aber stark genug seyn muß, ordentlich baucht, ausringet und im Wasser auswäscht, und wiederum an die Erde leget. In dieser zweyten Woche wird mit dem Garn eben so verfahren wie oben. Zuletzt lässet man dasselbe trocken werden, das Garn muß allemal trocken seyn, wenn es in den Zuber kommt, weil die Laugen alsdenn bessere Würkung haben. Auch muß das Garn allemal, wenn es zwey Stunden gebaucht, in klaren fließen-

den

den Wasser gewaschen, und täglich, wie oben vorgeschrieben, regieret und behandelt werden.

Drittens wird wiederum mit der ersten klaren kaustischen Lauge, so aus Asche, Kalkwasser und Pottasche bestehet, ohne Seife heiß gebaucht, und ist dieses die Verarbeitung in der ganzen dritten Woche, wenn man mit dem Auslegen wie vorhin verfahren hat.

Viertens wird mit der vorher zurecht gemachten neuen und klaren, stark genug seyenden bloß Büchenaschenlauge zwey Stunde heiß gebaucht, und wiederum, wie anfangs gesagt, gewaschen, ausgelegt und so behandelt.

Fünftens, wenn das Garn von der vierten Woche trocken in den Bauchzuber gelegt worden, wird wiederum mit klarer Büchenaschlauge, die mit brauner Seife vermischt ist, heiß gebaucht. Man nehme wiederum auf ein Pfund Garn ein Pfund Asche, und drey loth braune Seife. Man wäscht das Garn und verfähret im Bleichen wie vorhin, dieses ist vor die fünfte Woche. Ich erinnere nochmalen, daß, wenn man keine gute Büchenasche hat, man alsdenn mehrere von andern Sorten nehmen muß, auch bedecke man das Garn allemal im Bauchzuber mit Linnen.

Sechstens wird wiederum mit bloßer Büchenasche heiß gebaucht, und eine Woche niedergelegt und wie vorhin behandelt.

Nun wird das Garn weiß seyn, wo nicht, so bauche man es in purer weißen Seife heiß, und neh-

nehme drey Loth auf jedes Pfund Garn. Ist man nach zwey Stunden mit dieser Bauche fertig, so gieße man noch dreymal nach einander den Bauchzuber voll warm Wasser, und zapfe es jedesmalen ab, damit die Seife reine weggehet. Alsdenn wasche man es in fließenden Wasser und lege es noch 3 bis 4 Täge an die Erde. Treffen Sie nun Sonnenschein, so lassen Sie es darinnen trocknen, und gut aus einander schütteln, alsdenn werden Sie schön, gut, weiß und fest Garn haben. Wenn das Garn während der Bleiche gut behandelt wird, kann es auch einen Tag eher aufgenommen werden, so daß man mit sechs Wochen völlig fertig wird.

Finden Sie während der Bleicherey, daß ein Stück Garn weißer als das andere wird, welches, wie schon vorhero erwähnet, von dem schwarzgrauen, oder rothen Flachs, oder von dem schwärzlichen Hanf herrühren kann, so müssen Sie dieses unter der Hand absondern, und von den Stöcken umtauschen und allein hangen, auch dergleichen Garn allemal in die Mitte des Bauchzubers legen, wo die Laugen am würksamsten sind. Ebenfals müssen Sie währender Arbeit davor sorgen, und Obacht haben, daß das Garn bald auf die eine, bald die andre Seite gelegt wird. Auch muß das Garn in sich selbst umgewendet werden, damit das inwendige auf die Erde und die auswendige Seite inwendig kommt. So müssen auch die Bleichstöcke nicht allemal auf einer Stelle im Garn hangen, sondern auch diese können un-

ter der Arbeit allemal eine Handbreit versetzt werden.

Diese Anmerkung dienet dazu, damit Sie gleich eben weiß Garn bekommen.

Es ist auch im Winter möglich das Garn weiß zu machen. Der Schnee, Reif und Frost thut die nemlichen Dienste, als Regen, Thau und Sonnenschein, ja man würde es noch geschwinder weiß erhalten, wenn man nur das Garn so oft trocknen könnte. Man legt dasselbe auf den Boden in den Schnee, und hängt es des Abends in die Gabeln, und da es Mittags gewöhnlich etwas thauet, so schüttelt man das Garn, nur nicht, wenn es noch gefroren, sonst würden die Fäden zerrissen. Gibt es Thauwetter, so verfähret man wie im Sommer. Frieret es unvermuthet, so lässet man das Garn bis Mittag liegen, wenn denn die Sonne etwas scheinet, so wird es sich aufnehmen lassen, so kann man mit behöriger Sorgfalt und Fleiß und mit guten Laugen eben so bald und so schöne Garne als des Sommers bleichen, wenn man nur offen Wasser hat, wiewohl das Garn auch in einem Zuber Brunnenwasser gewaschen werden kann. Alles kommt drauf an, ob man es oft trocknen kann.

Hier, meine wertheste, haben Sie eine geschwinde und nicht zu kostbare Bleiche, die auch mit so vielen Umständen nicht verknüpft ist, weil Sie zum voraus die Laugen bereit machen lassen können. Sie können die Sommerbleichen bis in den spätesten Herbst fortsetzen. Oftere Regen und häufiger

Thau

Thau sind kräftiger und würksamer als Laugen und Sonnenschein, wenn die vorgeschlagene Ordnung auf dem Bleichplatz fleißig dabey zu Hülfe kommt, welches Kinder und Frauensleute verrichten können.

Dienet allen und jeden Hausmüttern diese Bleicherey nicht, so kommt es denn doch einigen derselben zu statten, oder es gesellen sich drey bis vier zusammen, so wird die Last jeder besonders in Ansehung der erforderlichen Leute nicht zu groß, oder es hat ein Hausvater wohl selbst die Absicht, und kommt auf die Gedanken blaue und weiße, auch andre farbigte Linnen und Taschentücher zum Verkauf verfertigen zu lassen, das er sonst nicht wohl konnte, da ihm bald diese bald jene Umstände unbewust waren, und nicht zur Vollkommenheit bringen konnte. Gäbe nun dieses etwa die Veranstaltung dazu, so hätte ich doch meinen Endzweck erreicht, wenigstens einem oder dem andren nützlich zu seyn. Ich empfele mich bis zum nächsten ꝛc.

Sechster Brief.

Von der Linnenbleiche.

Wertheste Freundin.

Mit der Linnenbleicherey wissen Sie schon umzugehen, ich will also derhalb keine weitläuftige Vorschrift machen, doch etwas zur Verbesserung derselben erwähnen, und hin und wieder in nützliche Erinnerung bringen.

Das anfängliche Einweichen in Wasser, woran so viel gelegen, und welches so großen Einfluß auf die Bleicherey hat, und so hoch nöthig ist, da das Linnen von dem Leinweber durch den Mehlbrey und sonstigen Staub und Unreinigkeit unsauber geworden, lassen Sie sich, meine Freundin, besonders empfolen seyn. Sie müssen drey bis viermal Wasser darauf gießen, und so oft es abgezapft, und wiederum gefüllet wird, zwölf Stunden stehen lassen, es kostet ja kein Geld. Das abgezapfte trübe Wasser wird Sie von der Nothwendigkeit überzeugen. Machen Sie Ihre Laugen vorhero bereit, durch kaltes über die Asche verschiedene malen gegossenes Wasser, und lassen Sie

solche

solche etwa noch einmal mit heißen Wasser nachgießen, und bauchen Sie mit klarer Lauge, welches ungemein gut und besser ist, als wenn der Aschertuch auf dem Linnen lieget, das erste Stück Linnen leidet zu viel, und die Lauge kann nie klar genug durchlaufen. Zapfen Sie auch bey dem Linnen niemalen das kochende Wasser anders ab, als wenn gleich der Zuber wieder voll gegossen wird. Und wenn zu allerletzt die Lauge abgezapft, und das Linnen herausgenommen werden muß, so gießen Sie kalt Wasser nach, denn so wie dem Garn, so ist es auch dem Linnen schädlich, wenn es in der trockenen Hitze lange lieget, die Lauge brennet zu viel ein.

Lassen Sie allemal den Zuber, wenn er angefüllet ist, mit einem Deckel, worinnen einige Löcher seyn müssen, zudecken, auf das Linnen muß allemal ein andres Linnentuch gedeckt werden, die Lauge muß allemal Hand hoch über dem Linnen stehn. Die Stücke Linnen, die einmal unten, mitten und oben gelegen haben, müssen allemal verwechselt werden. In der Mitte hat die Lauge die meiste Würkung. Haben Sie grobe und feine Leinwand zum Bleichen, so ist es besser, wenn jede Sorte besonders gebaucht wird, denn die Lauge ist wirksamer auf die grobe Sorte, und entziehet dem feineren die Würkung. Man muß nicht zu früh mit dem Bauchen aufhören, damit die Kraft in der Lauge nicht stecken bleibe, hingegen ist auch das zu öftere übergießen, wenn die Lauge bereits ihre Kraft verlohren hat, eher schädlich als nützlich. Es ist

falsch, wenn man behaupten will, die ersten Laugen dürften nicht so stark seyn, schwache Laugen machen vergebliche Arbeit, das Linnen kann dergleichen starke Laugen nicht alleine ohne den geringsten Schaden, sondern mit Nutzen vertragen, nur der Wolle und andern thierischen Producten ist sie schädlich.

Die bunte Linnen, als blau, weiß, roth, und andre Farben werden ebenfals durch die Weberey schmutzig, die eine Farbe macht auch wohl die andre auf dem Stuhle unsauber. Da es nun immer darauf ankommt, daß das weiße rein weiß ist, und die Waare dadurch erst das rechte Ansehen gewinnet, dieses aber durch Laugen und Sonnenschein nicht geschehen kann, so werden diese in klarem Wasser gewaschen, und zwey Nachte auf den Grasboden gelegt, damit jede Nacht eine Seite erhält. Des Tages dürfen sie nicht niedergeleget werden, damit keine Sonne drauf scheinet, trägt es sich aber zu, daß vor der Aufnahme die Sonne darauf scheinet, bis solche trocken geworden, so wird man auf beyden Seiten reine und saubere bunte Linnen erhalten.

Ein geschickter und erfahrner gelernter Bleicher, welcher lange Jahre schön und dauerhaft gebleicht, hat sich immer folgender Laugen bedienet. Man kann aber auch so wohl zu Garn als Linnen die Stärke der Laugen vermindern, wenn man sauberen und guten Flachs gehabt hat.

Auf

Auf 100 Ellen Linnen zur ersten Lauge, 9½ ℔ Büchenasche und 10 Loth Kalk zur Kalklauge.

Zweytens 14½ ℔ Büchenasche.

Drittens 9½ ℔ Büchenasche 5 Loth Kalk zur Kalklauge.

Viertens 9½ ℔ Büchenasche und 5 Loth braune Seife.

Fünftens 9½ ℔ Büchenasche.

Sechstes 9½ ℔ Büchenasche und 5 Loth braune Seife, mit beyden letzten umgewechselt, doch zum letztenmal weiße Seife, weil das Linnen von der braunen Seife in etwa gelbweiß wird. Nach jeder Bauche bleibt das Linnen 5 bis 6 Tage an der Erde liegen. Es ist gut, wenn dasselbe allemal am Abend auf die Bleiche niedergelegt wird, so oft es aus dem Bauchzuber kommt.

Zu feineren Linnen auf 100 Ellen.

Erstens ½ ℔ Pottasche und von ½ ℔ Kalk die Lauge.

Zweytens ½ ℔ Pottasche und ½ ℔ braune Seife.

Drittens 26 Loth Pottasche.

Viertens 13 Loth braune Seife und 13 Loth Pottasche, mit letztern beyden umgewechselt, und zuletzt weiße Seife, die durch warmes und fließendes Wasser wiederum vertrieben wird. Das feinere Linnen kann eine Woche eher fertig werden.

Dis, meine wehrte Freundin, mag zu Ihrer Nachricht dienen, wählen Sie nun, was Ihnen das beste zu seyn scheinet, genug Sie sehen überhaupt, daß starke Laugen gebraucht werden müssen.

Ich habe erfahren, daß einige Hausmütter vor dem ersten Bauchen die Leinwande in eine schwache Lauge einweichen und drey Tage darinnen liegen lassen, dieses Verfahren ist sehr schädlich, statt daß es Nutzen bringen sollte. Bleiben Sie bey dem Einweichen in Wasser.

Wer durch mehr Künsteleyen, oder andre Schärfe, das Linnen und Garn geschwinde weiß machen will, der wird seinen Endzweck weiter nicht erreichen, als daß er mürbe und unbrauchbare Leinwande erhält, denn es will alles seine ordentliche und gewisse Zeit haben. Fleiß besonders beym Garn, und die würksame vorgeschlagene Mittel sind es, die das weiß machen beschleunigen.

An einigen Orten, wo die Einrichtung der Walkemühlen sind, und weiße Walkerde zu haben ist, wird das Linnen vor der ersten Bleiche gewalkt, und klar Wasser so lange nachgegossen, bis auch dieses wiederum klar abläuft, welches das Linnen recht gut macht, und Zeit im Bauchen und Bleichen erspart. Eben so wird auch das letzte mal, wenn das Linnen weiß ist, nochmalen gewalkt, gewaschen, und in freye Luft und Sonne an Geländer gehangen und getrocknet, damit zuletzt keine Flecken vom Grasboden entstehen können. Durch dieses

Ver-

Verfahren wird ebenfals Zeit im Bleichen erspahret, und ist nichts schädliches.

Auch kann das Linnen, wenn es meist weiß ist, in saure Milch oder Molkenwasser eingeweicht, und nach der letzten Bauche damit gewalket werden, wenn es denn noch einige Tage an der Erde liegt, wird es gewaschen und am Geländer getröcknet. Das Molkenwasser kann nachgemacht werden, im Fall man keines haben kann. Man nimt nur so vieles Vitriol-Oel in Wasser, bis es merklich säuerlich schmeckt, etwa ein Loth zu einem Eimer Wasser, es thut ohne Schaden die nemlichen Dienste. In England verfähret man also mit dem Linnen, in Schlesien hingegen braucht man weder dieses noch saure Milch.

Man hat auch gefunden, daß der Wermuth gute Dienste bey der Bleicherey thut.

Man braucht solches bey dem ersten Laugebauchen, da man die Knospen schichtweise zwischen das Linnen streuet.

Von zerstoßenen Eyerschaalen, wenn sie unter die Asche vermengt werden, hat man sich mit einer Hand voll mehrere Würkung zu versprechen, als mit sechs mal so viel Asche. Es ist bekannt, daß man durch pulverisirte Eyerschalen die Flecken aus Linnen nehmen kann.

Statt des Walken mit Walkerde, die überhaupt gut reiniget, auch deshalben bey Wollenwaaren zur Reinigung in der Walkemühle gebraucht wird, lassen einige ihr Linnen gleich An-

fangs, so wie es aus dem kalten Einweichewasser kommt, in kurz gestoßenen und durch einander gerührten Walkerdewasser drey Tage einweichen, hernach auf dem Bleichplatz zwey Tage auf der einen und zwey Tage auf der andern Seite unter behöriger Wasserbesprengung liegen, hernach auswaschen, und wie oben mit Wermuth und Lauge bauchen.

Dadurch wird Zeit und Bauchen ersparet, indem diese gelinde Mittel zum Weißbleichen vieles beytragen.

Um dem Linnen einen guten Glanz und Appretur zu geben, wird solches, wenn es weiß ist, gestärkt. Man kocht weiße Stärke mit Flöhkrautsaamen, und drückt solche durch ein Tuch, zieht alsdenn vermöge einer solchen dünnen Wasserbrühe das Linnen durch.

Die Bleicherey mit Kühkoth.

Auch das Thierreich reichet uns eben so vorzügliche Dinge zum Bleichen und Reinigen, nemlich die Galle aller Arten Thieren, die ebenfals etwas Seifenartiges bey sich führet, und nicht einmal die Farben der gemahlten Cattunen und Sitzen verdirbt, ob man solche schon in Menge zu großen Bleichen nicht anschaffen kann.

Die Galle der Thiere wird ausgeschieden und unter den Koth derselben, nachdem sie bey der Verdauung ihre Dienste gethan, ausgestoßen. Im Viehkoth steckt also eben die Kraft, obwohl geringer

und

und ausgebreiteter, wie in der Galle, und dahero wird auch das Kühkothwasser zum Bleichen gebraucht.

Die Holländer und Indianer gebrauchen solchen nach der Cattundruckerey.

In Schlesien brauchen sie vorzüglich zum Bleichen Kühkothwasser und Kalkwasser.

So bleicht man auch zu Cawal in Britannien damit.

Der Herr Roman in Schweden hat ebenfals mit vielem Vortheile die Kühkothbleicherey im Großen versucht.

Der Viehkoth würkt also bey dem Bleichen wie die Galle auf die Leinwand. Was der Kalk bey der Lauge thut, das thut er auch bey Kühkothwasser, der Kalk schärft es, indem er das flüchtige Salz los macht. Vier Kübel verfaulten Koth mit hinlänglichem Wasser, und die helle Lauge von ein Pfund ungelöschten Kalk dazu gegossen und umgerühret, gibt eine geschwind bleichende Lauge, die nicht das mindeste angreift.

Man kann das Linnen, so vorhero in kalt Wasser behörig eingeweicht, geklopft und ausgewaschen ist, zweymal vier und zwanzig Stunden in diese Lauge legen, alsdenn reine auswaschen, und auf der Bleiche gewöhnlich damit verfahren. Die fernere Wiederholung wird zuletzt weißes Linnen liefern.

Geschwinder aber kommt man damit weg, wenn man nach der vorigen Einweichung mit der

nemlichen Lauge anfänglich heiß, hernach siedend baucht, und bis zum Erkalten darauf stehen lässet. Hierauf muß solche Leinwand an einem Fluß reine ausgewaschen, acht Tage der Witterung ausgesetzt, bis zur verlangten Weiße mit Auslegung und Bäuchen in eben solche neu zurecht gemachte Laugen fortgefahren werden.

Auf diese Art kann man in vier Wochen die weißeste Leinwand fertig machen, wenn anders die Witterung gut ist. Der allzutrocknen Witterung muß man vorzüglich durch fleißiges Begießen abhelfen.

Bey ungebleichter Leinwand thut der lange aufbewahrte Koth eben das, und fast noch mehr als die Aschlauge thut. Zu gefärbten Cattunwaaren hingegen nimmt man zur Schonung der Farben frischen Kühkoth ohne Kalkwasser, und reiniget solches durch kaltes Einweichen und Waschen, oder wenigstens durch kein zu heißes Bäuchen.

Hiebey aber ist zu beobachten, daß das Linnen jederzeit, so bald es aus der Weiche oder aus dem Bauchzuber kommt, gleich im Fluß reine ausgewaschen werden muß. Würde dieses versäumet, und ohngewaschen einmal trocken, oder unreine gewaschen auf die Bleiche gelegt, so würde man wüste Flecken erhalten und das ganze Leinwand dadurch verderben.

Auch findet wegen der Gefahr, daß das Stroh der Waare eine gelbliche Farbe gibt, das

Streu-

Streuen in denen Ställen zu der Zeit, da man den Koth samlen will, gar nicht statt.

In Holland streuet der Landmann das Vieh gar nicht, aller Unrath wird täglich weggefeget, mit Wasser abgespület, oder läuft durch Rennen außerhalb in dazu gemachte aufgemaurete Gruben, worinnen man dieses alles so viel als nöthig zum Bleichgebrauch aufbewahret. Bey Bleichereyen, wo man auf diese Art zu Werke gehet, und nichts als Torf zum Brennen hat, mithin die Holzasche rar ist, sind die Ställe bey denen Bleichplätzen zur Bequemlichkeit angebauet.

Ich empfehle mich bis zum nächsten ꝛc.

Siebenter Brief.

Von der Baumwollen-Wäscherey.

Meine Freundin!

Jetzt wollen wir Hanf, Flachs und Linnen verlassen, und uns mit der Baumwolle beschäftigen.

So wohl allerhand weiße Baumwollen Waare als Garn wird folgender Gestalt weiß gemacht, nur muß das Garn in lange Stränge gebunden werden, und zwar halb Pfund weise, damit solches gemächlich in und aus dem Kessel gelegt werden kann.

Sie nehmen auf jedes Pfund Garn oder verfertigte Zeuge:

Erstlich, zwey Loth Büchen Asche,
zwey Loth Kalk.

Man thue beydes in ein Geschirr, gieße kalt Wasser darauf, und rühre es um. Wenn es sich gesenkt hat, so lässet man das klare abnehmen, und gießet nochmalen Wasser darauf, so viel, als man nöthig hat, und zwar damit alles reine ausziehet, fähret man einige malen mit dem Aufgießen des Wassers fort.

Diese

Diese klare Lauge wird in den Kessel gegossen, man machet sie warm, leget herein, was herein soll, und lässet es zwey Stunde kochen. Hierauf in fließendem Wasser ausgewaschen und geklopft.

Zweytens. Den Kessel mit frischen Wasser gefüllet und warm gemacht, auf jedes Pfund $2\frac{1}{2}$ Loth weiße Seife in kaltem Wasser aufgelöset, und $2\frac{1}{2}$ Loth Pottasche darunter gerühret, abermalen zwey Stunde gekocht, gewaschen und geklopft.

Drittens. Diese Sachen abermalen in 4 Loth weiße Seife zwey Stunde gekocht, darauf gespület und geklopft.

Viertens. Es wird frisches Wasser nur warm gemacht, und die Sachen darinnen gespület, hernach in einen Zuber kalten Wasser, so viel Vitriol-Oel gegossen, daß es einen merklichen säuerlichen Geschmack hat. In diesem Wasser oder auch in Molkenwasser wird das Baumwollen Garn oder der Zeug hin und her geschwenkt und $\frac{1}{4}$ Stunde darin gelassen, alsdenn aber herausgenommen, ausgewunden, und an der Sonne getrocknet. So hat man geschwinde Baumwollenwaaren weiß gemacht.

Von Baumwollen Garn und Waaren zu Bleichen.

Auf ein ℔ Waare, die recht weiß seyn soll, rechnet man $\frac{1}{4}$ ℔ Kalk.

$\frac{1}{4}$ ℔ Pottasche.

Von

Von dem Kalk wird, wie schon gesagt, eine Lauge klar abgezogen, und die Pottasche darin gerühret, man nimmt dazu nicht zu viel Wasser, denn das Garn wird nur darinnen kalt mit den Händen angedrückt und oft umgewendet, damit es nur allenthalben durchnetzt ist, und so bleibt es eine Nacht liegen.

Man bereitet nun wiederum eine Lauge auf jedes ℔ Garn 2½ ℔ Büchenasche, welche vorhero mit kalten Wasser ausgezogen wird. Mit dieser klaren Lauge baucht man zwey Stunde, nachdem das Garn, so wie es in der vorigen Brühe gelegen, ohnausgewunden in den Zuber geleget worden. Den Zuber zuzudecken muß nicht vergessen werden. Dieses Bauchen geschiehet vor und nach, warm, heiß, bis zum kochen, zuletzt muß das Garn in fließendem Wasser reine ausgewaschen und getrocknet werden. Alsdenn legt man das Garn etliche Nachte auf den Grasboden. Des Morgens aber, ehe die Sonne darauf scheinet, wird es wieder aufgenommen, gewaschen, getrocknet, und unter Dach gebracht, bis am Abend, wo es wiederum an die Erde gelegt wird, weil keine Sonne darauf würken muß. Alsdenn wird das Garn in eine auf die nemliche Art zubereitete neue Lauge trocken in den Bauchzuber gelegt, und nochmalen gebaucht, wiederum gewaschen, und 4 bis 6 Nachte an die Erde gelegt, zuletzt gewaschen, in voller Sonne auf Stangen getrocknet, und vorsichtig geschüttelt, so hat man sauberes weißes Garn.

Finden sich etwa schwarze Knöppergens in dem Baumwollen Garn, als ein Zeichen, daß vor dem

Spin-

Spinnen beym Cartetschen nicht gut damit umgegangen ist; so muß bey dem Waschen das Garn geschlagen werden, sie gehen dadurch los, und verlieren sich unter der Hand, man muß schon vor dem Spinnen davor Sorge tragen, daß selbige so viel möglich weggeschaft werden.

Dieses ist die beste und wohlfeilste Art, das Baumwollen Garn weiß zu machen, und in seiner Festigkeit zu erhalten.

Da man oft Kalklauge braucht, und dieselbe jedesmal, wenn Sie nöthig, erst zu verfertigen, zu langwierig ist, so kann man solche in Vorrath machen. Nur muß man die Einrichtung machen, daß man weiß, wie viel Maaß lauge ein ℔ Kalk ausmacht, sonst könnte man zu viel oder zu wenig nehmen, welches beydes schädlich wäre.

Man nehme 100 ℔ Kalk, gieße 20 Eimer Wasser darauf, doch so daß jeder Eimer ein gewisses Maaß, ich setze 8 Maaß, halte, dieses bleibt ungerühret einige Stunden stehen, es wird alsdenn das klare abgegossen und zum zweyten mal wiederum Wasser darauf geschüttet, umgerühret, und so noch ein paar mal fortgefahren. Gesetzt man hätte nun, 800 Maaß lauge von 100 ℔ Kalk, so weiß man, daß 8 Maaß davon ein ℔ Kalk enthält.

Man mag nun mehr oder weniger Wasser nehmen, dieses ist gleich, genug wenn alles ausgelauget ist, muß man nur ausrechnen, wie viel auf ein ℔ gerechnet werden kann. Nur muß man guten ungelöschten Kalk haben, denn schon ver-

verfallener alter Kalk gibt keine starke Laugen, hievon müste man schon weit mehr nehmen. Pottasche müssen Sie auch immer in Vorrath haben, Sie muß wohl zugedeckt, an einem trockenen warmen Orte verwahrt werden, denn die geringste äußere feuchte Luft verwandelt sie in Wasser, hiezu ist alsdenn kein andrer Rath als dieselbe in einem irdenen Geschirr beym Feuer ausdampfen zu lassen. Leben Sie wohl, bis zum nächsten ꝛc.

Achter Brief.

Sehr werthe Freundin!

Heute wollte ich Sie mit der Färberey belustigen, und davon eine ausführliche Abhandlung übermachen, aber es ist mir so etwas dazwischen gekommen, welches mir unangenehm war. Ich glaubte bey einer sicheren Dame Ehre einzulegen, da ich derselben die Ihnen bereits mitgetheilten Nachrichten anpriese, allein ich wurde sehr überstürmt, ich kann nicht nachlassen Ihnen die ganze Unterredung, wie sie vorgefallen, hiedurch mitzutheilen. Was kostet es doch Mühe, dem Frauenzimmer die Vorurtheile zu benehmen.

Streit mit einer eifrigen Haus-Frau.

Was sagen Sie denn von der Ihnen erzählten Flachsverfeinerung?

Hausfrau. Ja, was soll ich von der neuen Mode sagen, ich habe mein Tage nichts davon gehöret. Meine Großmutter hat so vielen schönen weißen und dichten Zwillich und Tischzeug, auch feines und grobes Linnen hinterlassen, daß ich nicht wüste, wo man solches jetzo besser weben und blei-

chen lassen könnte. Ich habe Proben von der Dauer, und doch wird der Flachs weder verfeinert noch gebleicht worden seyn. Es kommt viel neues auf, und das ist selten gut, wenn es eine Zeitlang nachgeäffet worden, so bleibts wiederum beym Alten. Wissen Sie wohl, daß die Leute in alten Zeiten auch keine Schöpsen waren?

Antwort. Alles gut, liebe Hausfrau, aber hat die Frau Großmama auch ein Verzeichniß hinterlassen, wie vielen Schaden sie gehabt, wenn der Flachs bey langen Regen an der Erde verdorben worden? Wie viel Garn sie aus 100 ℔ Flachs erhalten? Mit wie vielen Kosten und Zeitanwendung sie das röthliche und schwarzgraue Flachslinnen bleichen müssen? Können Sie jetzt am Linnen urtheilen, wie viel Heede unnöthiger Weise gemacht werden müssen, ehe der Flachs so fein geworden, daß Ihr Linnen daraus verfertigt werden konnte? Wissen Sie, wie viel Garn zu jedem Stück Linnen hat hergegeben werden müssen? Ist die ganze Berechnung da, was alles Linnen gekostet hat? Ist nach Dero Frau Großmama Tode nicht viel mehreres andres nützliches neues in der Welt mit Beyfall erfunden worden? Ich will Ihnen wohl einen seidenen Stoff verfertigen lassen, aber ob er nicht theurer zu stehen kommt, als dem Fabrikanten, der mehr Kenntnisse von der Seidenfabrike hat als ich, das ist eine andre Frage.

Es ist ja meine Absicht nicht, den Flachs zu bleichen, sondern zu verfeinern, daß feiner und besser

besser Garn daraus gesponnen werden kann, das heist so viel, als aus dem nemlichen Flachs, wo Ihre Frau Großmama sonst 6 Stück aus einem Pfunde spinnen können, sollen nun 7 bis 8 Stück gesponnen werden, dabey soll so viel nicht in die Heede oder Abwerg fallen, und aus diesem Abfall soll besser, weicher und feiner Garn, als sonst aus dem härtern Abfall gesponnen werden können. Darinnen bestehet der Vortheil der Verfeinerung, welches Ihre Frau Großmama, wenn ich es ihr sagen können, gewiß überdacht, und möglich zu seyn gehalten hätte, zumalen wenn ich derselben die Versuche vorgelegt und versichert haben würde, daß nichts natürlicher seye, als daß durch diese Verbesserung die Flachshälmgen sich besser auf der Hechel spalten lassen, folglich eher feiner werden können.

Geben Sie nicht vor Flachs, der fein durchgehechelt, mehr Geld als vor gröberen? Wenn Sie nun den gröberen zu dem feineren selbst umschaffen können, und es die Kosten tragen kann, ist dis nicht nützlich? Kostet das feinere Garn nicht allemal mehr als das gröbere, gibt feineres Garn nicht feineres Linnen? Wer Versuche angestellet, wird Vortheile finden, und dann wird wenigstens jede Haushälterin zu ihrer Haushaltung bey dieser neuen Mode so lange bleiben, bis man die alte Mode wieder anfängt, solche Uebermützen und Nebelkappen zu tragen wie die liebe Frau Großmama.

Hausfrau. Das kann mir alles nichts helfen. Aber sehen Sie mal dieses Filetgarn, das habe ich bey meiner Wäsche zugleich mit gebleicht, ist das nicht weiß genug? Ihre Garnbleicherey ist vielleicht mit mehreren Umständen verknüpft, wer kann denn um ein bisgen Zwirn, Strick- und Filetgarn zur Haushaltung, so viele Weitläuftigkeiten machen?

Antwort. Das! weiß genug? Wenn alle Kaufleute bey so schönen Augen ein so schlechtes Gesicht hätten wie Sie, so würden die Fabrikanten sich freuen, daß Sie solch halb gebleicht Garn verweben, und denen Kaufleuten vor weißes hingeben könnten. Dero Filetschürze ist auch nicht weiß genug, aber das muß ich sagen, sehr fein von Faden. Würklich wenn die Frau Großmama wieder aufstehen könnte, sie würde nach ihrer alten blaugestreiften Schürze fragen, die Filetschürze aus einander knüpfen und gut Warendorfer Linnen davon machen lassen.

Hausfrau. Gehorsame Dienerin, Herr Spottvogel.

Antwort. Zur Spötterey geben Sie mir selbst Gelegenheit, Sie haben mich vorhin auf die alte Mode der Frau Großmama verwiesen.

Indessen glauben Sie mir, daß das Garn sich so nicht wie Linnen behandlen lässet. Zwischen einem Linnen- und Garnbleicher ist nach der neuen Mode so viel Unterschied, als zwischen einem Linnen- und Wollenweber.

Um

Um ein paar Stück Strick- und Filetgarn ist es freylich nicht der Mühe werth zu bleichen, allein meine Meynung ist, Sie sollten einige Stück bunte Linnen zu Kleidung, Gardinen, Bettüberzügen, Taschen- und Halstüchern in die Haushaltung machen lassen, und dabey Strickgarn, Zwirn, und hauptsächlich Filetgarn sofort mit bleichen lassen.

Sie könnten ja allenfals mit 3 oder 4 Nachbarinnen in Compagnie bleichen, so wird die Aufsicht vertheilet, und die Arbeit vermindert, denn ihre bisherige Bleiche ist nicht weiß genug, und doch oft sehr mürbe. Sie müssen auch denken, daß das weiße Garn viel theurer ist, als das graue. Wenn Sie es anderwärts bleichen lassen, so kostet 100 ℔ 7 a 8 Rthlr. weiß zu machen, die Fracht müssen Sie hin und her dabey bezahlen. Mich dünkt, es wäre vortheilhaft und angenehm, selbst ein so schönes weißes Garn zu bleichen. Doch nach Belieben.

Hausfrau. Ja, da haben Sie recht, wenn man so Zeuge machen lässet, ist es der Mühe wohl werth, ich habe dergleichen blau und weiß schon mehr machen lassen. Es ist freylich nicht so schön weiß, aber ich möchte gerne auch gelb, roth und so was färben können, um mehreren Trieb zu erhalten, allerhand Sorten Linnen zur täglichen Kleidung verfertigen zu lassen, denn pures blau und weiß zur Kleidung steht nicht lebhaft genug. Haben Sie auch die Güte und lehren mich die Filetschürzen schwarz färben, vor

eine solche Schürze zu färben muß ich gleich so viel Geld geben.

Antwort. Nun habe ich Sie auf dem Wege, wo ich Sie gerne haben wollte, nemlich durch ein oder die andre Weise Ihnen Lust zu machen, allerhand Zeuge zu verfertigen. Die verlangte Farben will ich Sie lehren, auch schwarz zu Filet-Schürzen, denn daran ist das meiste gelegen. Ich denke, wenn Sie nun erst am Bleichen sind, denn werden Sie auch gut Garn haben wollen, und so hoffe ich Sie so unvermerkt auf die Verfeinerung des Flachses zurück zu leiten, alsdenn habe ich meinen Endzweck erreicht.

Hausfrau. Nun! sagen Sie mir erst, wie das Garn- und Linnenbleichen zugehet, und dann die Farbe-Recepte, ich freue mich schon darauf, was sind Sie doch gütig, daß sie dergleichen bekannt machen.

Antwort. Erst versicheren Sie mir, daß Sie einen Versuch mit dem Flachs machen wollen.

Hausfrau. Immer kommen Sie mit Ihrem Flachs, nein! ich habe nichts damit zu schaffen, wenn Sie mich auch dgs Bleichen und Farben nicht lehren wollten.

Antwort. So will ich denn doch alles anwenden, wenigstens Sie zum Versuch zu bereden, es kostet ja kein Erbtheil, wenn Sie mit zehn ℔ die Probe machen. Hier haben Sie vorerst die

Be-

Beschreibung von der Garn- und Linnenbleiche, lesen Sie solche gefälligst.

Hausfrau. O Himmel! Pottasche, Kalk, Kalk, Pottasche? Und abermalen Kalk? Nein! ich bitte Sie, nehmen Sie Ihre Neuigkeit zurück, mich schaudert vor Ihrer Bleiche. Mit Kalk und Pottasche soll ich bleichen? Nimmer und in Ewigkeit, nicht ein Loth Kalk auf hundert Stück Linnen. Davor bin ich mein Lebelang gewarnt. Was ist toller als Kalk auf Linnen. Sie sollten mich wohl in der Haushaltung kahl von Linnen machen, und statt Linnen aus der Bleiche zu Lumpen verhelfen. Bleicher, die Kalk brauchen, werden, wenn es ruchtbar wird, aus dem Lande gejagt. Es ist verboten. Undwenn Sie —

Antwort. Erlauben Sie mir, wenn ich Ihnen die Probe —

Hausfrau. Nichts Probe, ich will nichts weiter wissen, verschonen Sie mich mit Ihrer Bleiche. Ich, ich sollte mein Linnen zuletzt gar in Vitriol-Oel stopfen und vollends verderben? Ist etwas stärkeres auf der Welt als Vitriol-Oel? Frisset nicht ein einziger Tropfe ein Loch durch und durch? Nein, packen Sie mit Ihrer Bleiche ein, ich folge nicht.

Antwort. Ich will mich wegpacken, und auf ein ander mal wieder kommen, bis Sie die Sache indessen reiflicher überleget, mit Werkverständigen Rath gepflogen, und nähere Erkundignng ein-

gezogen haben. Adieu Madame, grüßen Sie die seel. Frau Großmama.

Sehen Sie, wertheste Freundin, so bin ich unschuldiger Weise angelaufen, ich kann mich kaum vor Schrecken erholen, und werde bald in meiner guten Absicht gestöret, so daß ich aufhören möchte zu schreiben. Doch ich hoffe, Sie, wertheste, und viele andere werden solche Gedanken nicht hegen, und derhalben will ich, mich auf meine gerechte Sache verlassend, nicht abhalten lassen. Meine Absicht gegenwärtiger Briefe ist gar nicht gewesen, die Blätter mit Noten und Beweisen anzufüllen, noch die Laugen und ihre Würkungen zu beschreiben, oder die Bestandtheile der Materialien auf Chymische Weise zu entwickeln, so viel ich davon weiß und gelesen habe, welches alles einer Hausfrau gleichgültig seyn kann.

Gleichwohl aber veranlasset mich dieser Vorfall nur etwas davon zu sagen, damit ich alle übrige Hausmütter in Ruhe setze, und auch bey Ihnen Glauben verdiene, und mir keine neue Widersprüche auf den Hals lade, zumalen ich von allem, was ich Ihnen schreibe, überzeuget bin. Ich weiß wohl, daß es Mühe kostet dem Frauenzimmer die Vorurtheile zu benehmen.

Der ungelöschte Kalk ist freylich mit seinen erdichten und brennbaren Theilen sehr fressend und schädlich, wenn man ihn trocken auf Garn und Leinwand streuet, darauf liegen lässet, und auf solche Art bauchet, welches Verfahren ich

gleich

gleich von Anfang gemisbilliget, und davor bereits gewarnet habe. Man nehme Kalk mit Wasser vermischt, und wasche durch einander gerühret, eine Elle greis Linnen darinn, und lasse solches einen Tag in der Sonne trocknen. Man wird es nicht gar öfters auf solche Art fortsetzen dürfen, oder das Linnen ist weiß, aber gewiß ganz mürbe und zerfressen.

Es dürfen aber die erdichten Theile des Kalks nicht auf das Linnen kommen. Nicht umsonst habe ich dahero ein vor allemal erinnert, daß man nur das klare Wasser allemal abgießen, so gar die sich oben aufgesetzte Haut wegschaffen soll, denn diese Haut setzt sich bey jedesmaligen Aufgießen des Wassers so lange darauf, als der Kalk noch Kraft von sich giebt, hernach aber nicht mehr. Diese Kalklauge mit Asche und Pottaschenlauge vermischt nimmt eine ganz andre Natur an, und ist höchst nöthig, ohnschädlich und nützlich zur Reinigung des Linnenwerks, aus dem Pflanzenreich, hingegen auf thierische Producte, als Wolle, Cameelhaar, und Seide, die ein ganz andres Wesen in sich enthalten, zu scharf und schädlich. Ich werde hernach die Ohnschädlichkeit des Kalkwassers auf Linnen noch näher erklären.

Es ist also kein Wunder, daß denen Bleichern, die vor Geld Linnen bleichen, der Kalk verboten wird. Gelegenheit macht Diebe, es entstehet kein kleiner Vortheil daraus, wenn sie das Linnen in der Hälfte der Zeit weiß zurück liefern, aber auch mürbe machen, wenn sie den Kalk oder andre beißende Materialien auf eine unvernünftige

Weise dazu gebrauchen. Man kann leicht denken, daß tausend Versuche gemacht sind, um Garn und Linnen geschwinde weiß zu machen, aber man hat das Mittel noch nicht erfunden, dieses ohne Schaden zu bewürken. So bald man aber demselben näher kommen kann, und dabey die höchste Weiße erhält, ohne daß die Güte darunter im geringsten leidet, und daß nicht ein, sondern hundertmal Proben gemacht worden, warum soll man denn nicht mit Kalklauge bleichen? Jede Hausfrau wird, wie sich von selbst versteht, dieser geschwinden Bleicherey mit ungelöschtem Kalk sich sicherlich nicht bedienen, sondern nur dieser Vorschrift folgen. Es ist kaum der Mühe werth, etwas von der Pottasche zu erwähnen. Sie wird von Büchenasche gemacht, ist nur näher zusammen gebracht, concentrirt, und reiner. Scheffelweise wird die Asche nicht gebraucht, und so ist sie auch nicht vorgeschrieben.

Das Vitriol-Oel, so viel als zu einem sauren Wasser hinlänglich, schadet nicht, es ist dem Linnen eben so wenig als Molken oder saure Milch nachtheilig, denn es ist fast einerley, und hat im Wasser verdünnet die Macht nicht, als ein unvermischter einziger Tropfen. In England ist es nichts neues, sondern etwas altes und gewöhnliches, daß man dieses saure Wasser zum Linnenbleichen gebraucht, denn es ziehet das laugenhafte Wesen heraus.

Die Laugen dienen zwar zur Reinigung, gleichwohl müssen diese wiederum so reine als mög-

möglich heraus gewaschen werden, und dennoch ist es immer gut, daß man allemal Garn und Linnen zum ersten mal nach der Bauche des Abends an die Erde legt, damit der Thau oder Regen die Lauge noch mehr auszieht, ehe die Sonne darauf stark scheinet.

Da nun die Säure des Vitriol-Wassers an sich hat, daß sie das laugenhafte wegnimmt, so wird eben deshalben, wenn das Linnen zum letzten mal gebaucht ist, und seine völlige Weiße erhält, das saure Wasser gebraucht, das reine fließende Wasser aber muß wiederum die Säure verdrängen. So nimmt auch das heiße Seifen-Wasser das laugenhafte Wesen, so im Linnen steckt, an sich, alleine deshalben darf das Seifenwasser nicht darinnen bleiben, sondern ein bloßes heißes Wasser muß das Seifenartige wiederum verdrängen und ausziehen, das saure und fließende Wasser aber muß alles reinigen.

Wer nur einigermaßen aufmerksam ist, wird hier das schädliche und unschädliche der Bleicherey einsehen, und den Schluß daraus machen können, woher es komme, daß das Linnen oft nicht weiß genug wird, und daß das Bauchen und Bleichen mit behöriger Vorsicht geschehen müsse. So wenig also das starke Vitriol-Oel hier schaden kann, eben so wenig schadet dem Menschen das stärkeste Gift, welches uns die Ärzte auf vernünftige Weise mit andern Dingen versetzt durch die Medicin reichen lassen.

Starke

Starke Laugen müssen also zur Linnen- und Garn-Bleicherey ohne Schaden gebraucht werden. Wenn die Asche nicht gut, und die Lauge zu schwach, so ist das Bauchen vergebliche Arbeit.

Nur die Kalklauge und Pottasche nimmt eine solche Lauge noch in sich, verstärkt sie und macht sie caustisch und stechend, und zwar so, daß sie das bey dem Linnenbleichen würket, was sie würken soll, ohne dem Linnen und Garn zu schaden, oder solches mürbe zu machen. Die braune Seife selbst wird aus Oel, Asche, Pottasche und Kalk fabricirt.

Nur verfahre man so, wie vorgeschrieben, und brauche die nöthige Vorsicht, sonst kann man auch leicht mit bloßem Kochen das Garn so, wie man es dem Leinenweber preis giebt, durch verkehrte Behandlung verderben.

Alles, was von den Laugen erwehnet worden, dessen Schärfe man fürchtet, ist in gar keine Vergleichung zu ziehen, gegen die viele scharfe Beizen, die das Linnen-Garn, nachdem es durch alle beschriebene Laugen behandelt, und weiß gebleicht worden, noch durchdringen muß, bevor man die ächte Farben darauf bringen kann, besonders die Türkische rothe Farbe auf Baumwollen und leinen Garn, welche ich selbst schon verfertigt habe. Solche scharfe Beizbrühen, worinnen das Garn abwechselnd, und oftmalen verändert, eingeweichet, jedesmalen getrocknet und geschüttelt, und dann gefärbt werden muß, sind schärfer als Laugen.

Nun

Nun wird zur Färberey selbst bald Scheidewasser, Vitriol-Oel, bald andre scharfe, saure und Salztheile gebraucht, und dennoch muß alles auf eine solche Weise angewendet werden, daß das Garn nicht mürbe wird, sondern seine Festigkeit behält, und die Stuhlarbeit zum Weben, als die größeste Strapatze und stärkeste Ausspannung eines jeden Fadens, der in dem Geschirr, oder in denen Schäften, vermöge der Trittschemel auf einer Stelle hundert und mehrmalen herauf und herunter forciret werden muß, und die größeste Reibung leidet, ohne öfteres Brechen aushalten kann.

Dieses ist die rechte Probe, kann Garn, das mit Kalklauge behandelt worden, dieses alles ausstehen, wie kann dann das Linnen, das nur auf solche Art gebleicht, und weiter nicht gebeizet und geplaget wird, seine Stärke verlieren?

Das beste und ebengesponnene Garn muß aber zum Bleichen allemal genommen werden. Schlechtes mit vielen dünnen Stellen oder knöpferigtes gesponnen Garn taugt hiezu gar nicht, denn dergleichen Garn kann der Leinenweber kaum greis verarbeiten und reißet in tausend Stücken, wodurch der Meister auf ein Stück mehr Zeit verschwenden muß, als bey gutem gesponnenen Garn auf viere. Dabey wird das Linnen durch dergleichen oft angeknüpftes ungleiches Garn oben drein verdorben, so daß knöpfiges schlechtes und loses Linnen daraus entstehet. Da dieser Schade nun der Hausmutter überkommt, so hätte sie zu ihrem eigenen Besten genau auf die Spinnerin

zu sehen, und diejenigen abzuschaffen, die so schlecht Garn liefern, eben dadurch würden sie angehalten sich zu bessern. Hundert Stück ebenes gesponnen Garn müssen einer Hausmutter lieber seyn, als 150 schlechte.

Ich habe die Ehre mit einem weit entfernten großen Kenner als Farikant Färber und Bleicher, der zugleich die Chymie aus dem Grunde verstehet, und alle hiezu einschlagende Kenntnisse besitzt, in Briefwechsel zu stehen.

Dieser mein Gönner lässet seinen Flachs verfeinern, bleichet sein Garn, färbt auf eine neue ungekünstelte weit haltbarere und wohlfeilere Art auf Baumwolle und Leinen als andre. Dieses Garn, merken Sie wohl, dieses Garn lässet er alles selbst auf seinen vielen Stühlen verarbeiten. Ist einem solchen Mann nicht mehr zu trauen als dem größesten Färber, der nur färbt, aber nicht webet, als dem künstlichsten Garnbleicher, der nur bleicht, aber nicht webet? Warum sollte er seinen Flachs auf vorgeschriebene Art verfeinern und sein Garn bleichen, wenn er Ursache hätte, eine Gefahr wegen des dazu gebrauchten Kalkwassers zu befürchten.

Ich kann nicht umhin bey dieser Gelegenheit auch die Meynung und Versuche wegen des Kalks bey Bleichereyen von dem Verfasser der Sammlung einiger Abhandlungen aus der Oeconomie, Cameralwissenschaft ꝛc. Leipzig 1777 wörtlich hieher zu setzen.

„Nach-

„Nachdem der Vortheil die laugenhafte Salze „mit Kalk zu schärfen bekannt worden, so ha„ben ihn gewisse Bleicher zu ihrem Nutzen anzuwen„den gesucht. Diese an sich nützliche Salze mit „Kalk vermischt kamen nach und nach in unver„nünftiger Knechte Hände, deren Herren nicht „achtsam und der Sache nicht kündig waren, die „unvorsichtige Versuche solcher Leute machten die„sen Vortheil ganz verschreyt. Es wurden daher „von manchen solchen Bleichern, besonders von „Frauenzimmern vor schädlich erkannt. Ver„schiedene Kaufleute nebst manchen andern mach„ten sich aus Mangel besserer Einsichten von den „schädlichen Folgen, welche die üble Anwendung, „und nicht der Kalk vor sich hervorgebracht, „gleichsam ein Gesetz daraus, daß man keinen „Kalk zum Bleichen gebrauchen soll. Ja es ist an „manchen Orten nöthig gewesen, wegen der üblen „Anwendung des Kalks, daß die Bleichknechte „es beschwören müssen, sie wollten nicht anders „bleichen als ihre Vorfahren, und weil sie den „Kalch nicht vernünftig zu gebrauchen wissen, ihn „gar weglassen.“

„Dieses Vorurtheil in Ansehung des Kalkge„brauchs beym Bleichen ist fast allenthalben ein„gerissen, so daß es allemal verdient von einem „Naturforscher genau untersucht zu werden.“

„Folgende gemachte Versuche werden die Un„schädlichkeit des Kalchs beym Bleichen auf rechte „Art gebraucht genugsam beweisen.“

„Es

„Es wurde eine gewöhnliche sehr starke Lauge „von Asche verfertigt, die Halbschied blieb so, die „übrige Hälfte hingegen wurde mit Kalkwasser ge„schärft, in beyde so zubereiteten Laugen wurde, „unter gleichen Umständen, ein gleich langer „und gleich starker Faden von etlichen hundert Ellen „gekocht, deren Stärke auf verschiedene Art durch „das Gewicht so wohl naß als trocken, untersucht „worden, diese und mehr andre Versuche bewiesen, „daß eine mit Kalch geschärfte Lauge noch weniger „schade, als eine bloße zu starke Aschlauge, ohn„geachtet jene doch merklich geschwinder bleicht."

„Warum sollte man demnach Bedenken tra„gen die Kalchlauge mit Kalkwasser zu schärfen, „und sie zum Gebrauch tüchtiger zu machen, da „an manchen Orten, wo das Holz theuer, die Asche „rar, andre Mittel und Zusätze gebraucht werden, „die oftmalen weit schädlicher sind."

„Unter die besondern Versuche gehöret auch „noch, daß man mit Vitriol-Oel, mit Salzgeist, „mit Scheidewasser das Linnen weiß und ver„nünftiger Weise gebraucht, eben so unschädlich blei„chen kann, wenn man keine andre Mittel hätte, „und leichtere Wege einschlagen könnte."

In dem großen Handlungslexicon heist es: Auf der Küste Coromandel und Bengalen nimmt man bey denen feinen Baumwollen und Linnen auch die Kalklauge zu Hülfe.

In Frankreich ist denen Bleichern schon vor 25 Jahren der Kalk verbothen, jetzo wird da, wie

an

an andern Orten derselbe ungescheut ohne Schaden, vielmehr mit Nutzen gebraucht.

Wer sich also nun aus allen angegebenen Gründen von der Unschädlichkeit des Kalks, und von dem Nutzen desselben nicht überführen lassen will, dem kann ich nicht helfen, meinethalben mag alsdenn der Hecht immer blau seyn. Mit nächsten haben Sie die Farberecepte zu erwarten, bis dahin beharre ꝛc.

Neunter Brief.

Die Vorbereitung zur Färberey.

Wertheste Freundin!

Auch diesesmal erhalten Sie, obwohl es versprochen, die Farbe-Recepte noch nicht, die aber mit meinem nächsten Schreiben folgen werden. Denn ich muß Ihnen erst zu allerhand Vorbereitungen die Wege zeigen.

Sehr weit werde mich mit Ihnen in die Färberey überhaupt nicht einlassen, sondern nur so weit einschränken, daß Sie bequem und ohne zu fehlen, damit fertig werden, und dennoch vielerley Sorten gefärbte Linnen machen lassen können.

Denn es gehet nicht an, daß man jemand gleich die ganze Färberey auf einen Bogen vorschreiben, und lehren könnte, da sind hundert Dinge in Acht zu nehmen, und es wird auch schon eine geübte Hand und eine Person erfordert, die schon mit der Färberey umgehen kann, dahero muß ich Ihnen gleich anfangs sagen, daß Sie hier keine Indigo blaue Recepte finden. Obgleich

Nellot und andre solche weitläuftig beschrieben, und ich solche auf eine noch bequemere Art eingerichtet habe, so rathe ich doch nicht dazu, denn die Indigo-Küpen schlagen leicht fehl, nur ein Kenner kann sie wiederum in Ordnung setzen. Ueberhaupt lässet sich in Kleinigkeiten keine blaue Indigo-Farbe mit Vortheil anlegen, lassen Sie also beym Färber die blaue Indigofarbe, dunkel, mittel oder heller blau nach belieben verfertigen: doch finde ich nöthig Ihnen die Zubereitung der Garne, die blau gefärbt werden sollen, bekannt zu machen, denn darauf beruhet die Haltbarkeit der Farbe. Hier hätte ich wieder Gelegenheit weitläuftig zu erzehlen, wie es möglich sey eine Indigofarbe, die doch eine feste Farbe ist, auf das Garn zu bringen, und die doch nicht hält, theils kann das Garn, und theils der Färber Schuld daran seyn, allein wenn ich über jeden Punct so weitläuftig seyn wollte, so würde ich Ihre Geduld ermüden. Genug, Sie belieben bey der Vorschrift zu bleiben. Das Garn wird so gekocht, wie ich Ihnen beym Garnkochen geschrieben, nach dem Waschen legen Sie es ein paar Tage an die Erde, wenden es oft um, schütteln es in Ordnung, hängen es auf und legen es nieder, und lassen es in der Zwischenzeit oft trocknen, so ist es zur blauen Farbe hinlänglich gereiniget und vorbereitet.

Erhalten Sie Ihr blaues Garn von dem Färber zurück, so schütteln Sie es auf beyden Händen stark aus einander. Merken Sie den geringsten Staub: so ist es ein Zeichen, daß es

nicht reine gewaschen, es wird Ihnen also das weiße Garn auf dem Stuhl durch das Schlichten und sonstige Arbeit Schmutz verursachen, darum der Färber sich so genau nicht bekümmert, derohalben lassen Sie solches vorhero nochmalen in frischem Wasser waschen.

Wollen Sie heller blau färben lassen, so müssen die Garne auch weißer, und zu ganz hellen noch weißer seyn.

Falsche Farben, die kein öfteres Waschen vertragen können, schicken sich allenfals zu Bettgardinen, Bettüberzügen, und dergleichen, die lange ungewaschen gebraucht werden können, und keiner Sonne ausgesetzt sind, und dazu will ich Ihnen in Ansehung der blauen Farbe Anleitung geben, die vortreflich ins Auge leuchtet. Denn wo findet man dergleichen Waare im Ankauf, wo alle Farben ächt sind, zumalen wenn nur hin und wieder ein Faden zur Schattirung durchläuft?

Ehe ich nun zu der Färberey selbst schreite, will ich Ihnen zuförderst sagen, wie Sie ein und andres unter der Hand in Vorrath machen können. Haben Sie denn erst ihr Laboratorium fertig, so werden Sie in der Geschwindigkeit vielerley Farben, und vieles Garn oder Linnen in einem Tage ohne große Umstände und Mühe färben können, und allenfals in Ihrer Wohnstube die Arbeit ansehen.

1. *Spiritus Vini rectificatus.*

Diesen lassen Sie durch einen Werkverständigen, welches die Herren Apotheker am besten besorgen können, verfertigen. Man nehme 12 Maaß guten doppelten Korn-Brantewein, und lasse denselben so oft abziehen, daß sechs Maaß bleiben, so ist dieser Weingeist fertig, der in wohlzugestopften Bouteillen an kühlen Orten lange bewahret bleiben kann.

2. Die Zinn-Solution.

Diese können Sie auch in Vorrath machen lassen, weil sie in der Hausfärberey oft gebraucht wird.

Man nimmt ein Pfund gutes Scheidewasser, und ein Pfund Wasser, hierinnen wird so viel ächtes reines feinstes englisches Zinn, welches ganz dünne geschlagen, und in kleine Stückgen zerschnitten oder geraspelt, vor und nach geworfen, damit es sich nach und nach auflöset, es muß aber allemal, so oft ein paar Stückgen herein geworfen worden, die Bouteille dichte zugepropft werden, damit die Kräfte nicht verfliegen. Mit einwerfen des Zinn wird so lange fortgefahren, bis sich nichts mehr auflösen will, oder bis man siehet, daß das Zinn ganz unaufgelöset in Stücken liegen bleibt. Ohngefehr 5 bis 7 Loth wird sich auflösen. In Holland hat man Malacker Zinn, welches schon zu diesem Gebrauch dünne geschlagen und zubereitet ist, mithin noch besser dazu dienet. Wollen Sie

sich hiermit nicht gerne abgeben, so lassen Sie diese Zinnsolution ebenfals in der Apotheke machen. Ist aber das Scheidewasser nicht stark, und das Zinn nicht von der allerfeinsten Sorte ohne Bleyzusatz, so werden Sie in der Färberey schlecht bestehen, geben Sie mir alsdenn keine Schuld, denn mir ist es gelungen. Eben so sind oft die nicht gut genug seyenden Farbstoffen die Ursache, daß man die Farbe nicht erhält, die man zu erhalten hoffet. Werden Sie, meine Wertheste, darüber nicht ungehalten, ich kann mehr nicht thun, als Ihnen alles aufs deutlichste vorlegen, und zwar so wie ich alles selbst versucht, und wie es mir nach Wunsch geglückt ist.

Obige Zinn-Solution muß an einem kühlen und trockenen Orte wohl zugepfropft verwahret werden, es wird sich etwas zu Boden setzen, derohalben muß, so oft solches geschiehet, die Solution in eine andre Bouteille klar abgegossen werden, sie wird zwar zuletzt trübe und milchfärbigt, allein auch dieses vergeht, wenn sie in die Wärme kommt, und thut keinen Schaden.

3. Blaue Tinctur aus Berliner Blau.

Dies ist die vorhin erwähnte falsche, aber wohlfeile blaue Farbe. Sie nehmen $\frac{1}{4}$ ℔ Berliner Blau, und lassen es zu Pulver stoßen, und auf einem Reibstein mit Wasser fein zerreiben, schütten es in eine Bouteille, und gießen zwey Maaß Wasser darauf, so haben Sie allemal eine blaue Tinctur zu einer schönen Farbe in Vorrath.

4.

4. Gelbe Tinctur aus Wau.

Wau, Gilbe, Gilbgras, Weide, in Frankreich Gaude genannt, ist eine gelbfärbende Pflanze, wächst in 2 bis 3 Fuß hohe Stengel, wird mit der Wurzel ausgerissen, siehet gelb aus, wenn sie reif ist, und bestehet in lauter einzelnen Röhren, die oben dichte am Stengel herauf lauter kleine Blumen haben. Diese kann man bey den Materialisten haben, und kommen an die Seeörter, aus Frankreich, sie wird aber auch im Jülicherlande gebauet, und ist auch in Wesel zu haben. Ich habe sie oft in unsern Gegenden auf ingraten schlechten und steinigten Gründen wildwachsend gefunden, welche die Farbe eben so gut von sich gaben. Es wäre der Mühe werth Saamen davon anzuschaffen, und selbst zu ziehen, sie wächst allenthalben gerne. Im Jülicher Lande und im Geldrischen wird der Saame zwischen Klee gesäet, und wenn es reif ist, ausgezogen, ohne dem Klee zu schaden, man braucht also nicht einmal besondere Unkosten und eigenes Land dazu anzuwenden. Unser Pflanzenreich ist durch Blumen, Blätter, Wurzeln und andre Gewächse so reich von gelben Farben, daß es nicht nöthig wäre hierauf zu fallen, allein weil diese Pflanze eine so schöne feste gelbe Farbe auf Baumwolle, Wolle und Leinen gibt, und zum grünen sich sehr gut schickt, so kann ich sie nicht unberührt vorbey lassen, zumalen da ich durch diese Bekanntmachung wünsche, daß alle Färber solche anbauen mögen. Ich habe davon Saamen gesäet, und die Farbepflanze davon erhalten,

ich gebe ihr den Vorzug vor allen andren gelbfärbenden Materialen. Ihre eigentliche Farbe ist angenehm hell Citronengelb, durch Zusätze lässet sie sich in eine schöne goldgelbe Farbe verwandlen, allein alsdenn ist sie nicht so dauerhaft. Hier finden wir also abermalen, daß aus einem Farbestoff ächt und unächt gefarbt werden kann, wiederum ein Beweis, daß zur Färberey viele Wissenschaften gehören. Eben so kann man aus Crapp, als ein ächtes Farbeproduct, eine feste rothe, aber auch durch unrechte Behandlung eine falsche und todte Farbe zuwege bringen.

Dieser Wau wird in kleine Stücke zerschnitten, dreyviertel Pfund davon in ein irdenes glasurtes Geschirr fest eingedrückt, alsdenn gieße man $3\frac{3}{4}$ ℔ von obigem Spiritus darüber, binde das Geschirr mit einer Blase zu, stelle es 24 Stunden in gelinde Wärme, und lasse es hernach in eine Bouteille ab, über die Farbe gieße Wasser, und lasse es 12 Stunden stehen. Dieses kann, nachdem das erste Wasser zu der vorigen Tinctur gegossen, nochmalen widerholet werden, damit die Farbe reine ausziehet, die ganze reine Tinctur kann nun $7\frac{1}{4}$ ℔ wiegen, welche in Bouteillen zugepropft verwahret wird.

5. Gelbe Tinctur aus Gelbholz.

Dieses kommt geraspelt aus fremden landen zu uns, man nimmt $\frac{1}{4}$ ℔, thut solches in ein irdenes Geschirr, gießet $1\frac{3}{4}$ ℔ Spiritus darüber, lässet es 24 Stunden in gelinder Wärme stehen, her-

hernach gieße man, wie vorhin gesagt, ein paarmal Wasser nach, lasse es allemal 12 Stunden auf dem Ofen doch nur in gelinder Wärme stehen; wenn alles zusammen gegossen, kann es $5\frac{1}{2}$ ℔ wiegen.

6. Blaue Tinctur aus Blauholz.

Man nimmt $\frac{1}{4}$ ℔ Blauholz, mit $1\frac{3}{4}$ ℔ Spiritus und verfährt mit dem Wasser wie vorhin, das alles zusammen $4\frac{1}{2}$ ℔ wieget, sie siehet dunkel roth gelblich aus.

7. Rothe Tinctur aus Fernambuc.

$\frac{1}{2}$ ℔ Fernambuc in einem irdenen Geschirr, wird mit $4\frac{1}{2}$ ℔ Spiritus angesetzt, bleibt ebenfals wohl zugebunden 24 Stunden in gelinder Wärme stehen. Man gieße hernach alle 12 Stunden dreymal nach einander Wasser drüber, jedesmalen vorhero abgegossen, so daß die ganze Tinctur, wenn sie in einem Gefäß durch einander gerühret in einigen Bouteillen klar abgegossen ist, $12\frac{3}{4}$ ℔ wiegt. Wenn der noch übrig gebliebene Fernambuc in Wasser abgesotten wird, dienet diese Brühe noch zur Wollenfärberey, weil in diesem Farbestoff die rothe Farbe sehr reichhaltig ist.

Wiegen Sie die ledigen Bouteillen und schreiben das Gewicht auf einen daran gebundenen Zettel, worauf Sie auch den Namen der Tinctur schreiben können, so werden Sie das verlangte Gewicht allemal mit Wasser leicht treffen, welches man über die Farbe gießt.

8. Gelbe Tinctur aus Orlean.

Ein ℔ Orlean wird klein gerieben, in eine Bouteille gethan, und darüber 1½ ℔ von obigem Spiritus gegossen. Nachdem es 24 Stunden in einer gelinden Wärme gestanden, so verfahre man wiederum mit dem Wasser wie vorhin, ist alles klar zusammengegossen, so kann die ganze Tinctur 4½ ℔ wiegen.

9. Schwarze Eisen-Solution.

Eine sichere Dame erzählte mir, wie sie ihre Filet-Schürzen selbst ächt schwarz färbte. Als sie mir das Recept zeigte, fand ich, daß es sehr fressend, und so kostbar war, daß jedes ℔ Linnen auf 20 Mgr. im Färben zu stehen kam, und doch war sie zufrieden, weil sie die Kunst selbst verstand. Ich gab ihr ein wohlfeileres Recept, dieses soll sie aber nicht alleine besitzen, sondern ich will es Ihnen auch offenbaren, und denn wird es auch die Hausfrau gewahr, womit ich in Streit gerieth, und die mich so herbe abtrollen ließ. Ich hatte es ihr versprochen, und will es auch halten, damit sie siehet, daß ich nicht rachgierig, sondern sanft bin. Doch sie mags so böse nicht meinen.

Man nimmt alt Eisen, Essig, und Reis. Reis? werden sie sagen! Ja, mit weiß Kochreis sollen sie schwarz färben, obgleich Ihnen dieses eben so paradox vorkommen wird, als mit Ducaten eine schöne rothe Farbe zu verfertigen.

Ich

Ich will mich mit den Ursachen warum? nicht aufhalten, genug wenn Sie färben können.

Man reiniget alte Stückgen Eisen von allem Schmutz und Unrath, und lässet ½ ℔ Reis mit 8 Maaß Wasser dergestalt verkochen, daß man denselben ganz klein darinnen verrühren kann. Man nimmt so viele Stückgen Eisen, als in dieser Brühe liegen können, diese macht man glühend und löscht sie hierin, man wiederholet dieses Glühen wohl 20 mal, und lässet es mit dem Eisen in einem hölzern Geschirr acht Tage in freyer Luft stehen.

Man macht ferner 8 Maaß Cyder-Essig heiß, es sollte eigentlich Weinessig seyn, doch thut dieses auch seine Dienste, und lässet darinnen eben so viel Eisen, und eben so oft glühen und löschen, und stellet dieses Gefäß auch acht Tage in die freye Luft. Nach dieser Zeit gießet man beydes zusammen, und lässet es mit dem Eisen nochmalen acht Tage in freyer Luft stehen, doch so, daß Anfangs die Geschirre zwar offen bleiben, aber mit einem solchen Schirm bedeckt werden, daß es nie hinein regnen kann.

Endlich wird diese vermischte Brühe von dem Eisen klar abgegossen, ein Loth geriebenen Grünspan dazu gethan, und in einem wohlgeschlossenen hölzernen Geschirr an kühlen Orten aufbewahrt.

Die

Die zweyte Eisen-Solution.

Auf eine andre Art kann man dieselbe auch in Vorrath verfertigen. Nie kann solche stark genug seyn, dahero am besten Weinessig dazu genommen wird. Zwar kann man mit Cydereſſig, weil er wohlfeiler ist, auch mit starkem Biereſſig fertig werden, es erfordert aber mehrere Zeit, ehe sie fertig ist, und kann auch so stark nicht werden. Denn ist diese Solution sehr mit Eisentheilen gesättiget, so braucht man zum Färben weniger. Weinessig wird allezeit mehr Rost geben als andrer.

Wenn man zwey Kübbel hat, welcher jeder etwas mehr als ein Anker enthält, so kann man beyde mit allerhand Stücken alt Eisen, die vorhero von aller Fettigkeit und Unreinigkeit gesäubert sind, beynahe anfüllen. Etwa 3 ℔ Eisenfeil werden gewaschen, in Essig gekocht und in die beyden Kübbels vertheilet. Nun wird einer voll Weineſſig gefüllet, und nach zwölf Stunden in den zweyten gegossen, man sorgt alsdenn davor, daß das hinterbliebne Eisen mit denen Feilspänen trocken wird, alsdenn den Essig wiederum in den ersten Kübbel gegossen, und auch dieses Eisen durch die Luft wiederum trocken gemacht, da jener Essig wieder in den zweyten Kübbel kommt, hiemit wird von zwölf zu zwölf Stunden, da es nicht viel Mühe kostet, nachdem der Essig ist, drey bis fünf Wochen fortgefahren, bis die Brühe recht braun ist. Was etwa an Essig verzehret wird, kann durch neuen ersetzt werden, zuletzt wird sie in einer

dieser

dieser Kübbel klar abgegossen, zugedeckt, und im Keller verwahret, worinnen sich solche lange Zeit gut erhält.

Dergleichen Farbe-Brühen dienen nicht nur zu echt schwarz, sondern auch zu haltbaren Verdunkelungen vieler andern Farben. Wiewohl zu verschiedenen feinen Farben der Eisenrost auf eine andre Art auch mit mehrerer Mühe hervorgebracht werden muß, das ich, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, zurück lasse.

In der Folge werden Sie finden, daß mit dieser Solution auch roth gefärbt wird, so widersprechend es Ihnen auch vorkommt, zwar werden Sie dem dabey vorgeschriebenen Ferneboc dieses zuschreiben, aber nein, Garn, das in Gallus und Einsenbrühe gelegen, kann bloß durch Allaun und Zinn-Solution röthlich werden. Jeder Tropfen Scheidewasser und Vitriol-Oel beizt schwarz gefärbtes Leinwand roth. Nur zur Hervorbringung einer schöneren rothen Farbe wird hier der Fernambuc gebraucht.

Viele Werkverständige behaupten, daß aus dem Eisen auch eine blaue Farbe zu ziehen sey, allein diesem kann mit Recht widersprochen werden.

Es rühret bloß daher, wenn diese Farbe daraus gezogen wird, daß das Eisen noch Kupfertheile bey sich hat, werden diese vorhero abgeschieden, so wird niemalen eine blaue Farbe aus dem Eisen zu ziehen seyn. Hingegen kann aus Kupfer eine blaue

Farbe

Farbe gemacht werden, wenn die Feilspäne in Scheidewasser aufgelöset sind, diese grüne Solution wird durch Salmiacgeist zur blauen Farbe entwickelt, und kalt damit gefärbt. Sie ist aber eben so falsch, als die blaue Farbe des Indigo, so durch Vitriol-Oel aufgelöset wird.

In der Folge findet man, wie sich die meisten Farben bloß im kalten Wasser schön und sehr bequem färben lassen, ich will auch einige, die gekocht werden müssen, beyfügen.

Fernambuks-Suppe.

Vier ℔ Ferneboc werden 12 Stunde mit 10 Maaß Wasser eingeweicht, alsdenn 2 Stunde gekocht, die Brühe klar abgegossen. Von neuem 10 Maaß auf die rothen Späne gegossen, und 2 Stunde kochen lassen, dieses noch 2 mal wiederholet, und alles zusammen in ein Faß gegossen, und im Keller verwahret. Diese Brühe hält sich länger als ein Jahr, und färbt schöner und fester, als frisch verbraucht, sie ist auch zum Färben gleich bereit. Auch in der Wollenfärberey sind dergleichen Suppen nützlicher.

Blauholz-Suppe.

Abermalen eine Suppe, zum Färben, aber nicht zum Aufschüsseln. Zwey ℔ Blauholz werden in 5 Maaß Wasser zwey Stunden gekocht, alsdenn abgegossen. Von neuen mit so viel Wasser zwey Stunden gekocht, und noch zweymal so fortgefahren, dann das klare zusammen in einem Fäßgen ver-

verwahret. Allein diese Brühe verdirbt, wenn sie länger als acht Wochen aufbehalten wird.

Man muß beyderley Suppen mit einem Maaß in die Fässer messen, und auch auf etwas Verlust wegen des Grundsatzes rechnen, damit man weiß, wie viel Maaß ein ℔ Farbestoff enthält. Sind es nemlich 40 Maaß von 4 ℔ Fernambuk, so enthalten 10 Maaß 1 ℔, sind es 60 Maaß, so würden 15 Maaß 1 ℔ Farbe ausmachen, und dieses schreiben Sie zur Nachricht vor das Faß, dann mögen Sie so viele Suppen kochen, wie sie wollen.

Spiritus Veneris.

Diesen verfertigen zu lassen, muß man ½ ℔ Salmiac, ½ ℔ Kalk, ½ ℔ Kupferfeilspäne, zerstossen, in eine Bouteille thun, und 4 ℔ Wasser darauf gießen. Man schüttelt es oft um, und lässet der Oefnung etwas Luft, weil es sich sehr erhitzt. Wenn es kalt, wird es zugestopft, und alle zwey Stunde geschüttelt. Nach ein paar Tagen gießet man das klare ab, in eine andre Bouteille. Auf den Bodensatz kommt noch ein ℔ Wasser, welches nach zwey Tagen, wenn es oft geschüttelt wird, zu dem andern gegossen werden kann.

Etwas hievon, zu der Farbe Brühe gegossen, die Carmosin, Feuerfarbe und Violett werden soll, giebt eine schöne Farbe und befestiget solche auch.

Wismuth-Solution.

Ein halb ℔ Scheidewasser, ein halb ℔ Brunnenwasser, in eine Bouteille gegossen und darinnen zwey Loth Regulus Wismuthi aufgelöset, wenn es klar alsdenn abgegossen, veranlasset, wenn nur davon sehr wenig in die rothen, auch Crapp-Brühen gethan wird, eine Purpur-Farbe, welches auch in der Wollenfärberey bey den Crappfarben diese Eigenschaft hat, da die Waare anfangs Carmosin, hernach Purpur wird.

Hiebey will ichs bewenden lassen, wenn auch beyde letztere nicht gemacht werden, so kommt man auch ohne diese zu. Größer soll unser Laboratorium nicht sey. Die ganze Vorbereitung können Sie im Winter und im Sommer in der Stube zurechte stellen.

Sie sehen also hieraus, daß man nach Belieben viel oder wenig ansetzen kann. Haben Sie die Tincturen einmal fertig, so können Sie hernach in der Geschwindigkeit färben, was sie wollen. Nur verwahren Sie alle Tincturen an einem kühlen Orte, wo auch in Sommerszeit die Sonne nichts erwärmen kann. Das theuerste ist der Spiritus bey dieser Färberey, allein die Bequemlichkeit im Färben, und die beste Art, die schönsten und besten Farben auf solche Weise zu erlangen, die viel wenigere Farbstoffen, die auf diesen Fuß nur gebraucht werden dürfen, und die kalte Färberey, weil viel Brennholz ersparet wird, ersetzt dieses alles. Sie sollten nicht glauben, welch eine

Menge

Menge Garne aus denen vorgemeldeten Tincturen gefärbt werden können. Sie werden auch sehen, um wie viel wohlfeiler die Färberey im Durchschnitt zu stehen kommen wird, an statt Sie alles färben lassen wollten.

Ueberdieß gibt es nicht in allen kleinen Städten Färber, und wenn hin und wieder einige Blaufärber sind, so verstehen die wenigsten diese Farben zu machen, wie ich oft erfahren habe.

Die erste Vorbereitung des Garns zum Beizen und Färben.

Auch hievon muß ich Ihnen zuvor etwas sagen. Haben Sie Baumwollengarn zur Färberey gekauft, und ist es außerordentlich weiß, so ist demselben nicht zu trauen, wenigstens ist es ungewiß, ob es nicht durch Schwefel weiß gemacht worden, denn sowohl Baumwolle, Seide, als Wolle, die von Natur nicht ganz weiß sind, lassen sich durch Schwefeln zur höchsten Weiße bringen, obgleich es nicht haltbar, sondern durch die Luft bald in vorigen Zustand verwandelt wird.

Dergleichen Garn taugt aber zur Färberey gar nichts, es ist dahero, wie bereits erwähnet, nöthig, daß jedes ℔ Garn in vier Loth weiße Seife gekocht, hernach in warmen, und zulezt in fließendem Wasser gespület, alsdenn in der

Sonne getrocknet, und aus einander geschüttelt wird.

Haben Sie Baumwollengarn, das noch nicht weiß, oder ungebleichtes Linnen Garn, das zu dunklen Farben bestimmt ist, so wird das Linnengarn so regieret, wie ich beym Garnkochen bereits Erwähnung gethan. Hernach werden beyde Sorten zum Beizen oder Färben auf folgende Art gereiniget und vorbereitet.

Man nimmt auf ein ℔ Garn ½ ℔ Pottasche und ½ ℔ Kalk. Die Pottasche löset man in zwey Maaß Wasser auf, und auf den ungelöschten Kalk gießet man nach und nach 1½ Maaß Wasser, rühret dieses unter einander, und lässet es stehen, bis es sich abgekläret, da man alsdenn dieses unter die Auflösung von Pottasche gießet, man thut noch ein Maaß Wasser auf den Kalk, und gießet das Klare noch hinzu. Diese Lauge wird heiß gemacht, und das Garn halb ℔ weise in lange Schnüre gebunden, und darinnen gekocht, aber fleißig abgeschäumet, hierauf heraus genommen und gelüftet, damit es nicht in sich selbst verbrenne und mürbe werde.

Ferner nimmt man vier Loth weiße Seife in diese nämliche Lauge, die man mit etwas Wasser anfrischet, und kocht das Garn noch eine Stunde hierinnen.

Alsdenn spület man das Garn erst in besonders warm gemachten, und hernach in fließenden Wasser recht reine, damit alles Seifenartige davon

von gebracht wird, worauf man es in der Sonne trocknet.

In der Folge werde ich dieses Leinengarn gereinigtes Garn nennen.

So oft das Garn gebeizt oder gefärbt werden soll, muß alles vorhero in warmen oder kalten Wasser durchnetzet und ausgerungen werden, damit Beize und Farbe egal anfallen, und nichts fleckigt werden kann.

Wenn man vieles Garn beizen will, muß man nur etwa ein Pfund, mit etwas Beizbrühe nehmen, dasselbe gut andrücken und kneten, und mit der Brühe in ein größeres Gefäß legen, und alsdenn von neuem ein Pfund zurechte machen, bis es alle ist. In dem größeren Gefäße muß das Garn von neuem gedruckt und alle zwey Stunde umgelegt werden, denn wenn das Garn nicht durchgängig egal gebeizt wird, so kann auch bey aller Vorsicht keine egale Farbe darauf gebracht werden, und hierinnen fehlen die Färber mannigfaltig. Es ist so gar, recht gut, wenn das Garn nach der Beize geklopft wird, damit alles unnütze der Beize davon abgehet.

Im Färben muß man gnugsames Wasser haben, dasselbe oft umwenden, so gar die Schnüre umwechseln, und auf eine andre Stelle bringen, damit die Farbe allenthalben egal anfallen kann.

Wenn das Garn heiß gefärbt und fertig ist, muß es erst kalt werden, alsdenn wohl ausgewa-

schen, damit auf dem Weberstuhl das weiße Garn nicht schmutzig wird.

Auch muß man bey der kalten Färberey die Einrichtung treffen, daß man des Morgens den Anfang macht, um es oft umwenden zu können. Würde es des Nachts ruhig in der Farbebrühe liegen bleiben, so würde ein Theil des Garns mehr oder weniger Farbe annehmen, mithin schäckigt und fleckigt werden.

Das gefärbte Garn muß an einem schattigten Orte getrocknet, und oft aus einander geschüttelt werden, damit es nicht zusammen picht.

Alle Geschirre, Kessel, Zuber, Stangen, Tisch und Bänke, nebst übrigen Zubehör, müssen gewaschen, und reine gehalten werden.

Die Beiz- und Farbebrühen muß man nicht wegschütten, man kann zu diesen Beizbrühen so viel weniger Beizmittel thun, und das Garn alsdenn doch darin beizen, oder man kann dergleichen Brühen zu hellern Farben gebrauchen. Auch in der übrig bleibenden Farbebrühe kann man, wenn man Garn bey der Hand hat, solches gründen, da man hernach nicht so viele Farbe mehr nöthig hat, folglich mit mehrerem Vortheil färben kann. Die Farbebrühen kann man auch aufbewahren, doch nicht die Crappbrühen, es ist also besser, daß man hierinnen gleich etwas Garn nachfärbt, wodurch es schon einen röthlichen Grund erhält.

Diese allgemeine Regeln lassen Sie sich vorzüglich zur Nachricht dienen.

In

In Ansehung des Wassers ist das weiche, oder in der Sonne gestandene, selbst Regen- und Schneewasser das beste zum Färben, nur der Fernambuc wird am besten durch hartes Brunnenwasser ausgekocht.

So bald ich vernehme, daß Sie die vorgeschriebene Tincturen fertig haben, sollen die Farberecepte folgen.

Es bleibt also Dero Garn so lange ungefärbt liegen. Ich beharre indessen in ungefärbter Freundschaft ꝛc.

Zehnter Brief.

Die Färberey auf Baumwolle und Leinen.

Wertheste Freundin.

Mit Vergnügen habe ersehen, daß Sie mit Beyhülfe des Herrn Bruders und der Frau Schwester alle Tincturen fertig haben.

Meinem Versprechen zu folge, übermache nunmehro das ganze Verfahren der Färberey selbst, in nachfolgenden wichtigen Recepten.

1. Dunkelroth aus Eisen auf Baumwolle und Leinen.

Zu einem ℔ Garn, denn alle Recepte gelten von einem ℔, nehmen Sie ¼ ℔ kleingepulverte Galläpfer, welche mit etwa drey Maaß heiß Wasser angesetzt werden, alsdenn so lange umgerühret, bis es kalt worden. In diese Brühe wird das Garn 24 Stunde eingeweicht, hernach ohngewaschen getrocknet, und so denn in 2 à 3 Maaß von obiger zweyten Eisensolution eben so lange gelegt. Dieses nun schwarzgraue Garn wird an der Sonne getrocknet, ohne daß es vorhero ausgewaschen wird. Auf ein ℔ Garn nehmen

nen Sie ¼ ℔ Fernambuc, dieses wird in Wasser abgesotten, und von denen Spänen abgegossen, die Brühe wiederum aufs Feuer, hierinnen lassen sie 4 loth gestoßenen ordinairen Allaun zergehen, und gießen 4 loth Zinnsolution dazu, und lassen das Garn kochen, bis es roth wird, man lässet dasselbe darinnen liegen, bis es erkaltet, alsdenn gewaschen und im Schatten getrocknet, so haben Sie ein ganz dulkeles roth, welches das Waschen in Seife und Lauge so ziemlich vertragen kann, man nimmt dazu nur gereinigtes Garn.

Ein vor allemal, Sie müssen das Garn in kleine Gebunde von ohngefehr ¾ ℔ einschnüren, und zwar so lang, daß die Schnüre aus dem Kessel bleiben, und an einen Stock gehangen werden können, welcher quer über den Kessel gelegt wird, damit alles geräumig liegen, und man solches oft hin und her drehen kann, imgleichen muß man das Garn mit einem Stock aus einander breiten, besonders wo die Schnüre solches bey einander drängen. Selbst die Gebinde im Garn müssen vorhero löslich aus einander und länger gebunden werden, damit Beizen oder Farben allenthalben zugleich anfallen können, sonst gibt es fleckigt gefärbtes Garn, wodurch die Zeuge ebenfals in der Weberey streifigt und schäckigt werden. Nachdem die Eisensolution schwach oder stark ist, wird mehr oder weniger genommen.

2. Carmoisinroth aus Eisen.

Wenn man in die vorhin bemeldete Fernambuk-Brühe ½ Loth Salmiac-Geist, mit Kalk abgezogen, zusetzet, so haben Sie Carmoisinroth.

3. Dunkles Roth aus Crapp.

Auf ein ℔ gereinigtes Garn nimmt man ½ ℔ Galläpfel, diese werden zu Pulver gestoßen und in 3 Maaß heißem Wasser umgerühret. Ist die Brühe meist kalt, so wird das Garn 24 Stunde darein gelegt, gut angedrückt, und umgewendet, hernach ausgewunden, und unausgewaschen aufgehangen und getrocknet. Ferner nimmt man

8 Loth römischen Allaun
1 Loth Kochsalz
2 Loth Salpeter
½ Loth Salmiae

NB. Der Levantische Allaun, der in Hamburg um die Halbscheid wohlfeiler ist, kann die Stelle des Römischen allenthalben vertreten.

welches alles jedes besonders klein gestoßen wird. Der Allaun wird in 3 Maaß warmen Wasser geschmolzen, und die übrigen drey Theile darunter gerühret. Ist die Brühe meist kalt, so lassen Sie 4 Loth Pottasche dazu thun, ist dieses durch einander gerühret, so legen Sie das Garn 12 Stunde in diese kalte Beizbrühe, nur oft angedrückt, und umgewendet, damit alles gleich stark gebeizt wird, denn daran ist eben so viel gelegen, als wenn es in der Farbe lieget, alsdenn etwas ausgerungen, und unausgewaschen im Schatten getrocknet. Diese letzt beschriebene Brühe wird aber nunmehro heiß gemacht, und noch 4 Loth römisch gestoßenen

Allaun

Allaun dazu gethan, worinnen das Garn abermalen 12 Stunde gelegt, gedrückt, und umgewendet wird, und denn wird das Garn ausgewaschen und im Schatten getrocknet. Nun nimmt man ein ℔ guten Crapp, der in einem Geschirre mit Wasser ein paar Stunde angefeuchtet wird, alsdenn in den Kessel mit handwarmen Wasser geschüttet, nach einer viertel Stunde das Garn herein gethan. Man wendet dasselbe hierinnen eine Stunde hin und her, und lässet die Brühe vor und nach etwas heißer werden, bis zum Kochen. Aber ehe es ins völlige Kochen kommt, wird das Garn herausgenommen, etwas aus einander geschüttelt, daß es nicht in sich selbst verbrenne. Ist es kalt so wird es in fließendem Wasser gewaschen, und im Schatten getrocknet. Der Crapp kann kein vieles Kochen vertragen, denn die Farbe wird dadurch matt und ziegelroth. Um dieses braunrothe Garn zu verbessern, lässet man dasselbe in frischen Wasser und 1 loth weiße Seife $\frac{1}{4}$ Stunde heiß liegen, jedoch den Kessel zugedeckt, daß der Dampf nicht verfliege. Beym herausnehmen wird es allemal aus einander geschüttelt, und die Schnüre aus einander gethan, damit das Garn nicht verbrenne. Wenn es kalt geworden, in fließendem Wasser gewaschen und im Schatten getrocknet.

Da diese Farbe in heiße Seife kommt, so ist es schon Beweis genug, daß sie fest ist. Weißes Garn fällt in der Farbe besser aus, als wenn man nur gereinigtes Garn dazu nimmt. Das lei-

nen Garn erfordert ½ Crapp weniger als Baumwolle.

Wenn Sie von der kalten Beizbrühe ½ Maaß nehmen, und 2 à 3 Maaß Eisensolution darunter mischen, das Garn 24 Stunde darein legen, und an der Sonne trocknen, nach ein paar Tagen aber recht reine auswaschen, und ausklopfen lassen, und in ½ ℔ Crapp färben, so haben Sie Couleur de Puçe, auf Teutsch Flohfarb, die so schön zu treffen ist, daß man keine Floh darauf kann hüpfen sehen.

4. Carmoisin aus Crapp.

Sie verfahren hiemit wie vorhin, nur lassen Sie die Galläpfelbrühe und die Seife ganz weg, und nehmen das alsdenn aus dem Crapp gefärbte und gewaschene Garn, und legen es in eine Fernambuebrühe. Auf ein ℔ Garn nehmen Sie 2 Loth Fernambue, welcher vorhero in Wasser abgekocht, und klar abgegossen wird, worinnen Sie noch 2 Loth römischen Allaun, und etwas weniges ungelöschten Kalk, oder das Wasser davon, dazu thun, das Garn wird darinnen heiß behandelt, darauf gespület und im Schatten getrocknet.

5. Hochfeuerroth aus Crapp.

Man färbt das Garn eben so wie das dunkelrothe Nr. 3. nur läst man die Seife weg, wenn das Garn aus dem Crapp fertig, gewaschen und

ge-

getrocknet, so thut man frisches Wasser in den Kessel und lässet auf jedes ℔ Garn 1 Loth Lerchenschwamm in heißen Wasser zergehen. Hernach gießet man ½ Loth Zinnsolution dazu, und lässet das rothe Garn darinnen eine Stunde lang wohl verdeckt bey gelindem Feuer kochen, so denn herausgenommen, gelüftet oder aus einander geschüttelt, damit das Garn in der Hitze keine Noth leide, hernach reine ausgewaschen, und in der Sonne getrocknet. Das Garn wird fast scharlachroth, derohalben auch gebleichtes Garn dazu genommen werden muß.

6. Angenehmes Dunkelroth.

Sie färben das Garn wie Nr. 3. nur die Seife bleibt weg. Es wird so viel kaltes Wasser in ein reines hölzernes Geschirr gethan, als zum Garn erforderlich. Hierinnen wird von der Fernambuc-Tinctur gegossen, nebst 2 Loth Zinnsolution. Das rothe Garn wird vorhero in klar Wasser naß gemacht, und in diese Farbebrühe gelegt, wohl angedrückt, oft umgewendet, und wo das Garn dichte zusammen liegt, besonders wo die Schnüre sind, in der Brühe aus einander gebreitet, daß die Farbe allenthalben gleichförmig an- und durchdringen kann, damit sie nicht fleckigt färbt, welches oft gesagt, und jetzt zum letzten male wiederhole. Hernach 12 Stunde in der Brühe liegen gelassen, ausgewaschen, und in der Sonne getrocknet.

Diese Crapp-Farben sind nach dem Türkischrothen die theuresten, aber auch die haltbarsten,

sten, von allen übrigen rothen Farben. Gebleichte Garne fallen aber lieblicher aus, dieses wird das weiße Baumwollene Garn ausweisen, wenn es auf diese Art gefärbt wird.

7. Hochfeuerroth aus der Fernambuc-Tinctur.

Sie nehmen Orleantinctur, gießen solche in kalt Wasser, hierinnen auf ein ℔ Garn 4 Loth Pottasche und ein Loth Zinnsolution geschüttet, durch einander gerühret, gefärbt und hernach gewaschen, alsdenn eben so wie in der vorigen Tinctur Nr. 6. nochmalen gefärbt, und hernach gespület. Es erfordert dieses weißes Garn.

8. Hochrosenroth aus der Fernambuc-Tinctur.

Man nimmt weiß gebleichtes Garn hiezu, und gießet von der Fernambuc-Tinctur und ein Loth Zinnsolution in kalt Wasser, hierinnen gefärbt, gewaschen und getrocknet. Sie ist ziemlich fest in Wind und Wetter, und verlieret sich so leicht in Seife und Laugenwäsche nicht. Viele Färber haben gewiß bis dahin aus dem Fernambuc keine so schöne hochrosenrothe Farbe ziehen können, sondern in diesem Fall den Saflor gebrauchen müssen, der aber nicht so fest ist und leicht verschwindet.

9. Carmoisinroth aus der Fernambuc-Tinctur.

Auf ein ℔ weißgebleichtes Garn nimmt man 4 loth römischen Allaun, welcher zerstoßen und in 3 Maaß kalten Wasser angebrühet, und umgerühret wird, bis es zerschmolzen, alsdenn algemach 4 loth Pottasche darunter gerühret. Hierinnen wird das Garn 12 Stunde gebeizt, gewaschen und getrocknet, alsdenn nimmt man von der Fernambuc-Tinktur in genugsames klares Wasser, nebst ein loth Zinnsolution und ein loth Salmiac-Spiritus, hierinnen das Garn gefärbt. Es kann in dieser Brühe hell und dunkel Carmoisin gefärbt werden.

10. Pfirsichblüthe aus der Fernambuc-Tinctur.

Wird gemacht wie Rosenroth N. 8, nur Salmiarspiritus auf jedes ℔ Garn ein loth zugesetzt, gewaschen und im Schatten getrocknet. Diese schöne hellrothe Farbe kann keine feste Farbe seyn, weil sie so helle seyn muß, doch kann sie das Waschen ehender als Sonne, Wind und Wetter vertragen.

11. Himmelblau aus der Berlinerblau-Tinctur.

Man thut von dieser Tinctur in drey Maaß lau Wasser, nebst ein loth Zinnsolution, und färbt ein Pfund Garn darinnen, welches oft hin und

her

her gewendet werden muß, alsdenn gewaschen, und in der Sonne getrocknet. Dunkelblau kann die Farbe nie werden, sie ist im Waschen gar nicht haltbar, wiewohl sie Wind und Wetter eher ausstehen kann, und dienet nur zu Schattirungen in der Weberey.

Auf eine andre Art.

Man reibt Berlinerblau mit starker Aschlauge auf einem Farbestein, so fein wie möglich, man füllet zwey Gefäße mit kochendem Wasser, in eines thut man etwas weniges Vitriol-Oel, in das andere von dem Berlinerblau, beydes umgerühret. In das Vitriol-Oel-Wasser regierert man das Garn eine viertel Stunde, und alsdenn bringt man es in die blaue Farbe, wohl ausgedehnet, man fähret wechselsweise fort, bis man seine Farbe hat, und wäscht alsdenn gleich das Garn in Wasser. Was sich von der Farbe zu Boden setzt, kann wiederum gebraucht werden, wenn man solches davon nimmt, und mit Wasser wäscht und abspület. Auch diese Farbe widersteht der Würkung der Luft, und einer jeden Säure, durch Seife aber wird sie zerstöret, und schickt sich am besten zu solcher Waare, die nicht gewaschen wird.

12. Blau aus der Blauholz-Tinctur.

Man gießet Blauholz-Tinctur in kalt Wasser, und thut dazu 3 Loth nitrum fixum, ist ganz gereinigte Pottasche, nebst ein ½ Loth geriebenen Grünspan, und damit gefärbt. Hier können auch aller-

allerhand Schattirungen gemacht werden. Die Farbe ist nicht fest, aber doch fester als andre auf gewöhnlichen Fuß gemachte Blauholzfarben. Sie ist fester als vorige, und dienet zu Schattirungen. Es sind beyde aber auch sehr wohlfeile Farben. Statt des nitrum fixum kann man auch wohl gute Pottasche nehmen.

13. Blau aus Indigo und Blauholz Tinctur.

Wollen Sie nicht die theure Farbe des Indigo und die schlechtere des Blauholzes gebrauchen, so haben Sie hier die Mittelstraße. Lassen Sie das Garn entweder hell oder mittel Blau durch Indigo färben, alsdenn in letzterer Farbe N. 12. dunkler machen, so haben Sie zwar eine Farbe, die bestehen kann, die aber natürlich so fest nicht bleibt, als pure Indigofarben.

14. Gelb aus Gelbholz Tinctur.

Auch aus Eisen kann man Gelb färben, welches ich aber hier weglasse, weil wir genug andre gelbe Materialien haben. Man nimmt von der Gelbholz-Tinctur und 2 loth Zinnsolution, auch wohl etwas weniger, und färbt damit wie vorhin, es entstehen hieraus allerhand Schattirungen. Etwas Kochsalz in die Brühe macht die Farbe dunkeler.

15. Citronengelb aus der Wau-Tinctur.

Wenn man von der Wau-Tinctur in kalt Wasser gegossen, und vor jedes ℔ Garn 3 loth nitrum fixum, auch allenfals gute Pottasche, und ¼ loth Grünspan zugesetzet hat, so wird alles durch einander gerühret und gefärbt. Aus dieser angenehmen Farbe entstehen die lebhaftesten und vortreflichsten helle gelbe Farben. Es erfordert weißes Garn.

16. Gelb aus Orlean.

Diese Farbe kennen schon viele Hausmütter, sie nehmen 4 loth Orlean mit Allaun und Aschenlauge, und lassen das Garn in einem Kessel kochen, und damit sind wir fertig. Unter uns gesagt, viele kleine Färber verstehen es auch nicht besser. Aber diese Farbe ist nicht schön und haltbar genug.

Man nehme auf ein Pfund nur gereinigtes Garn, 4 loth Pottasche, und 2 loth römischen Allaun, ist dieses in Wasser zergangen, so beizt man das Garn 24 Stunden darin, hernach gewaschen und getrocknet, alsdenn lässet man das benöthigte Wasser zum Färben warm werden, und 4 loth Pottasche darinnen zergehen, welche eingerühret wird, noch 2 loth geriebenen Orlean dazu gethan. Hierein legt man das Garn eine halbe Stunde, welches oft hin und her beweget wird, man vermehret die Hitze bis zum Kochen, alsdenn vom Feuer, bis die Brühe kalt worden ist, dieses gibt gute Aurora oder Feuergelbe Farben. Wird

das

das Garn nicht gebeizt, und nur in der Brühe warm gefärbt, so wird die Farbe goldgelb, ist aber nicht so fest wie obige, setzt man noch mehr Orlean zu, so wirds oraniengelb.

17. Gelb aus der Orlean-Tinctur.

Man nimmt nur gereinigtes, besser aber weißeres Garn. Zu ein ℔ Garn füget man, nachdem Tinctur ins kalte Wasser gegossen, 4 Loth nitrum fixum und 1 Loth Zinnsolution dazu, so kann man färben. Dieses gibt bessere und schönere Farben als die vorige, besonders wenn weiß gebleicht Garn genommen wird.

18. Chamoisgelb aus Orlean.

Wenn voriges gelbe Garn in ein gesonderes Seifenwasser handwarm gemacht und ½ Maaß Weinessig in dieses Wasser gegossen, und das Garn herein geleget und regieret wird, so kommt diese Farbe heraus, die in Seife gewaschen, bleibt, in Lauge aber goldgelb wird.

19. Grün.

Man nimmt von der Wau und Blauholztinctur, schüttet solche in kalt Wasser, und thut noch hinzu auf jedes Pfund Garn 4 Loth nitrum fixum, und ¼ Loth geriebenen Grünspan, man rühret alles durch einander. Hierinnen färbt man das Garn, welches zuvor schon durch Indigo himmel-

blau gefärbt ist, und vorhero naß gemacht wird.

Es lässet sich fast keine Vorschrift über die mancherley Schattirungen in Grün geben, die in dieser Farbe gemacht werden können.

Nachdem das Indigoblau heller oder mittelblau gefärbt ist (denn dunkelblau braucht es zu grün nie gemacht zu werden) und nachdem viel oder wenig von ein oder andren Tincturen und Zuthaten genommen werden, nachdem fallen auch die grünen Schattirungen aus, die Gelbholztinctur gibt wiederum andre Farben.

Man kann allemal an der Farbe des Wassers vorhero sehen, welche Farbe das Garn erhalten wird, mithin kann man viele Schattirungen machen, und was man einmal dazu genommen, davon darf man sich nur Bemerkungen machen, so ist man allezeit im Stande die verlangte Farbe zu treffen. Gebleichtes Garn ist hiezu nothwendig. Ist der Grund mit Indigo gemacht, so halten auch diese grüne Farben am allerbesten.

20. Falsch-Grün.

Wenn mit der Wautinktur eine gelbe Farbe in kalt Wasser zubereitet ist, und auf jedes ℔ Garn 4 Loth nitrum fixum und ¼ Loth gestoßener Grünspan dazu gethan, auch so viel Blauholztinctur dazu gegossen wird, bis man an der Brühe seine grüne Farbe erkennet, die man haben will,

so

so wird das Garn darinnen gefärbt. Bey allen Farben muß das Garn vorhero durch und durch naß gemacht und wiederum ausgewunden werden, denn sonst fallen die Farben nicht so egal an. Nach dem Färben wird das Garn in klarem Wasser gewaschen und getrocknet. Diese grüne Farbe ist auch schon wiederum fester, als man solche auf gewöhnliche Weise macht.

21. Seladon-Grün.

Sehr wenig Berlinerblau- und Gelbholztinctur mit etwas Zinnsolution, alles in vielen kalten Wasser verdünnet, gibt diese Farbe. Alle schwache Farben, wenn sie gar zu helle, und nicht genug gesättiget sind, bleiben nicht haltbar, wären sie auch von ächten Farben gemacht, wenigstens nicht so ganz dauerhaft, also auch diese um desto weniger.

22. Violett aus Crapp und Indigo.

Aus roth und blau entstehet violett. Nachdem eine von diesen Farben die Ueberhand gewinnet, entstehen die Schattirungen. Mehr blau gibt violett ins blaue, mehr roth, so spielet das violette ins röthliche. Sind beyde Farbstoffen ächt wie hier, so giebt es auch eine ächte violette Farbe.

Man färbt Crapproth wie Nr. 3. angewiesen, nur daß man statt ein ganz ℔ Crapp nur ½ ℔ nimmt. Gleich nach diesem Färben

wird das Garn gewaschen, und in etwas Kleyen und Kühkoth vermischtes Wasser ausgekocht, gewaschen, und nach dem Färben geschickt, um in der Indigo-Küpe eine blaue Farbe darauf zu setzen, hieraus entstehet eine dauerhafte und schöne violette Farbe, aber sie ist auch theuer.

So gehts immer, die festen ächten Farben sind theuer, die Waaren selbst werden darnach verkauft, und folglich darnach die Rechnung gemacht. Man sollte billig gerne jede Elle so viel theurer bezahlen, zumalen in feinen Waaren.

Wie oft wird nicht ein Zeug abgeschaft, das noch lange halten könnte, aber um der verschossenen Farbe halber dahin geworfen oder zu andrem Gebrauch verschnitten wird. Der Unterschied der falschen und ächten Farben ist auch so groß nicht, wie man sich einbildet. Gesetzt ein ℔ Garn ächte Farbe kostet auch 12 Ggr. und falsche 2 Ggr. Wenn 50 Ellen 12 ℔ wiegen, und die Waare solchergestalt gewebet ist, daß die Halbschied weiß bleibt, und die Halbschied gefärbt wird, so kostet die ächte Waare 1½ Ggr. mehr auf jede Elle als die falsche, ist dieses wegen der längeren Dauer wohl der Mühe werth? Wenn nun auch hin und wieder zum besseren Ansehen ein lebhafter falsch gefärbter Faden zur Schattirung mit durchlauft, und die Hauptstreifen bleiben fest, so ist es noch nicht so sehr merkbar, und schadet auch nicht, davor hat es denn doch in denen erstern Zeiten, so lange es neu war, schön gestanden, aber nicht alles,

auch

auch nicht das meiste Garn darf falsche Farben haben. Ein Fabrikant müste billig die Streifen so einrichten, daß beym Verschießen einiger Fäden die ganze Waare dadurch nicht unbrauchbar würde, sondern daß alsdenn die ganze Bildung durch die ächte Fäden vor wie nach bliebe.

23. Violett aus Crapp, Blauholz und Fernambuc.

Man nimmt auf ein ℔ gebleicht Garn 8 Loth römischen Allaun, 2 Loth Pottasche, 1 Loth Salmiac, 2 Loth Kochsalz. In 3 Maaß Wasser löset man den zerstoßenen Allaun auf, das übrige wird zerstoßen vor und nach dazu gethan, umgerühret, und ein paar Tage stehen gelassen, alsdenn das Garn in dem klar abgegossenen 24 Stunde gebeizt, so denn herausgenommen und getrocknet. Hierauf die Brühe heiß gemacht, und nochmalen 4 Loth römischen Allaun und 2 Loth Pottasche darein gethan, und das Garn nochmalen 24 Stunde hereingelegt, so denn reine ausgewaschen und getrocknet, hierauf in ½ ℔ Crapp gefärbt, und nachdem in besonderen heißen Kleyenwasser, mit Kähkoth vermischt, eine viertel Stunde verdeckt gehalten, so wird die Farbe desto schöner und lebhafter. Alsdenn gewaschen.

Hierauf kann in einer aus Blauholz und Fernambuc vermischten Farbe-Brühe das rothe Garn vollends zu einem vollkommenen Violett gebracht werden. Es wird dazu ein wenig Blauholz und noch etwas weniger Fernambuc vorhero ab-

gekocht und abgegossen. Die hellere Schattirungen entstehen dadurch, wenn die Materialien zur Beize nur zur Halbschied genommen werden. Will man aber beyderley Farben auf einmal haben, so nimmt man, nachdem die erste Parthey Garn in der vorbeschriebenen Beize seine Zeit gelegen hat, alsdenn die zweyte Parthey Garn, und leget sie in die nemliche nunmehro bereits geschwächte Beizbrühe, und färbt beyde Partheyen zugleich roth, und auch zugleich in die folgende Brühe, so erhalten Sie zweyerley Schattirungen aus einer Farbebrühe.

Sie sehen, meine wertheste, aus diesem kleinen Unterschied, wie geringe man eine andre Farbe zuwege bringen kann, aber lassen Sie es sich zugleich zur Warnung dienen, daß leicht etwas in der Färberey versehen werden kann, wenn man etwa glauben wollte, diß oder jenes kann wegbleiben, oder hie und davon kann man wohl mehr nehmen, es wird so genau nicht drauf ankommen.

Nein, das geht so nicht, wenn Sie so denken sollten, so werden Sie ohn mein Verschulden eine schlechte Färberey zuwege bringen. Stoßen Sie sich nicht etwa an die vorgeschriebene Kühkoth Prise, es steckt etwas Seifenartiges darinnen.

24. Violett aus Blauholz und Fernambuc-Tinctur.

Man nimmt zu einem ℔ gebleichtes Garn die Fernambuc-Tinctur und gießet etwas Zinn-

so-

solution dazu, und wiederum besonders von der Blauholz-Tinctur, worinnen man etwas Pottasche auflöset.

Alsdenn beydes zusammen in gnugsames kaltes Wasser gegossen, und weniges Salmiacgeist oder Salmiacspiritus dazu gethan. Das naß gemachte Garn wird hinein gebracht, bis es die Farbe angenommen, alsdenn reine ausgewaschen und im Schatten oder in der Sonne getrocknet. Obgleich es die festeste Farbe nicht ist, so ist sie doch besser als andre dergleichen. Die Schattirungen geben sich in dieser Brühe von selber, und wie man sie verlangt. Lässet man das Garn vorhero Indigoblau gründen, so nimmt man weniger Blauholztinctur als vom Fernambuc, diese Farbe wird alsdenn etwas fester, weil der Indigogrund dauerhaft ist.

25. Die schwarze Farbe.

Nehmen Sie zu jedem ℔ nur gereinigtes Garn oder Linnen etwa drey Maaß von der Eisensolution zu schwarz. Man drückt die Garne darinnen, wendet sie oft hin und her, damit es allenthalben gleich durchdrungen wird, und lässet sie 24 Stunde darinnen liegen. Ist es nicht schwarz, so trocknet man das Garn ungewaschen in der Sonne, und bringet es in eine frische Brühe, denn es könnte seyn, daß die Solution nicht stark genug sey, so wird es eine beständige schwarze Farbe, die nicht schmutzt, wenn das Garn reine

gewaschen wird. Diese Farbe kann das Waschen in Lauge und Seife vertragen.

Eine solche simple ächte und neue Farbe ist gewiß vielen Färbern noch unbekannt.

NB. Hiemit färbt man auch Filetschürzen schwarz. Die Eisenbrühe, woraus man schon gefärbt hat, muß man nicht weg, sondern in ein besonderes Geschirr gießen, denn sie kommt in der Folge noch zu statten.

Aus Fernambucs-Suppe.

26. Rosenroth.

Nun sollen einige Vorschriften folgen, die nicht kalt gefärbt werden.

Auf jedes Pfund weißes Garn gerechnet, nehme man $6\frac{1}{2}$ Loth gestoßenen Weinstein, $6\frac{1}{2}$ Loth ordinairen Allaun, hierinnen das Garn gekocht, herausgenommen, und gleich so viele klare Fernambucs-Suppe zugegossen, als von ein viertel Pfund kommen kann (welches denn, wie vorhin schon deutlich gemacht habe, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Maaß seyn wird) und noch $6\frac{1}{2}$ Loth Zinnsolution zugegossen, hierinnen das Garn heiß gefärbt, hernach gespühlt. Dieses ist für Baumwolle, zu Linnen nimmt man weniger Allaun und mehr Farbebrühe.

27. Scharlachroth.

Auf jedes Pfund Garn nehme man 6 Loth Pottasche, und lasse es darinnen kochen, hernach ausge-

kun-

rungen, 3½ loth Gallus werden gestoßen, und ausgekocht, in dieser kalten Brühe wird das Garn 24 Stunde gebeizt, dann ohne zu waschen getrocknet.

In einer behörigen Menge Wasser lasse man 6½ loth Allaun zergehen, gieße dazu von der obigen Suppe so viel, als von 4½ loth Fernambuc kommt, nebst drey loth Zinnsolution, und lasse das Garn darinnen kochen.

28. Carmosinroth.

Das Kalkwasser von 6½ loth Kalk nebst 4 loth Allaun wird in genugsamen Wasser zurechte gemacht, worinnen ein Pfund Garn zwey Stunde gekocht wird, hierinnen bleibt es noch zwölf Stunde liegen, darauf gespühlt und getrocknet.

In frischem Wasser wird von 4¾ loth die rothe Brühe, nebst ein loth Zinnsolution, und etwas Spiritus salis armoniaci beygefügt, worinnen das Garn heiß gefärbt wird.

Wenn weiß Linnengarn in acht loth Allaunbrühe 24 Stunde gebeizt wird, hierauf in Wasser gespühlt, und in einer heißen Fernambuc-Suppe mit Wasser verdünnet, und etwas Zinn-Solution gefärbt wird, hat man wiederum andre Farben. Pottasche hierunter verändert auch die Farbe.

29. Ponçeau.

Wenn das Garn allaunet, und in einer Fernambucsuppe mit Wasser verdünnet, schwachroth gefärbt ist, und hernach in eine schwache Orlean-Brühe gebracht wird, so entstehet diese Farbe.

30. Dunkelblau aus Blauholzsuppe.

Auf jedes Pfund Garn rechne man 6 Loth Pottasche, hierinnen wird dasselbe gekocht. Von $\frac{1}{4}$ ℔ Blauholz die Suppe, wird mit benöthigten Wasser heiß gemacht, mit $3\frac{1}{2}$ Loth Pottasche und $\frac{1}{2}$ Loth feingeriebenen Grünspan und $1\frac{1}{2}$ Loth Spiritus veneris versetzt, wenn es umgerühret, wird das Garn, so vorhero naß gemacht, darinnen, wenn die Brühe meist kalt ist, gefärbt, einigemal umgewendet, und zehn Stunde liegen gelassen.

In der übrigen Brühe kann man noch hellblau färben, oder 3 Loth grünen Vitriol dazuthun, wodurch es aschgrau wird.

31. Olivengrün.

Jedes Pfund Garn wird in zwey Loth Gallus, die mit heißen Wasser angesetzt wird, zwey Stunde gebeizt, hernach in eine Pottaschenbrühe, versetzt mit etwas geriebenen Grünspan, gelegt. Alsdenn in einer abgekochten klaren Waubrühe warm gefärbt.

Wenn der Gallus weggelassen wird, und man das Garn in der bloßen Pottaschenlauge mit Grün-

Grünspan, und etwas Eisen-Solution zwey Stunde beizt, und wie eben Gelb färbt, so verursacht diese Art eine etwas andere Schattirung.

32. Echt Violett.

Es wird die Wurzel von Alkanna, die in Bremen 7 Ggr. das ℔ kostet, zerschnitten, und so viel Spiritus Vini darauf gegossen, daß sie bedeckt wird. Ein ℔ Garn wird drey Stunde in ein viertel ℔ Pottaschenbrühe gekocht, alsdenn gespühlt und getrocknet.

Man lässet 18 Loth ordinairen Allaun in so viel warmen Wasser zergehen, als eben nöthig, thut vor und nach drey Loth geriebenen Bleyweiß, und hernach 1½ Loth Pottasche dazu, dieses wird umgerühret, und in andern warmen Wasser klar abgegossen, wozu man ein Loth Zinn-Solution gießet.

Hierinnen wird das Garn gebeizt, gedruckt, oft umgewendet und 12 Stunde liegen gelassen, hernach nur wenig ausgerungen, so geschwinde als möglich getrocknet, und ein paar Tage an einem trockenen Orte aufbewahrt. Alsdenn wird von obgedachter Tinctur in heiß Wasser etwas gegossen, und das Baumwollengarn, so vorhero naß gemacht, gefärbt. Das Linnengarn lässet sich hieraus so gut nicht färben.

Hier, wertheste Freundin, habe ich Ihnen eine Anleitung zur Färberey auf Baumwolle

und

und Linnen gegeben, woran Sie Gefallen haben werden.

Nun will ich Ihnen auch etwas erwähnen

Von der Wollenfärberey.

Ich trage billig Bedenken, Ihnen die Wollenweberey, um Haushaltungszeuge verfertigen zu lassen, anzurathen. Denn die Wolle behörig in solchen Stand zu setzen, daß fein und grob Garn davon gesponnen werden kann, ist keine Arbeit vor eine Hausfrau und ihr Gesinde. Es können auch die Leinenweber mit wollen Ketten nicht umgehen, indem diese nicht mit Mehlbrey geschmittet, sondern vorhero durch Leimwasser gezogen werden müssen. Die Stühle sind auch anders beschaffen, und es gehöret dazu ein andrer Professionist, nemlich der Wollenweber, der hingegen mit keinen Linnen Ketten umgehen kann.

Zwar machen sich einige Landleute selbst ein halb wollenes Zeug zu Frauens Unterröcken und Kinderkleidung. Man spinnet hievon die Wolle, so wie sie von den Schaafen kommt, man scheeret die Ketten von ungebleichtem Linnen Garn, und nimmt das ohngefärbte Wollengarn zum Einschlag. Dieses Zeug wird hernach gewalkt und roth gefärbt. Da aber das Linnen Garn auf diese Weise die Farbe nicht annehmen kann, so gibt es ein gesprenkelt röthliches Zeug, das hernach gepresset, und Bayerwand genannt wird.

Würde

Würde man eine lebhafte gelbe Kette und roth gefärbte Wolle zum Einschlag nehmen, so würde es schon viel angenehmer und schöner ausfallen, und sich zu ordentlichen Frauensröcken gut tragen lassen, vor gemeine Leute.

Man macht auch allerhand figurirte Drellweber-Arbeit, vermöge weißer Linnen Ketten, und blauen Wolleneinschlag, oder auch in andren Farben.

Aber eine fleißige Hausfrau, oder deren Kinder stricken auch Strümpfe von Wollen Garn zur Haushaltung, und färbte solche gerne selbst schwarz, wenn sie nur könnte. Ich will Ihnen auch diese echte Farbe bekannt machen, und einige andre dabey fügen, weil es doch wohl vorkommt, daß man gefärbtes Wollen Garn zur Haushaltung braucht. Auch hier erhalten Sie die beste Art zu färben.

Schwarz auf Wolle.

Die Strümpfe müssen zuerst, in einer guten Aschlauge reine gewaschen, alsdenn in klarem Wasser wiederum ausgewunden, gespühlet und getrocknet werden. Nun müssen sie in der Eisen-Solution zu schwarz, so viel als erforderlich, eine Stunde gekocht, aber während dem Kochen immer niedergedruckt werden. Man lässet sie darinnen etwa zwölf Stünde liegen, und ohngewaschen trocken werden.

Hierauf nimt man auf jedes Pfund Wollenwaare ein Viertelpfund Blauholz, so man vor-

her

hero besonders abkocht, und das klare abgießt, hierzu thut man abermalen etwas frische Eisenbrühe und ein Loth Crapp, und kocht die Waare zwey bis drey Stunde in dieser zweyten Brühe. Worauf man alles heraus nimmt, durch schütteln abkühlet, reine auswäscht und an der Sonne abtrocknet. Wenn Sie viele kleine Färber fragen würden, ob man auch ächt schwarz, ohne Gallus, Vitriol, Sumac, Grünspan, Weinstein und Gelbholz färben könnte; so würden verschiedene Nein antworten müssen. Die Strümpfe werden auf hölzerne Beine gezogen und gepresset.

Ein anderes Schwarz auf Wolle.

Man nimmt auf ein Pfund Strümpfe oder Wollengarn 10½ Loth Salzburger Vitriol, 3½ Loth Weinstein, 1½ Loth Gelbholz, 2¼ Loth Schmack, und lässet dieses alleine eine halbe viertel Stunde kochen. Nachdem das Garn vorhero in einer schon gebrauchten Eisensolutionsbrühe, oder auch nur in einer bloßen gekochten Sägespähnebrühe, einige Stunden gelegen hat, und gegründet ist, wozu man auch das in welsche Nußschalen abgekochte Wasser gebrauchen kann, so lässet man das Garn in obigen Farbematerialien zwey Stunde kochen. Man nimmt alsdann das Garn heraus, und thut frisch Wasser mit 16 Loth Blauholz in den Kessel, und lässet das Garn eine Stunde kochen. Man nimmt alsdenn das Garn heraus, schüttelt solches aus einander, damit die Hitze keinen Schaden thut, und wirft noch fünf

Loth

Loth Blauholz und ¼ Loth guten, oder ½ Loth schlechten Crapp dazu, worauf das abgekühlte Garn noch eine halbe Stunde kocht, worauf es heraus genommen, aus einander gezettelt, gelüftet und gekühlet, hernach im Flusse reine ausgewaschen wird. Je sorgfältiger dieses geschiehet, je weniger schmutzet solches hernach ab. Der heiße Schwaden, und die Hitze außerhalb der Brühe, sonderlich bey der schwarzen Farbe, kann Wollenwaare mürbe machen, dieß heist eigentlich das Verbrennen in der Farbe. So lange alles mit einem Stock unter das kochende Farbewasser fleißig und unaufhörlich getaucht wird, geschiehet so leicht kein Schade. Es verstehet sich auch hier von selbst, daß das Garn in lange Schnüre und in verschiedene Bünder gebunden werden muß, um es desto besser regieren zu können. Man hängt das Garn, wenn es aus dem Kessel kommt, an diese Schnüre auf, um wegen der Hitze solches desto besser aus einander breiten zu können.

Dunkelroth auf Wolle.

Man nimmt auf ein Pfund Wollen Garn fünf Loth gepülverten Gallus, gießet so viel gekochtes Wasser darauf als nöthig, etwa drey Maaß, nach einer Stunde klar ab, und noch ein paar Maaß von neuem darauf gegossen, damit alles ausziehen kann, in dieser klar zusammen gegossenen Brühe lässet man das Garn 24 Stunde liegen.

Dieses wird hernach in eine frische Brühe von 4 Loth ordinairen Allaun und zwey Loth gestoßenen

ßenen Weinstein und zwey Loth Zinnsolution eine Stunde gekocht, hierauf im fließenden Wasser gespühlet.

Nachdem nun frisches Wasser in den Kessel gegossen, lässet man ein Viertelpfund Fernambuc oder von der Suppe so viel in einem besondern Kessel eine Stunde kochen, gießet das klare davon ab in obiges Wasser, thut noch zwey Loth Zinnsolution zur Entwickelung der Farbe dazu, lässet das Garn eine Stunde kochen, und noch einige Stunden darinnen liegen, hernach ausspühlen und trocknen.

Auch hier muß man das Garn in Beizen und Farben, vermöge der Schnüren oft hin und her wenden, und gnugsam Wasser haben, sonst wird das Garn nicht egal von Farbe.

Statt des Fernambuc kann man auch die Fernambuctinctur mit zwey Loth Zinnsolution nehmen, und dann kochen lassen.

Hochroth auf Wolle.

Hier wird der Gallus weggelassen, und alsdenn wie vorhin verfahren, es braucht nur eine halbe Stunde zu kochen. Die Fernambucsuppe dienet dazu.

Carmosinroth auf Wolle.

Es wird ein Pfund Garn in vier Loth ordinairen Allaun und zwey Loth Zinnsolution gekocht, hernach in sechs Loth Fernambucbrühe oder Fernam-

nambuctinctur mit zwey Loth Zinnsolution und etwa ein halb Loth Salmiacgeist, oder statt letzteren etwas weniges Kalkwasser eine halbe Stunde gekocht.

Rosenroth auf Wolle.

Man hat hiezu nicht nöthig das Garn zu beizen oder sonst vorzubereiten, nur erfordern die hellen Farben schöne hellweiße Garne. Es wird Fernambuctinctur in Wasser gegossen, und 1½ Loth Zinnsolution zugeschüttet, worinnen solches eine viertel Stunde kocht.

Pfersichblüthe Farbe.

Man verfähret hiemit wie oben, außer daß etwas Salmiacgeist unter die Brühe kommt, beyde diese Farben werden ausgespühlet, obwohl die Brühen so hell und klar sind, daß es kaum nöthig, hierauf im Schatten getrocknet.

Die Fernambucfarben fallen zwar schön aus, sind aber nicht echt, zumalen diese hellrothen die freye Luft und Sonne nimmt überhaupt diese Holzfarben auf die Dauer fort.

Crapproth auf Wolle.

Man kocht ein Pfund Garn in 8 Loth ordinairen Allaun und 4 Loth gestoßenen Weinstein, mit einer Hand voll Weizenkleyen 2 Stunde, darauf gewaschen.

Man nimt ferner 12 bis 14 Loth guten Crapp

und ein loth Zinnsolution, in frischem Wasser, und färbt darinnen das Garn, man färbe eine Zeitlang in warmen, hernach heißen Wasser. Kochen kann der Crapp ohne Schaden der Farbe nicht vertragen.

Man pflegt auch wohl, um wohlfeiler fertig zu werden, und eine schönere Farbe zu haben, wenn das Garn im Crapp fertig, solches in einer Fernambucs-Suppenbrühe von neuem zu färben, da man dann nur 6 bis 8 loth Crapp nimt, um einen festen Grund zu haben.

Auch bey Crappfarben ist zu dunklen Farben die vorhergehende Gallusbeize nöthig.

Zehn Pfund Garn müssen in ein Pfund Seife warm gewaschen, dann in lau, hernach in fließend Wasser gespühlet werden, damit es zu lebhaften rothen, auch folgenden blauen und grünen Farben, weiß und reine gemacht wird. Wenn die Wolle aber von Natur nicht weiß ist, so taugt sie zu allen diesen rothen Farben nicht, denn die Lebhaftigkeit fehlet alsdenn gänzlich.

Sächsisch-Blau und Grün auf Wolle und Seide.

Diese vortrefliche ins Auge fallende und vorlängst in Sachsen erfundene schöne Farbe hat denen Fabrikanten anfänglich einen großen Vortheil geschaft, denn sie wurde aufs äußerste geheim gehalten. Ein jeder kleidete sich in dieser herrlichen Tracht, allein da die Farbe kaum einige Tage in

der

der Sonne Stich hielte, so kam dieselbe auch bald in Abgang, gleichwohl bleibt dieselbe in Schattirungs-Farben noch gebräuchlich.

Nach und nach ist dieses Geheimniß bekannt und gemein worden, so daß es Leute gab, die umher reiseten und diese Kunst verkauften, dadurch sie denn auch mir vor Geld bekannt wurde. Nur waren noch immer die Recepte mit zu vielen unnöthigen Künsteleyen vermischt, denn die Zuthaten von Cobaltum minerale, Arsenicum, Lauge, Urin, die bald zum Glanz, bald zur Verdunkelung, bald zu mehrerer Festigkeit das ihrige beytragen sollten, waren unnütze und schädliche Zusätze. Die beste Art ist folgende.

Es wird ein Loth Indigo Guatimalo in einem Mörser ganz ungemein fein zerstoßen und zu Staub zerrieben, und in ein gläsernes Geschirr geschüttet, hierauf gießet man nach und nach von dem besten braunen rauchenden Vitriol-Oel 6 bis 7 Loth, von geringerer weißlichen Sorte, der aber nicht so gut ist, werden 8 a 9 Loth erfordert, und rühret solches nach und nach um, denn es verursachet diese schnelle Auflösung ein gewaltiges Brausen, so daß das Geschirr davon ganz warm wird. Wenn es nicht mehr brauset, ist auch kein Vitriol-Oel mehr nöthig, und ein Zeichen, daß der Indigo aufgelöset ist, es kommt auch nicht drauf an, ob etwas zu viel Oel darunter kommt, weil es der Farbe zwar keinen Schaden thut, aber auch keinen Nutzen schaft. Diese Tinctur lässet man in einer gelinden Wärme vier und zwanzig Stunde auf

dem Ofen stehen, alsdann kann man sie lange zum Gebrauch aufheben.

So wie es die meisten Färber machen, so war es mir auch vorgeschrieben, nemlich daß die Waare vorhero in Allaun und Weinstein gesotten, und in der Tinctur mit Wasser kochend heiß gefärbt werden sollte, damit dadurch die Farbe fester und schöner würde, und just ist dieses alles das gerade Gegentheil, und dahero als unnütze und unnöthig zu verwerfen, weil die Farbe dadurch nicht so fest und angenehm ausfällt.

Hingegen ist die Zinnsolution das einzige Mittel, die möglichst festeste, glänzendste und schönste Farbe hervorzubringen.

Die Waare, so gefärbt werden soll, muß sauber weiß seyn, wenn die Farbe ein schön Ansehen haben soll. Sie muß auch nicht trocken, sondern naß in die Farbebrühe kommen, so wird die Farbe selbst egaler. Man thue kalt Wasser in ein sauber hölzernes Geschirr, und gieße dazu etwa 3 à 4 loth Tinctur und 3 à 4 loth Zinnsolution auf ein ℔ Waare. Hierinnen wird dieselbe sehr oft umgewendet, und angedruckt, damit die Farbe allenthalben zugleich anfallen kann, hiemit wird so lange fortgefahren, bis die Farbe aus der Brühe gezogen ist. Alsdenn ausgewaschen, und im Schatten getrocknet.

Es kann diese Farbe zwar auch heiß und kochend traktirt werden, und man kommt alsdenn noch geschwinder damit fort, als kalt. Sie wird

aber

aber dadurch nicht so lieblich, und kein Haar fester, so sehr man sich auch etwa einbilden möchte, daß durch die Allaun und Weinstein Beize und durch das Kochen die Festigkeit durchaus befördert werden könnte und müste, wenigstens bey dieser Farbe nicht, obgleich sonst allerdings die Wollenfärberey, und alle thierische Producte eher gekocht werden müssen, als die aus dem Pflanzenreiche.

Sehr dunkle Farben lassen sich hievon nicht machen, etwas Kochsalz unter die Brühe macht die Waare dunkler und fester.

Die Schattirungen von hellen Farben sind bloß durch mehr oder wenigere Tincturen und Zinnsolution zu erlangen. Will man die dunklen Farben durch noch mehr blaue Tinctur befördern, so wird die Waare zu hart und zu spröde, und die Farbe wird auch dadurch zu theuer, ist also aus beyden Ursachen nicht anzurathen.

Was die grüne Farbe betrift, so gießet man von der Wau oder Gelbholztinktur in kalt Wasser, hierauf diese Farbe mit der Zinnsolution entwickelt, und von der Indigotinctur dazu gegossen, alsdenn wie vorhin gemeldet, gefärbt, gewaschen und getrocknet. Unzählige Schattirungen können hier hervorgebracht werden, und man kann an der Brühe schon vorhero urtheilen, wie die Waare wird, mithin vorhero die Zusätze nach Gefallen zuschütten. Sächsischgrün erfordert mehr Gelb als Blau. Englischgrün eine gleiche Mischung. Stahlgrün mehr Blau als Gelb. Seladon

Apfelgrün, ganz schwache Farbebrühen. Auch kann man aus einerley Brühe viele Schattirungen machen, wenn man ein Theil Waare früher herausnimmt, und die andre desto länger darinnen liegen lässet.

Wären diese Farben so fest als schön, so würden sie häufiger im Gebrauch seyn, es fehlet aber an der Vollkommenheit, die durch diese Art Farbe nicht erlangt werden kann.

Indessen ist es eine sehr bequeme und sehr leichte und geschwinde Färberey, die wenige Mühe erfordert, und womit man gar nicht fehlen kann.

Die echten grünen Farben auf Wolle und Seide erfordern auch echte und behörig zubereitete Farben. Wenn Wolle und Seide in denen echten Blaukupen gefärbt, in etwas Allaun und Weinstein gesotten, und hernach in Wasser abgekochten Waubrühen gefärbt werden, so hat man auch echte grüne Farben allerley Art, die denn auch theurer sind.

Weil auch in der Haushaltung Seide zu färben vorkommen kann, so will ich auch davon nächstens etwas sagen, zumalen da es nun so schwer nicht ist, nachdem Sie in Ihrem Hauslaboratorio allerhand Tincturen vorräthig haben, die auch hiezu gebraucht werden können. Ich wette, Sie fangen schon gleich nach Empfang dieses an zu färben, viel Glück dazu. Sollten sie strauchlen, so verlassen Sie sich auf meinen Beystand. Ich beharre ꝛc.

Eilfter Brief.

Von der Seiden-Färberey.

Sehr wertheste Freundin.

Heute will ich Sie von der Art und Weise die Seide zu färben unterhalten, weil Sie mich in Ihrer Antwort so freundschaftlich dazu auffordern.

Es werden heutiges Tages so vielerley Seiden-Bänder und seiden Waaren verbraucht, und davor so viel Geld (erlauben Sie mir, daß ich leider dazu setze) verwendet, die denn doch nach einer kurzen Zeit meist alle weggeworfen werden, besonders die Rosen-Farben, weil sie verschießen.

Lassen Sie die auf dergleichen verschoßnen Seidenband oder andre Waaren noch befindliche Farben nunmehro völlig zerstören, damit man allenfals andre Farben darauf bringen kann.

Zu dem Ende werden alle rothe, violett, Purpur und daher stammende Farben in Allaun und hernach in Seife gekocht, und die übrigen durch gekochtes Seifenwasser vertrieben, hernach in hei-

ßem Wasser gewaschen und in kaltem Wasser gespühlet. Schwarz Band wird in Allaun und Weinstein gesotten, und in Crapp gefärbt, so wird es echt braun. Mit dem Färben verfahren Sie folgender Gestalt.

1. Dunkelrothe Seide.

Zur Crappfarbe nimmt man auf 1 ℔ Seide 6 Loth Galläpfel, worinn die Seide gebeizt wird, hernach in 4 Loth ordinairen, und nicht römischen Allaun, (denn dieser ist bey Wolle und Seide hinlänglich) und 2 Loth zerstoßenen Weinstein eine viertel Stunde gesotten, und noch 12 bis 24 Stunde darinnen liegen gelassen, alsdenn gewaschen. Zum Färben braucht man etwa 18 Loth Crapp, auch 2 Loth Zinnsolution, alsdenn heiß bis zum Kochen gefärbt, wie beym Linnen gelehret worden.

Bey der Scharlach Crappfarbe wird der Gallus weggelassen, und mehr Crapp genommen.

Bey der Carmosin Crappfarbe wird die letzt gefärbte Seide in eine Fernambuc-Suppenbrühe mit 4 Loth Allaun und sehr wenig Kalkwasser nochmalen heiß gefärbt. Alle Crappfarben sind fest.

Zu Dunkelroth aus der Tinctur wird die Seide erst in 4 Loth Galläpfel kalt, und hernach in 2 Loth Allaun und 1 Loth Weinstein heiß, und jedesmal 6 Stunde gebeizt, hernach in Fernambuctinctur

und

und Zinnsolution, aber erst warm, dann heiß gefärbt.

2. Scharlachrothe Seide.

Ein ℔ Seide wird in 4 Loth Allaun und 2 Loth zerstoßenen Weinstein warm gebeizt, und hernach in obiger Fernambuctinctur mit Zinnsolution ½ Stunde gekocht.

3. Carmosinrothe Seide.

Ein ℔ Seide wird mit 4 Loth Allaun und 2 Loth Zinnsolution in etwas Wasser gebeizt, hernach in nemlicher Tinctur und 1 Loth Zinnsolution, und etwas Salmiacgeist heiß gefärbt und gekocht.

4. Rosen-Farbe.

Wird bloß mit der Tinctur und 2 Loth Zinnsolution erst warm gefärbt, und dann eben gekocht.

5. Pfirsich-Blüthe.

Eben so, nur daß etwas Salmiac-Spiritus unter die Brühe kommt.

6. Blau.

Auf ein ℔ Seide nimmt man 1 Loth blauen Cyprischen Vitriol in die Blauholztinctur, und färbt damit heiß, hernach kochend.

Bloß Zinnsolution in diese Tinctur gibt andre Farbe, etwas Allaun und Weinstein in die Tinctur verändert auch das Blaue. Kochsalz in die Tinctur gibt wiederum eine andre Farbe, wenn dieses statt des blauen Vitriol genommen wird. Man färbt bis zum Kochen, und lässet die Seide kalt in der Brühe werden.

7. Gelbe Seide.

Die Gelbholztinctur mit Zinnsolution und heiß gefärbt gibt allerhand Schattirungen.

Die Wautinctur kommt hier auch zu statten, worinnen etwas blauer Cyprischer Vitriol gethan wird, und ebenfals kochend gefärbt, nur muß vorhero die Seide in etwas Allaun und Weinstein gesotten werden.

Die Orleantinctur, welche mit 4 loth Pottasche und 2 loth Zinn-Solution auf jedes ℔ angesetzt, und ganz heiß damit gefärbt wird, gibt auch die schönsten Farben.

8. Grün.

Diese Farbe bestehet nun wiederum aus einer Vermischung der blauen und gelben Tincturen und der Zinnsolution, um allerhand Schattirungen zu machen.

9. Violett.

Auch hier kann man sich ohne sonderliche Mühe mit der rothen und Blauholztinctur nebst der Zinnsolution helfen.

10. Oraniengelb.

Diese bestehet aus der Fernambuc- und Orleantinctur, nebst der Zinnsolution, alles heiß gefärbt.

11. Zur schwarzen Seide.

Ich werde die Ehre haben ein schwarzes Recept vorzulegen, worüber Ihnen die Haare zu Berge steigen sollen.

Sie nehmen Weinessig, Kümmel, Gallapfel, Schmack, Lerchensaamen, Leinsaamen, Rinde von Granatbäumen, Kockelkörner, Coloquinten, Pflaumen, Feilstaub, Campeschen Holz, hierinnen die Seide gekocht. Ferner Vitriol, Gummi, Farinzucker, Spießglas, Goldglätt, Rauschgelb, Wasserbley, Auripigment, Zucker-Candis, Salmiac, Mineralisch Cristall, Steinsalz, Corrosivischen Sublimat, weißen Arsenic, dieß komt noch dazu, und dann von neuem, Seide von Granatbäumen, Leinsaamen, Neptun-Pflaumen, Kümmel, Schmack, schwarze Gallapfel, Kockelkörner, Lerchenschwamm, gestoßene Coloquinten. Nachdem die Seide darinnen gekocht, nimt man abermalen Arabischen Gummi, Foenum grăcum, Sal Gummi, Sublimat, Crystall, Sil-

Silberglätte, Wasserbley, Spießglas, Arsenic, Kupferwasser, Feilstaub. Wenn nun dieses 8 bis 10 Tage bald gebeizt, bald gekocht, und abermalen gekocht und gebeizt hat, so nimt man noch zu guter letzt, Blauholz, Kümmel, Kreuzbeeren, Schmack, Granatrinden, Kockelkörner, Leinsaamen, Coloquinten. Wenn es darinnen 3 Stunde gekocht hat, thut man dazu Spießglas, Farinzucker, Salmiac, Arsenic, Rauschgelb, Goldglätte, Silberglätte, Steinsalz, Sublimat, Auripigment, Bergerystall, Foenum grăcum, Kupferwasser. Nun wird endlich und endlich die Seide schwarz. Die Instruction wegen des Gewichts und des dabey nöthigen Verfahrens erfordert drey geschriebene Bogen, die jederman gratis gegen die Copey-Gebühren zu Dienste stehen. So färbete man noch vor sechszehn Jahren, obgleich die Alten keine Schöpsen waren. *Vide Hellot.*

Wenn Sie, wertheste Freundin, auf diese Art Ihre seidene Saloppen und Schürzen schwarz färben sollten, so würden sie lieber alles in Asche verwandlen, und wenn alle meine Farbe-Recepte so weitläuftig ausgefallen wären, so würden Sie mir das ganze Laboratorium auf den Kopf gießen, wenigstens die alte eifrige Hausmutter.

Ich will Ihnen eine andre Vorschrift geben, wie man Seide schwarz färbt, nach der neuen Methode, wer die von mir nicht annehmen will, den weise ich auf die vorstehende alte zurück.

Schwarz

Schwarz zur Seide.

Man beizt die Seide in Galläpfel, und färbt dieselbe in der Eisensolution schwarz, ohne Feuer. Und was denn noch mehr? Nichts! Diß ist der ganze Plunder zu einer festen schwarzen Farbe auf Seide.

Auf ein Pfund Seide nimt man ½ ℔ Galläpfel, diese werden gepülvert, und mit heiß Wasser angebrühet, hierinnen wird die Seide kalt gebeizet 24 Stunde, hernach eben so lange in etwa 2 à 3 Maaß Eisensolution gelegt. Ist es beym Abtrocknen noch nicht schwarz genung, so nimt man etwas frische Brühe, worinnen man dasselbe nochmalen färbt, darauf gewaschen und getrocknet.

Ich habe schon einmal erinnert, daß man die gebrauchte Eisenbrühe nicht wegschütten, sondern in einem besonderen Geschirr aufbewahren soll. Sie ist gut, um nochmalen Linnen darin zu gründen, auch können Sie darinnen Baumwollen- und Linnengarn, Mohrengrau, Aschgrau und Silbergrau färben. Bringen Sie dieses Garn hernach in eine ganz dünne Blau- und Gelbholzbrühe, so wird es Stahlfarbe, oder in eine Blauholzbrühe mit Potrasche, Grünspan, und etwas schwache Fernambucbrühe, so wirds Perlefarb. Die Brühen aber müssen sehr schwach seyn. Man kann auch die Seide in dergleichen schon gebrauchten Eisensolutionen auf folgende Art schwarz färben.

12. Andre Art zur schwarzen Seide.

Man nimt so viel als nöthig von der schon gebrauchten, mithin bereits geschwächten Eisensolution, worinnen man die Seide 24 Stunden liegen lässet, alsdenn ungewaschen getrocknet. Ferner nimt man auf jedes Pfund Seide 8 Loth Galläpfel, worinnen die Seide 24 Stunde gebeizt wird. Hierauf nimt man von ¼ ℔ Blauholz die Suppe, man siedet sie in Wasser, gießet das klare ab, und thut 1 Loth Crapp und etwa ½ gute Eisensolutionsbrühe darunter, und kocht die Seide ein paar Stunden darinnen, alsdenn wird solche aus der heißen Brühe genommen, gelüftet, gekühlet, im fließenden Wasser reine ausgewaschen, und an der Sonne abgetrocknet. Dieses ist ebenfals ein gutes Schwarz auf Seide.

Hier haben Sie nun abermalen eine Färberey auf Seide, so viel als Sie in Ihrer Haushaltung nöthig haben. Man wird gestehen müssen, daß, so wie in allen Fächern die Künste und Wissenschaften gestiegen, auch die Kunst zu färben weit verbessert worden. Die Seide schwarz zu färben mag davon ein Beweis seyn. Ich könnte mehrere dergleichen Beyspiele in der Wollenfärberey anführen.

Zum Steifmachen der Seide- und Linnenwaaren nimt man Gummi arabicum, stößet solchen klein, gießet warm Wasser darauf, und lässet es eine Stunde stehen, alsdenn das klare in einer größeren Menge warm Wasser geschüttet, hierinnen die Seidenwaaren durch und durch genetzet,

netzet, und wenn es bald trocken, mit einem nicht zu heißen Biegeleisen glatt gemacht. Auch leinen Sachen können hierinnen gesteifet werden, wiewohl zu schwarz ein bloßes Leimwasser die Dienste thut. Sollen die Sachen mehr oder weniger steif seyn, so nimt man mehr oder weniger Gummi oder Leim, es braucht aber überhaupt nur eine Kleinigkeit zu seyn, sonst wird es sehr leicht zu steif, und müste in warmen Wasser wiederum ausgewaschen werden. Auf eine andre Art stellet man folgender Gestalt ein Gummi-Wasser an. Man nimt 8 Loth Gummi arab. und 4 Loth Fischgummi, nachdem es zerstoßen, weicht man solches in ein paar Maaß Wasser, thut dazu einen halben Löffelvoll gestoßenen Acoleysaamen, und die Halbschied von einer Kuhgalle dazu, dieses lässet man kochen, und das klare abgießen.

Von diesem Gummiwasser gießet man etwas in ein anderes Geschirr, das mit so viel warmen Wasser angefüllet ist, als man Zeug steif machen will, nur hüte man sich, daß nicht zu viel genommen wird, und rühre immer das Wasser durch einander.

Zu weißen Linnenwerk und weißen Filet-Schürzen nimmt man zum Steifen nur weiße Stärke.

Dieses ist nun alles, was ich Ihnen in der Färberey zu sagen habe. Sehr gerne hätte ich Ihnen vorgeschrieben, wie viel Pfund oder Loth Tinctur Sie auf jedes Pfund Garn verbrauchen sollten, zumalen wenn zweyerley Tincturen zusammen kom-

kommen, aber es lässet sich fast keine Vorschrift wegen der mancherley Farben, so aus einer Brühe entstehen können, geben. Sie können aber schon an der Brühe selbst sehen, wie die Farbe ausfallen kann, nur ein Exempel will ich Ihnen vorstellen. N. 24. Violett aus Blauholz und Fernambuc-Tinctur. Nehmen Sie gleiche Theile von diesen beyden Tincturen, nachdem das vorgeschriebene dazu kommt, so lauft das gefärbte Garn in Violett, das stark ins Rothe spielt.

Nehmen sie weniger rothe Tinctur, so wird es bläulich Violett. Starke Brühen von Tincturen geben dunkle, weniger Tincturen schwächere oder hellere Farben, selbst weniger oder mehr Pottasche verändert die Farbe.

Ich rathe Ihnen, wertheste Freundin, einmal etwas zu färben, oder die Tincturen wiegen zu lassen, und ein klein Pröbgen Linnen mitzufärben, dieses aber, wenn gleich die Farbe nicht nach Wunsch ausgefallen ist, in ein Buch zu heften, und die Nummer des Recepts nebst dem Gewicht der Tincturen, und was dazu gehöret, dabey zu schreiben, so werden Sie in der Folge, wenn Sie auch im Anfang fehlen, und etwas Lehrgeld geben sollten, es desto besser nach Ihrem eigenen Satze, und allemal die nemliche Farbe, die Sie haben wollen, zum zweyten und mehrmalen genau treffen können, ich mache es eben so.

So viel von der Färberey, mit nächstem etwas von der Linnenweberey. Ich habe indessen

die

die Ehre, gleich ächter Farbe, aufrichtig und ächt zu seyn ꝛc.

Nachschrift.

Preise der Farbematerialien.

Damit Sie von allen erwähnten Farbematerialien einigen Unterricht, und auch ohngefehr die Preise wissen, so ermangele auch nicht, davon Nachricht zu ertheilen. Das Gewicht ist 108 Pfund den Centner, das Maaß 108 der Ohm und das Geld in Louisd'or zu 5 Thaler gerechnet.

Es sind aber einige Sorten Waaren wegen des Seekrieges ohngemein theuer geworden, unter andern auch die Baumwolle, welche zum Beweis mit anführe.

Baumwolle von Berbice	1770—rth.	50	die 100	℔
	1782—rth.	153	—	
— Surinamer	1775—rth.	52	—	
	1783—rth.	142	—	
— Thomaser	1770—rth.	30	—	
	1783—rth.	95	—	
— Macedonische	1770—rth.	24	—	
	1783—rth.	50	—	

Hier siehet man einen erstaunlichen dreyfach höhern Werth dieser Waare, welcher sich nun bey erhaltenem Frieden mit der Zeit wohl wieder ändern wird. Hieraus kann man den Schluß machen, daß Teutschland wegen des Americanischen Krieges

eine heimliche Contribution bezahlt, die in die Millionen laufen muß, da andre Bedürfnisse, als Caffe, Thee, Zucker, Gewürz, Fischwaare, Toback ꝛc. zum doppelten Preise bezahlt worden.

Indigo Guatimalo $5\frac{1}{2}$ bis 6 Rthl. sonst 3 à $3\frac{1}{2}$ Rthl.
Indigo Domingo 3 à $3\frac{1}{2}$ Rthl. sonst 2 Rthl. das Pf.
Crapp 10. 11. 12. mgr. das Pfund
Gelbholz sonst $2\frac{1}{2}$ jetzt 5 mgr.
Blau- oder Campeschenholz 2 à $2\frac{1}{2}$ mgr.
Fernambucholz sonst 6 jetzo 11 mgr.
Wau 6 Rthl. der Centner.
Orlean sonst 27 mgr. jetzo 1 Rthl. 3 mgr. das ℔
Grünspan 24 à 27 mgr.
Gallus oder Galläpfel 10 à 14 mgr. die großen weißen sind wohlfeiler und gut zu beizen, die schwarzen besser zur schwarzen Farbe.
Berlinerblau 2 Rthl. 12 mgr.
Weinstein 6 à 7 mgr.
Cipriſchen oder blauen Vitriol 7 à 8 mgr.
Ordinären grünen englischen Vitriol 2 à $2\frac{1}{2}$ mgr.
Arabischen Gummi 10 mgr.
Römischen Allaun $4\frac{1}{2}$ à 5 mgr. levantischer ist eben so gut und wohlfeiler.
Ordinären hessischen Allaun 3 mgr.
Salmiac 27 à 28 mgr.
Salmiacgeist, oder Spiritus 12 mgr. das ℔
Gereinigten Salpeter 8 mgr.
Pottasche $3\frac{1}{2}$ à 4 mgr.
Lerchen Schwamm 12 mgr.
Brauner bester Vitriol-Oel 27 mgr. das Pfund.
Scheidewasser 12 mgr. das Pfund.
Englisch Zinn ganz rein 12 mgr. Malacker Zinn

Zinn 13 mgr. das Pfund. Wenn man größere Quantitäten verschreibt, ist alles wohlfeiler.

Die Seifen-Köcherey.

Dieses gehöret zwar nicht zu meinem vorgenommenen Endzweck, und man findet auch davon hin und wieder Nachrichten, weil aber bey denen vorgeschriebenen Bleichereyen und Wäschereyen die Seife oft vorkommt, und nöthig ist, so schadet es doch nicht, auch hievon etwas zu sagen, zumalen da wir uns hier zu Lande darauf gar nicht legen, da doch jede Hausfrau die Materialien dazu in der Haushaltung besitzt.

In andern Ländern macht fast jeder Landmann seine Seife selbst, die er zu brauchen nöthig hat.

Man samle alle Knochen, die im Hause vorfallen, wovon die großen durchgehauen werden, in eine Tonne.

Imgleichen samle man in ein besonderes Geschirr, alle Speckschwarten, alles, was in Töpfen, Schüsseln und Tellern übrig bleibt, allen Abschaum vom Fleische, allen unnützen Talg, auch was auf denen Leuchtern herum hängt, und was sonst von Fettigkeiten sich nur samlen lässet.

Nun mache man eine Lauge. Hiezu nimmt man Verhaltnißmäßig allemal 4½ Scheffel Asche

und $1\frac{1}{2}$ Scheffel ungelöschten Kalk, 80 dergleichen Scheffel machen eine Last.

Nachdem man viel oder wenig Fettigkeit hat, nachdem wird viel oder wenig Lauge nach diesem Verhältniß genommen.

Man mischet dieses durch einander, legt solches auf Stroh in einem Bauchzuber, gießet kochend Wasser darüber her, und rühret die Asche etwas durch einander, lässet es ein paar Stunde stehen, zapft solche ein paar mal ab, und gießet alles wiederum auf die Asche. Die Lauge muß so stark seyn, daß ein Ey darauf schwimmet, oder sie muß durch mehrere Zuthaten verstärkt werden, dahero man anfänglich nicht zu viel Wasser nehmen muß.

Dann werden die Knochen in den Kessel, und so viel Lauge darauf geschüttet, bis sie darüber hergehet, es muß der Kessel nur die Hälfte vollgefüllet seyn, damit, wenn es steigt, keine Gefahr des Feuers zu befürchten ist. Dieses wird langsam angekocht, und beständig langsam gerührt, damit sich nichts an den Kessel festsetzen kann. Man muß immer kalte Lauge bey der Hand haben, und während dem Kochen die Fettigkeit abnehmen, und in ein anders Geschirr gießen. Wenn man oben keine Fettigkeit mehr bemerkt, so nimmt man die Knochen heraus. Nun kocht man, auf nemliche Art, in der übrigen Knochenlauge, das gesamlete Fettwerk, es wird umgerühret, und wenn alles ausgekocht ist, wird die Lauge durch einen fein gelö-

cher-

cherten Durchschlag gelassen, und das zuerst abgenommene Fett dazu gethan.

Dieses wird nun alles zusammen von neuem zur Seife gekocht, so wohl wenn Lauge zugegossen werden muß, als wenn es steigen sollte, muß man allemal Lauge in Vorrath haben.

Es ist nicht wohl möglich das Maaß der Lauge vorzuschreiben, da man über das Gewicht, und über die Menge des Fettes nicht urtheilen kann. Durch Erfahrung wird man gewahr, ob die Seife zu dünne oder zu dicke wird.

Hat die Seife ohngefehr sechs Stunde langsam gekocht, daß sie anfängt dick zu werden, so thut man nach der erwähnten Proportion der Asche und Kalk etwa dreyßig Hände voll Salz vor und nach hinzu, und lässet sie noch eine Stunde kochen.

Wenn man von der Seife etwas auf einen Teller füllet, und dieselbe sich schmierig anfühlen lässet, wenn sie kalt worden, muß sie noch ferner kochen, bleibt nichts an denen Fingern hängen, so ist sie gut.

Alsdenn füllet man sie in platte Gefäße nicht zu dicke, um hernach dieselbe in beliebige Stücke zerschneiden zu können.

Man trocknet sie langsam im Schatten, an keinem warmen Orte, sie lässet sich sehr lange aufbewahren, und ist alt zum Gebrauch besser als frisch. Aber wegen allerhand unreiner Fettigkei-

ten ist sie nicht so weiß, welches in der Haushaltung nicht darauf ankommt, wenn sie nur ihre Würkung thut. Man hat zwar Mittel sie weißer zu erhalten, alleine es ist der Seife schädlich zum Gebrauch, deshalb übergehe ich solches mit Stillschweigen.

Eine weißere Seife.

Man macht von 1 Scheffel Kalk, drey Scheffel Asche nach Berliner Maaß und 3 Pfund Pottasche eine Lauge von 5 Eimer Wasser. Ohne Pottasche muß man mehr Holzasche nehmen, die Asche wird angefeuchtet, so daß sie sich eben packen lässet, alsdenn in einen Haufen geschlagen, oben in diesen Haufen macht man die nöthige Oefnung zum ungelöschten Kalk, welchen man herein thut und mit Asche zudeckt, auch 24 Stunde so liegen lässet. Verursacht der Kalk Ritzen, wo der Dampf heraus gehen will, so werden diese immer wiederum mit Asche zugeworfen, damit das Brennbare des Kalks in die Asche ziehen könne. Man thut überhaupt wohl, daß man auch bey Bleichereyen mit Asche und Kalk so zu Werke gehet, hierauf wird alles durch einander gerühret und die Pottasche zugeschüttet, alsdenn aber die Lauge davon gemacht, daß sie, wie vorhin gemeldet, Probemässig wird. Man kann auf 20 ℔ Talg ohngefehr 40 Maaß Lauge rechnen, die 5 bis 6 Stunde lang kochen muß, in der letzten halben Stunde wirft man noch auf 20 ℔ Talg gerech-

gerechnet beynahe ein viertel Berliner Essel Salz, wodurch sich ein Theil der Lauge von der Seife scheidet. Die Probe anzustellen, ob die Seife gut ist, habe vorhin gesagt.

Man muß kein allzugroßes Feuer zum Kochen gebrauchen, und wegen der Gefahr stets bey der Hand bleiben, und da die Seife leicht in die Höhe steigt, den Kessel nur halb voll machen.

Lichtertalg zu verbessern.

Bey der anfänglich erwähnten Fett-Samlung, da unter andern auch der Talg von denen Leuchtern gesamlet werden muß, fällt mir ein, daß man oft Lichter in Haushaltungen findet, die so weich sind und so sehr ablaufen. Dergleichen Beleuchtung, obgleich sie die Hausmama selbst fabricirt, ist ohnstreitig eine der allerkostbarsten, weil ein ℔ kaum 30 Stunden brennet, da von gutem Talg und Docht verfertigte Lichter 45 bis 50 Stunden brennen müsten, ja so gar die Lothringer Lichter aus Nancy volle 64 Stunden brennen.

Derohalben will ich im Vorbeygehen zu schlechtem Talg eine Verbesserung anrathen, wovon derselbe mehrere Härte erhält.

Man thut unter 25 ℔ geschmolzenen Talg 1 Loth Salmiac und 2 Loth Salpeter.

Oder auch 1 Loth Salmiac, ½ Loth Weinstein

stein, 1 Loth Pottasche und ½ Loth gebrannten Allaun.

Oder auch 3½ Loth Leim, man sucht den weißesten aus, dieser wird in Wasser gekocht, und durch ein Tuch gedruckt, und nebst ¾ Maaß Weinessig, und ein Maaß Urin, unter das geschmolzene Unschlitt gerühret.

Oder man kann auch ein halb Maaß Kalkwasser und ein viertel Maaß doppelten Brantewein, drey Loth Campfer, zwey Loth Borax in den warmen Talg schütten, alsdenn davon die Lichter gießen, wenn es zuvor umgerühret worden, so laufen solche nicht ab, und brennen sparsam.

Vor den übeln Geruch mischt man auch Tymian oder andere dergleichen Sachen darunter.

Aber auch bey gutem Talg kann der Fehler am Tochte liegen, er kann zu dick, zu dünne und zu ungleich, zu knöpperig, auch zu stark gedrehet seyn. Baumwollen reines in Asche gekochtes, und ausgestäubtes Garn, auch weißes ebenes flächsenes Garn, wird am besten und sparsamsten brennen, wenn der Tocht mit vermischtem Wachs und Talg bestrichen ist. Die Lichter aus Nancy, deren Achte ein ℔ wiegen, haben 16 Fäden Baumwolle zu ihrem Tochte, diese nicht gegossene, sondern gezogene Lichter, sind denen Wachslichtern in Ansehung ihrer Härte am ähnlichsten.

Wenn

Wenn man die bereits fertig gezogene Lichter nur einmal durch weißen geschmolzenen Wachs zieht, so erhalten sie die Härte und brennen auch sehr sparsam. Allenfals kann man zur Ersparung zwischen ein ℔ weißes Wachs ein viertel ℔ harten Schöpsen-Talg schmelzen. Man kann immer das Gefäß mit warmen Wasser füllen, woraus man die Lichter zieht, und nur weniges Wachs oben aufschwimmen lassen. Unter dem Titul: Der Wohlerfahrne Seifensieder und Lichterzieher, finden Sie mehrere Nachrichten und Künste, nebst einer Menge Farbe-Recepte auf Wolle und Leinen. Ich denke aber, Sie werden bey denen vorhin beschriebenen am besten fahren.

Zwölfter Brief.

Von der Leinenweberey.

Meine liebe lehrbegierige Freundin!

Sehr lieb ist es mir zu vernehmen, daß Ihnen schon einige Proben in der Färberey gelungen sind. Sie wünschten, daß meine Briefe gedruckt und gemeinnützig gemacht werden möchten? Ich will es näher überlegen. Indessen habe ich nun die Ehre Ihnen zuletzt noch etwas von der Weberey zu erzählen. Vorerst muß ich mich Ihnen deutlich zu machen suchen, wie viel Garn sie zum Zettel, oder Kette, Aufzug, Warf oder Scherung, welches einerley ist, gebrauchen, je nachdem das Linnen durch viele oder wenige Gänge geschoren wird, auch schmahl oder breit seyn soll, denn dieses ist allemal die erste Frage.

Jedes Garn, nachdem es fein oder grob, kann nicht nach Willkühr in Gänge geordnet werden, sondern die Sorte des Garns weiset den Weg von selbst, daß es durch so viele, und nicht mehr noch weniger Gänge geschoren werden muß.

Ein

Ein Gang hält 20 Rohr und 40 Fäden. Ein Kamm oder Riedblatt, womit der Einschlag auf dem Stuhl angeschlagen wird, bestehet in lauter kleinen Rohrstäben, die theils fein, theils grob, auch weit und nahe bey einander stehen, doch müssen sie in jedem Riedblatt vor sich allemal von eben gleicher Weite seyn, wenn das Linnen nicht streifigt und schlecht gewebt werden soll. Zwischen jedem Rohr kommen allemal 2 Fäden zugleich durch, also in 20 Rohr 40 Fäden, dieses heißt ein Gang, und ist durchgehends eine allgemeine Regel. Soll nun zum Exempel 20 Ellen $\frac{5}{4}$ Linnen gemacht werden durch 30 Gang, so muß man ausrechnen, wie viel Ellen an Fadens das ganze ausmacht, nemlich 30 Gang jeder 40 Fäden gibt 1200 Fäden, vor die ganze Kette zur erforderlichen Breite. Nun soll aber das Linnen 20 Ellen lang werden, folglich muß jeder Faden in der Kette so lang seyn, und also 20 mit 1200 multiplicirt werden, so kommen im ganzen 24000 Ellen heraus. Hierinnen wird das Ellenmaaß des Haspels dividirt. Jeder kann sein Garn nach seinem eingerichteten Haspel nehmen und ein vor allemal ausrechnen, wie viel Ellen sein Haspel enthält. Nehme ich den Haspel von 4 Ellen 20 Bind 66 Fäden, welcher, wie unter der Rubric von Haspeln schon angezeigt, 5280 Ellen enthält, und dividire diese in die 24000 Ellen, so kommen 4 Stück 11 Bind heraus. Nehme ich den Haspel von $2\frac{1}{4}$ Ellen 20 Gebind 60 Fäden, welches 2700 Ellen sind, so werden diese in die 24000 dividirt, allwo denn heraus kommen

8 Stück 17 Bind 47 Fäden. Eine solche Berechnung ist so richtig, daß unmöglich eine Elle fehlen kann. Ich habe zwar in meinem dritten Briefe erwähnet, daß es vielerley Ellen und vielerley Haspels gebe, wenn ich aber allemal meine Elle zum Grunde nehme, womit das Linnen gemessen wird, und ein vor allemal weiß, wie viel Ellen ein Stück Garn, es sey her, woher es wolle, hält, und viel Ellen mein gewöhnlicher Haspel ist, oder daß ich nur ein Stück von einem mir unbekannten Haspel auf den meinigen abhaspeln lasse, um den Inhalt zu kennen, so mögen fremde Ellen und Haspel klein oder groß seyn, ich kann auf diese Art allemal genau wissen, wie lang ein jedes solches Stück Garn ist. Hat nun die Kette seine Richtigkeit, so ist die Frage, wie viel Stück Einschlag werden erfordert? Ausgerechnet kann dieses nicht werden. Es ist aber der Grundsatz, wenn das Garn einerley Feine mit der Kette hat, so erfordert gutes Leinen eben so viel Einschlag als Kette. Zwar kann man einigermassen am Linnen bemerken, ob der Einschlag geschonet ist. Siehet man durch dasselbe gegen das Licht, daß der Zwischenraum der Fäden ganz quadrat ist, so ist von einem so viel als vom andern gewebet, würde aber der Zwischenraum nach der Länge des Linnens ein Oblongum oder längliches Viereck ausmachen, so ist offenbar, daß weniger Einschlag herein geschlagen ist, es heißt derohalben obiges Linnen Creuztuch. Man siehet also, daß die Ausrechnung der Kette in so weit richtig genug ist, aber es kommen doch noch andre Umstände dabey

vor,

vor, wodurch dieser Satz nicht allein eine Veränderung leidet, sondern ganz übern Haufen geworfen wird. Denn

Erstlich können die Fäden, so in obiger Kette 20 Ellen lang sind, deshalb keine 20 Ellen Linnen geben, weil jeder Kettenfaden sich über den Einschlagsfaden herüber schlänglen muß, so daß dieser Faden bald von unten bald von oben über den Einschlag hergehet, dieses verursachet in der Weberey also eine Krimpe in der Länge. Ist der Einschlag, wie in groben Linnen, dick und von Heeden Garn, so ist der Verlust noch größer. Denn wenn der Kettenfaden allemal über einen dicken Einschlagsfaden von unten und oben herüber laufen muß, so verlieret er in der Länge noch mehr, als beym dünnen Faden.

Zweytens kann auch die Weberey ohnmöglich ohne Verlust angefangen werden, indem im Anfang allemal eine gute Handbreit Kette verlohren gehet.

Drittens kann auch ohnmöglich das letzte Ende von der Kette zu Linnen gewebet werden, indem so viel allemal im Geschirr, wo die Fäden durchgehen, und die vermöge der Trittschemel Wechselweise hoch und niedrig springen müssen, damit der Einschlag befördert werden kann, stecken bleibt, daß der Verlust über eine Elle beträgt. Da dieses nun hier schon alleine 1200 Fäden, mithin 1200 Ellen ausmacht, so ist hieraus

leicht

leicht zu ersehen, daß noch Garn zugesetzt werden muß.

Viertens muß auf etwas Garn zum Anknüpfen gerechnet werden.

Fünftens bringt die Weberey an sich selbst einen Unterschied in der Länge.

Denn wenn zwey Weber jeder eine Kette von ganz gleicher Länge auf dem Stuhl hat, so wird der eine, der die ganze Arbeit durch die Kette beständig im Weben stark anspannet, in der Länge des Stücks gewinnen, wenn der andre bey weniger Anspannung verlieret, der Unterschied kann ½ Elle seyn. Nun muß vorausgesetzt werden, daß der Haspel richtig, und das Garn nicht falsch gehaspelt ist. Hiezu kommt, wenn das Garn im Kochen und Waschen nicht vorsichtig behandelt, und dadurch verworren wird, daß alsdenn beym Spulen ebenfals etwas verlohren geht. Die Hausfrau gibt zwar dem Leinenweber dergleichen verworren Garn hin, und denkt, da mag der Weber zusehen, wie er fertig wird, aber der weiß andern Rath, ist es auf der Garnwinde, und kann es nicht gezwungen werden, so schneidet er ein Bind nach dem andern ab, und wirft es fort, ich kann es ihm nicht verdenken, weil ein Stück Garn, das 2 Mgr. werth ist, mehr als 4 Mgr. Zeit erfordern würde, um es aus einander zu klauben, dabey bricht es alle Augenblick und es gibt Knoten über Knoten.

Aus

Aus diesem Satz folget, daß es schädlich sey, kurze Stücke Linnen machen zu lassen, weil allemal, wie oben gesagt, jedes Stück vor sich im Anfang und am Ende Verlust hat, ohne den Zeitverlust des Webers zu rechnen, der die 1200 Fäden, jeden besonders durch die Geschirre sowohl als durch das Riedblatt ziehen und anknüpfen muß, so oft er ein Stück aufbäumen will, welches viele Zeit erfordert, also um ein Stück von 20 Ellen gewiß der Mühe nicht werth ist. Der Verlust des Garns ist leicht zu erachten, drey einzelne Stück von 20 Ellen verlieren auf diese Art dreymal, nemlich über $3\frac{1}{2}$ Ellen, werden hingegen 60 Ellen an einander geschoren, und gewebt, so ist der Verlust nur einmal, nemlich eine Elle und eine Handbreit.

Hiezu kommt noch, wenn man dem Weber nur so viel Garn gibt, daß etwa 20. 30 Ellen Linnen davon verfertigt werden. Dieser, wenn er von andren Leuten Garn von nemlicher Feine erhalten hat, nun, um obige viele Arbeit zu mindern, dieses Garn zu Hülfe nimmt, und von beyden Theilen das Linnen zugleich webet, mithin das Garn durch einander verbraucht. Haben Sie nun schönes ebenes Garn gehabt, und jenes ist schlechter, so leiden Sie auf diese Art in Ansehung der Güte des Linnens überhaupt.

Sechstens ergiebet sich noch ein Verlust, woran Sie wohl gar nicht gedacht haben. Dieser bestehet in der Krimpe des Garns, wenn es zur Weberey

berey vorbereitet, nemlich gekocht oder gebaucht wird.

Nach einer genauen Untersuchung fand, daß, da ein Stück Garn von 18 Loth schwer nach dem Haspel von 5280 Ellen durch eine Hand, sowohl roh als gekocht abgehaspelt wurde, sich ein Verlust von 65 Ellen zeigte.

Was nun obiger sämtlicher Verlust des Kettengarns in Ansehung der Krimpe und Weberey betrift, so ersetzen die Leinenweber solches alles dadurch, daß sie ihren Scheerramen im Umfange dergestalt eingerichtet haben, daß, wenn derselbe 8 Ellen $3\frac{1}{2}$ viertel Cöllnische Maaß im Umkreise hat, dieses nur vor 8 Ellen Linnen gerechnet wird, wiewohl der eine Scheerrame wohl ein paar Fingerbreit kleiner oder größer ist, als der andre, dahero bald $20\frac{1}{2}$ bald 21 Ellen Linnen geliefert werden.

Demnach gehören die Fäden in der Länge der Kette $22\frac{1}{4}$ Elle lang zu seyn, wenn 20 Ellen Linnen gewebt werden sollen. Nun wollen wir nach dem allerersten Satz untersuchen, wie viel Stück Garn zu 20 Ellen $\frac{5}{4}$ Linnen durch 30 Gang erfordert werden. Dieses sind nun 1200 Fäden, jeder Faden muß $22\frac{1}{4}$ Elle lang seyn, macht 26700 Ellen, mit dem Haspel von 5280 Ellen dividirt, kommt heraus 5 Stück 1 Bind 8 Fäden. Wenn also ein Stück von 60 Ellen Linnen, raumlich gemessen, gemacht werden soll, so ist dazu erforderlich 15 Stück 3 Gebind oder Fitzen, und 24 Fäden.

Auf

Auf eine zweyte Art, kann man nach dem erwähnten Haspel annehmen, daß allemal $3\frac{3}{7}$ Bind Garn auf einen Gang zu 20 Ellen Kette nöthig sind, das ist 24 Bind zu sieben Gang.

Auf eine dritte Art, rechnet der Leinweber, der auf den vorerwehnten verschiedenen Verlust des Garns zur Weberey speculiret hat, daß der achte Theil von der Maaß des Haspels seines rohen Garns zur Leinwand zugesetzt werden müste. Das heißt, wenn man den Faden in der Kette nur bloß zu 20 Ellen rechnet, ohne sich an allen Verlust zu kehren, und es fände sich alsdenn, daß zu einer gewissen Länge Linnen 7 Stück Garn erfordert würden, alsdenn 8 Stück Garn hergegeben werden müssen, weil eben dadurch aller Verlust und Krimpe ersetzt wird.

Wir wollen den Unterschied aller drey Arten kürzlich untersuchen.

$22\frac{1}{4}$ Elle zur Kette von 20 Ellen Linnen zu 30 Gang erfordern, wie vorhin gesagt	26700 Ellen
Der zweyte Satz $3\frac{3}{7}$ Bind zu 1 Gang gerechnet beträgt von 30 Gang	27150 —
Der Unterschied beträgt auf die 20 Ell. nur etwa $1\frac{1}{4}$ Bind.	
Nach dem dritten Satz werden, wenn ich nur bloß die Länge des rohen Garns auf 20 Ell. die Rechnung mache, gleichwie ich beym Anfang dieses Briefes bereits richtig vorgerechnet habe, erfordert	24000 —
Zusatz ein Achtel	3000 —
	27000 Ellen.

Dieses ist also das Mittel von beyden, woraus zu ersehen, daß diese Berechnungen so genau als möglich zutreffen, so daß man sich allemal die bequemste Art wählen, und die Hausmutter sowohl als der Leinweber damit zufrieden seyn können.

In Ansehung des Einschlags habe schon gesagt, daß, wenn Kette und Einschlag von gleicher Feine ist, eben so viel Einschlag als Kette erfordert wird. Ist der Einschlag feiner, so geht mehr dazu, hingegen weniger, wenn derselbe grob ist.

Bey ganz groben Heeden Einschlag ist der Unterschied auch sehr groß, wie zum Beyspiel das grobe Sacklinnen.

Wenn nach dem Haspel von 4 Ellen 20 B. 66 Fäden 20 Stück zur Kette nöthig sind, so kann auch nach dem Haspel von 4 Ellen 15 Bind 66 Fäden, mit 20 Stück Heeden Garn Einschlag die Kette voll gewebet werden, welches den vierten Theil Unterschied ausmacht, denn wenn das Heeden Garn in Stücke zu 20 Bind gehaspelt würde, so machte es nur 15 Stück zum Einschlag.

Nun könnten Sie mir noch einwenden. Es ist die Frage, ob der Weber mein Linnen zu 30 Gang geschoren hat, wenn ich ihm das Garn dazu gegeben? Freylich er kann nur 28 Gang schee-

scheeren, und behalten noch Garn übrig, allein auch dieses muß man am Linnen wissen können. Wenn alle Kettenfäden im Linnen gezehlet, und mit 40 dividirt werden, so kommen die Gänge accurat heraus. Da nun dieses sehr mühsam ist, so braucht man nur die Breite des Linnens mit dem Cirkel in 4. 5. oder 6 Theile ganz genau einzutheilen und einen Theil Fäden zu zählen, so kann man in der Geschwindigkeit alles vorkommende Linnen untersuchen, wie viel Gang es geschoren ist. Eben so kann man auch nachsehen, ob so viel Einschlag als Kette im Linnen ist. Man macht auf 2 oder 3 verschiedene Stellen im Stücke Linnen ein rechtwinkelichtes Viereck, und zählet, ob so viele Fäden in der Länge als Breite sind.

Die Scheerung selbst geschiehet von zwanzig Spulen auf dem Scheerramen, das Garn, was zu einer Kette gehöret, wird also auf zwanzig Spulen eingetheilet. Kommen nun verschiedene färbigte Streifen vor, so weiß der Meister die Spulen darnach zu ordnen.

Die Breite des Linnens wird in der Kette allemal auf dem Stuhl breiter angelegt, als das Linnen werden soll, es wird in denen Gängen dergestalt aus einander gedehnet, daß es beynahe eine halbe viertel Elle ausmacht, während der Arbeit ziehet sichs zusammen, so daß das Linnen, das $6\frac{1}{2}$ Viertel auf dem Stuhl in der Kette breit war, nur $\frac{5}{4}$ Linnen liefert.

Das feine Warendorfer Linnen wird auf folgende Art gemacht. Das Garn dazu wird alle gewogen, doch verstehet sich das Gewicht des Garns, so wie es aus der Spinnerey kommt, und nicht nach dem Kochen, wodurch es leichter wird. Dieses wird durch Kämme gemacht, welche man statt der Gänge, ein dreyzehnter, ein vierzehnter, ein funfzehnter ꝛc. nennet. Es will dieses so viel sagen, als der Kamm hat 1300. 1400. 1500 Rohr, da nun in jedes Rohr 2 Fäden gehören, so bestehet die ganze Breite dieses Linnens der Kette in 2600. 2800. 3000 Fäden, jedes dieser Sorte mit 40 dividirt, weil 40 Fäden zum Gang gehören, so sind es 65. 70. 75 Gang. Oder man multiplicirt gleich die 13 mit 5, ist 65 Gang, oder 14 mit 5, ist 70 Gang, und so weiter bis zum allerfeinsten Linnen.

Folgende Tabelle von dem sogenannten Warendorfer feinen Linnen, welches nicht allein in Warendorf sondern auch im Preußischen, im Lippischen und im Rhedaer Lande vielfältig gemacht wird, mag Ihnen zur Nachricht dienen.

Der Anschlag ist auf 52 Cöllnische Ellen $\frac{6}{4}$ breit gemacht, und der Rhedaer Haspel zu 2 Berliner Ellen 20 Gebind 60 Fäden angenommen, wozu das Garn gekocht überliefert wird.

Kamm-

Kamm- oder Ried- blatt.	Gang	Scheer- Garn Stück	Ein- schlag Stück	Gewicht Loth	Webe- Lohn in L'd. 5 rthlr.	Werth des Linnens 1783	Ellen
					rthlr.	rthlr.	
in ein 12ter	60	48	— —	5	$2\frac{5}{6}$	$9\frac{1}{2}$	52
			48	$4\frac{1}{2}$			
in ein 13ter	65	52	— —	4	3	11	—
			52	$3\frac{1}{2}$			
in ein 14ter	70	56	— —	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$11\frac{1}{2}$	—
			56	3			
in ein 15ter	75	60	— —	3	$3\frac{3}{4}$	$12\frac{1}{2}$	—
			60	$2\frac{1}{2}$			
in ein 16ter	80	64	— —	2 à $2\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{3}$	$14\frac{1}{2}$	—
			64	$1\frac{3}{4}$			
in ein 17ter	85	68	— —	$1\frac{3}{4}$	5	$16\frac{1}{2}$	—
			68	$1\frac{1}{2}$			
in ein 18ter	90	72	— —	$1\frac{1}{2}$	6	$18\frac{1}{4}$	—
			72	$1\frac{1}{4}$			
in ein 19ter	95	76	— —	$1\frac{1}{4}$ à $1\frac{1}{2}$	7	$20\frac{1}{4}$	—
			76	1			
in ein 20ter	100	80	— —	$1\frac{1}{4}$	8	$23\frac{1}{3}$	—
			80	$\frac{7}{8}$			

Die Arbeit kann erleiden, daß allemal 3 bis 4 Stück Garn, zumalen die Einschlagstücke leichter vorgeschrieben sind, mehr eingeschlagen werden, wodurch die Waare um so viel dichter und besser wird. Obgleich hievon 52 Ellen greis Linnen kommen, so geht durch das Bleichen doch etwas weniges in der Länge verlohren, gleichwohl wird auch wohl dergleichen Kauflinnen unerlaubter Weise gereckt, so daß eine Elle mehr herauskommt.

Wir wollen nun gleich einen Versuch machen, ob die Scheerung nach dem vorhin gemachten Satz richtig ist.

Der Weber fordert in ein 13ter oder in 65 Gänge 52 Stück Scheergarn zur Kette von 52 Ellen Linnen. Die Kette erfordert in 65 Gang, jeder Gang zu 40 Faden gerechnet, wenn es zusammen multiplicirt wird, 2600 Fäden. Jeder Faden soll 52 Ellen lang sey. Allein nach dem vorhin erwähnten Satz erfordern 20 Ellen Linnen $22\frac{1}{2}$ Ellen Kettenlänge. Man muß also sagen, 20 erfordert $22\frac{1}{2}$ was erfordert 52? — Antwort $57\frac{1}{2}$. — Es müssen also die 2600 Fäden mit $57\frac{1}{2}$ — multiplicirt werden, so kommen heraus 149500 Ellen Fäden vor die ganze Kette zu 52 Ellen fertiges Linnen, hierinnen den Haspel von 2800 Ellen dividirt, so kommt heraus 53 Stück und noch 1100 Ellen.

Weil nun, wie vorhin bereits angezeigt, dieser Rhedaer Haspel einen Daumen breit im Umkreise größer als zwey Berliner Ellen ist, so macht dieser Unterschied schon beynahe ein ganzes Stück aus, so daß nicht viel mehr als die geforderten 52 Stück

übrig

übrig bleiben, indem es auf $\frac{1}{4}$ Stück nie ankommen kann und muß, da bey solcher Arbeit bald hie und da ein Faden verlohren gehet. Es ist also der angenommene Satz richtig. Sie sehen, daß das Garn zu diesem feinen Linnen allemal gewogen ist, und daran gewöhnen Sie sich, wäre es auch zu gröberen $\frac{5}{4}$ Linnen, denn wenn Sie einmal wissen, welchen Gang das Garn erfordert, nach einem bestimmten Gewicht, und erkennen das Linnen vor gut, so wie Sie es haben wollen, so wissen Sie ja einmal vor allemal, durch wie viel Gänge Ihr Garn geschoren werden muß, und wissen Sie dieses von jeder Sorte Garn, so können Sie auch nach dem vorhin gemachten Plan allemal zuverlässig die Rechnung machen, wie viel Stück Garn in der Kette zu jeden 20 Ellen Linnen erfordert werden, ohne den Leineweber fragen zu dürfen. Denn willkührliche Gänge können sie nicht angeben, sondern es muß der Feinheit des Garns angemessen seyn. Zwar hat man andre Waaren, wo das Linnen ganz dünne geschoren und lose gewebet wird, als zu Schechter oder Streiflinnen, auch bunte Linnen zum Verkauf werden oft dünne geschoren, um die Preise wohlfeiler stellen zu können. Allein hier ist die Rede nur von gutem Hauslinnen.

Doch fügt sich auch dieses zuweilen, wenn die Leineweber Meister nicht mit allerhand Riedblättern versehen sind, daß sie oft das vorgezeigte Garn durch 23 oder 30 Gänge zu scheeren vorschlagen,

wenn es gleich zu 27 Gänge geschoren werden müste, allein daher kommt es denn, daß das fertige Linnen aus dieser Ursache zu dichte oder zu lose wird. Wenn Sie sich von meiner Vorschrift erst den rechten Begrif gemacht haben, so können Sie dieses alles widerlegen.

Ich will Ihnen nun auch eine Tabelle von gröberen Linnen, als das vorige ist, vorlegen. Sie brauchen aber wegen ihres Haspels nicht verlegen zu seyn, wenn ihre Stücke größer oder kleiner sind, sondern ein jeder kann nach seinem Haspel und seiner Elle, sich einmal vor seine ganze Lebenszeit selbst nach dem richtig angeführten Satz eine Reductions Tabelle der Haspel so wohl als des Linnens machen, so fällt alles Rechnen von selbst hernach weg.

Zur Anleitung will ich noch ein paar Exempel anführen.

Gesetzt in 65 Gang finden Sie zu 52 Ellen $\frac{5}{4}$ 52 Stück Scheergarn nach der vorigen Tabelle nöthig zu haben, nemlich nach dem Haspel, welcher 2800 Ellen enthält. Ihr Garn ist hingegen nach dem großen Haspel von 4 Ellen 20 Gebind 66 Fäden eingerichtet. Wie viel Stück von diesem Garn wird nun zu den 52 Ellen Kette erfordert?

Nach der angezeigten Haspel Tabelle können Sie gleich sagen, $8\frac{1}{2}$ Stück machen $4\frac{1}{4}$ Stück weniger $\frac{1}{4}$ Bind dieser langen Stücke, wie viel machen

chen 52 jener? Antwort $27\frac{1}{2}$ Stück werden dazu erfordert.

Gesetzt Ihr Haspel stünde gar nicht in der Tabelle, und enthielte 1800 Ellen, wie viel dergleichen Stücke werden dann statt obigen 52 Stück nöthig seyn?

Rechnen Sie jene 52 Stück zu lauter Ellen, nemlich mit 2800 multiplicirt, macht 148000 Ellen, wenn ich wegen des Daumen breit größeren Haspels die Zugabe setze. Diese mit Ihrer Haspellänge 1800 dividirt, macht $82\frac{1}{4}$ Stück Garn zur Kette.

Gesetzt es müste alles nach der Brabanderelle angeschlagen werden, so versteht sich von selbst, daß Sie wissen müssen, wie viel Brabander Ellen Ihr Haspel enthält. Der Grundsatz bleibt vor wie nach, nemlich die Kettenfäden zu 20 Brabander Ellen linnen erfordern auch hier $22\frac{1}{4}$ Brabander Ellen zur Kettenfaden Länge, das linnen wird ebenfals mit dieser Elle gemessen, denn mit dem Maaß, wo Sie mit messen, wird Ihnen wiederum gemessen werden.

Tabelle

zu allerhand gröbern Sorten Linnen, die Stücke sind nach dem großen Haspel von 5280 Ellen, oder 4 Ellen 20 Bind 66 Fäden, angenommen.

Zu 60 Ellen Linnen $\frac{3}{4}$ breit.

Gänge	Scheergarn Stück	Bind		Gewicht Loth	Ketten Fäden
18	9	5	—	30	720
20	10	6	—	28	800
24	12	7	—	24	960
27	13	18	—	21	1080
30	15	9	—	$18\frac{1}{2}$	1200
33	17	—	—	16	1320
36	18	10	—	14	1440
39	20	1	—	$12\frac{1}{2}$	1560
42	21	12	—	$10\frac{1}{2}$	1680
45	23	3	—	10	1800
48	24	14	—	$9\frac{1}{2}$	1920
51	26	4	—	9	2040

Zu 60 Ellen Linnen $\frac{6}{4}$ breit.

Gänge	Scheergarn Stück	Bind		Gewicht Loth	Ketten Fäden
36	18	10	—	$18\frac{1}{4}$	1440
38	19	11	—	17	1520
40	20	$11\frac{1}{4}$	—	$16\frac{1}{4}$	1600
42	21	12	—	$15\frac{1}{2}$	1680
44	22	$12\frac{1}{2}$	—	$14\frac{1}{2}$	1760
46	23	13	—	$13\frac{1}{2}$	1840
48	24	14	—	$12\frac{3}{4}$	1920
50	25	$14\frac{1}{4}$	—	12	2000
52	26	15	—	11	2080
54	27	$15\frac{1}{2}$	—	$10\frac{1}{4}$	2160
56	28	16	—	$9\frac{1}{4}$	2240
58	29	$16\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{4}$	2320

In Ansehung des Einschlags wird, wenn es das nemliche Gewicht hat, eben so viel erfordert, als zur Scheerung nöthig gewesen ist. Gesetzt aber Sie wollten das in der Tabelle von $\frac{5}{4}$ Linnen bemerkte Garn von 16 Loth 33 Gang in 30 setzen lassen, so würde die Kette flüchtig oder aus einander gedehnt stehen. In diesem Fall erfordert es mehr Einschlag als Kette. Würde aber das nemliche Garn in 36 Gang gesetzt, so würde die Kette viel dichter zusammen stehen, in solchem Fall geher

het weniger Einschlag herein. Die Stücke sind zu 60 Ellen angeschlagen, insgemein werden sie zu 62, 63 Ellen geschoren, damit das Linnen nach der Bleiche seine völlige Länge behält, in diesem Falle muß nach dem Verhältniß etwas mehr Garn zur Kette gegeben werden.

Diese Tabellen sind nach vorerwähnten Satz, 20 Ellen Linnen erfordern $22\frac{1}{2}$ Ellen Länge der Kettenfäden, ausgerechnet. Man kann allgemeine Sätze von seinem Haspel annehmen, um ohne weitläuftiges Rechnen in der Geschwindigkeit fertig zu werden.

Zum Beweis, hier erfordert jeder Gang, wie vorhin gesagt, $3\frac{3}{7}$ Bind Garn nach dem angenommenen Haspel, oder zu $23\frac{1}{3}$ Gang 4 Stück, oder zu 70 Gang 12 Stück.

Wollen Sie nun ohne Tabelle wissen, wie viel Ketten oder Scheergarn zu 60 Ellen $\frac{5}{4}$ Linnen in 36 Gang erfordert werden, so rechnen Sie nur, 70 Gang erfordern 12 Stück, was erfordern 36 Gang?

Antwort, 6 Stück $3\frac{3}{7}$ Bind zu 20 Ellen, mithin $18\frac{1}{3}$ Stück zu 60 Ellen. Soll es nun 37 Gang seyn, so wird, wie oben gesagt, zu 1 Gang $3\frac{3}{7}$ Gebind oder 3 Gebind und 28 Fäden zu jede 20 Ellen Linnen mehr genommen.

Gesetzt Sie wollten von diesem nemlichen 16 löthigen Garn statt $\frac{5}{4}$ breit, dasselbe $\frac{7}{4}$ breit haben, wie viel Gang erfordert dieses?

Sie

Sie brauchen alsdenn nach der Tabelle nur zu sagen, $\frac{5}{4}$ erfordern 33 Gang, wie viel $\frac{7}{4}$?

Antwort, 46 Gänge.

Aber wie viel Garn wird nun zu 60 Ellen Linnen erfordert, man sage in $\frac{5}{4}$ gehen 17 Stück, wie viel in $\frac{7}{4}$?

Antwort, 23 Stück 16 Gebind.

Oder in 33 Gang gehen 17 Stück, wie viel in 46 Gang?

Ist die nemliche Antwort.

Nun muß ich Ihnen zuletzt noch Gelegenheit an die Hand geben, wie Sie den Vergleichungspreis bey Einkauf des Garns zuverlässig bestimmen können, wenn Ihnen auch dergleichen Garn in Ansehung des Haspels ganz unbekannt seyn sollte.

Ich nehme an, Dero gewöhnlicher Haspel ist von 4 Ellen 20 Bind 66 Fäden, und der Preis von groben Garn ist nach seinem Werth, so wie Sie solches allenthalben einkaufen könnten, 4 mgr. das Stück.

Es wird Ihnen aber Garn in nemlicher Güte nach einem Ihnen ganz unbekannten Haspel zu $3\frac{1}{2}$ Ellen 10 Gebind und 100 Faden zu 13 Stück 1 Rthl. verkaufsweise angebothen, so wäre die Frage, ist dieses Garn theurer oder wohlfeiler als das Ihrige?

Suchen Sie vorerst die Vergleichung dieses

Haspels

Haspels mit dem Ihrigen, so werden Sie finden, daß so wie in der Haspel Tabelle meines dritten Briefes 6 Stück des großen Haspels $10\frac{1}{8}$ Stück ausmachen, oder eben so viel Länge im Ellenmaaß halten.

Die 6 Stück sind also zu 4 mgr. werth 24 mgr. untersuchen Sie also, was die $10\frac{1}{8}$ Stück betragen.

Nemlich 13 Stück sollen kosten 36 mgr. was würden denn $10\frac{1}{8}$ Stück kosten?

Antwort, 30 mgr.

Folglich wäre es viel theurer als das Ihrige.

Wie viel Stück müsten Sie also haben, wenn es jenem Werth gleich kommen sollte?

Weil $10\frac{1}{8}$ Stück 6 Stück ausmachen, so müssen auch diese $10\frac{1}{8}$ Stück nur zu 24 mgr. angeschlagen werden, Sie rechnen also nur nach gemeiner Art. Vor 24 mgr. muß ich haben $10\frac{1}{8}$ Stück, wie viel Stücke bekomme ich vor 36 mgr.

Antwort $15\frac{1}{8}$ Stück.

So viel Stücke müssen Sie also haben, wenn es nach dem Werth Ihres Garns gleich gestellet werden soll.

Auf solche Art können Sie sich nun in allen Fällen auf die leichteste Art helfen, und was Sie einmal ausgerechnet haben, notiren, daraus entstehen denn ein vor allemal Tabellen, wodurch denn endlich

endlich das Rechnen von selbst wegfällt, wiewohl ich die ganze dabey nöthige Rechenkunst, nach der gemeinsten Regula Detri, ohne sonderliche Brüche vorgeschlagen, und diese werden Sie erlernet haben, wenigstens fordere ich so viel von jedem Frauenzimmer, oder ich würde sie alle noch nach der Sch — — u — — le — —

Es ist wenigstens leicht einzusehen, daß, wenn ich mich nach jedem Haspel und Ellenmaaß, auch Preise des Garns richten sollte, eine unzählige Menge Haspel- und Webertabellen unnöthiger weise hier hersetzen müste.

Da ich mich aber schon lange genug mit Ihnen herum gehaspelt habe, so werden Sie doch nicht zugeben, daß ich mich zu Tode haspeln soll. Derohalben hat meine Haspeley hiermit ein Ende, und ich übertrage es Ihnen so lange, bis Dero Lebensfaden, der in der Unterwelt von der Spinnerin Lachesis gesponnen werden soll, auch endlich Ihnen, doch wünsche ich sehr spät, durch die Atropos abgeschnitten wird.

Die Kettenfäden auf dem Weberstuhl zu schlichten Schmitten oder mit Mehlbrey zu bürsten, geschiehet aus der Ursache, damit die Fäden im Geschirr sich nicht abstreifen, oder flausen und brechen, sondern dieselbe vielmehr glatt werden, und leichter durch den Kamm oder Riedblatt passiren.

Zu gewöhnlichen Linnen wird dieser Mehlbrey von Rockenmehl gemacht, zu feinem, besonders weissen

ßen und gefärbten Kettengarn hingegen wird Weizenmehl genommen. Die beste Zubereitung ist folgende.

Man rühret Weizenmehl mit kaltem Wasser ein, daß es ohne Klumpen bleibt. Dieses kocht man unter beständigen Rühren zwey Stunde, jedoch bey sanften Feuer, wenn es zu dicke wird, gießet man Wasser zu, und rührets um. Hernach wird es in ein reines Gefäß geschüttet, ist es völlig erkaltet, so wird es in etwa dick geworden seyn, und so machet man in der Oberfläche eine Oefnung und gießet darein etwas von dem alten schon sauren Brey, dieses verursachet eine Gährung, man läßt es einen Tag und Nacht so arbeiten und fermentiren, rühret alsdenn alles zusammen, so ists fertig.

Oder man kocht von feinem Mehl einen Brey, der durch ein Tuch gedruckt wird, und nimmt auf jedes Pfund Mehl 2 Loth Gummi Tragant, der vorhero abgekocht und ebenfals durch ein Tuch gelassen ist, und rühret solchen zwischen den Brey. Solche steife Schlichte macht den Faden fest, und gehet gut durch das Geschirr. Ueberhaupt muß dergleichen Brey nicht zu viel in Vorrath gemacht werden. Alter Brey mit gar zu starker Säure vereitelt den Endzweck, und macht das Garn eher mürbe als fest. Im Sommer kann er in vier Tagen versäuren, und im Winter sollte man denselben nicht über acht Tage alt werden lassen.

In Ansehung des gestreiften Drell, oder Zwilchs, welcher fein und grob gemacht wird, werden die Streifen so geordnet, daß sie oben mehr sichtbarlich als unten sind, welches der so genannte Drillkipper zuwege bringt, da das Geschirr hiezu ganz anders als zu Linnen eingerichtet wird. Auch gehen in jedem Rohr nicht 2, sondern 3 Fäden, so daß hier ein Gang nicht 40, sondern 60 Fäden enthält, hingegen braucht man zum Einschlag, wenn das Garn einerley Gewicht hat, weniger, denn wo 24 Stück zur Kette nöthig sind, werden nur 16 Stück Einschlag erfordert.

Das Tischzeug erfordert noch mehr Kunst, wegen der vielerley Blumen, oder andern Muster-Sorten. Nachdem diese sind, werden Tritte und Geschirr vier, sechs, bis zehnmal verdoppelt, auch noch besondere Handzüge dazu angewendet, um die Bildung durch den Einschlag zu befördern. Es gehören ebenfals 3 Fäden im Rohr, und zum Einschlag noch etwas mehr Garn, als zu Zwilch, so daß gegen zehn Stück zur Kette, sechs Stück zum Einschlag nöthig sind. In Ansehung der Länge webet sich auch auf 20 Ellen eine halbe Elle mehr ein als in Linnen.

Man kann auch die Kette flüchtiger stellen, indem man wechselsweise durch ein Rohr drey Fäden und durch das folgende nur zwey Fäden laufen lässet, wodurch die Waare im etwa loser wird.

Indessen werden Sie von selbst einsehen, daß Sie nunmehro von weißen und rothgefärbten Garn auch den schönsten gestreiften Zwilch zu Bettzügen selbst verfertigen lassen können, ohne nöthig zu haben, solchen anderwärts zu verschreiben.

Uebrigens muß ich noch erinnern, daß es keine gute Mode ist, wenn man das Linnen, so wie es der Meister vom Stuhl bringt, in den Kasten schließt, und bis zur Bleichzeit darinnen liegen lässet.

Das Linnen ist allemal feucht, wenn es vom Stuhl kommt, und hat die sogenannte Schmitte oder den Mehlbrey noch feucht bey sich. Dergleichen zusammen gerolletes und zugebundenes Linnen stehet die größeste Gefahr zum Verderben aus, und wird leicht schimmlicht und stockicht.

Lassen Sie doch allemal das Linnen vorhero in freyer Luft, oder am Ofen durch und durch trocken machen, oder waschen Sie es vielmehr aus, welches besser ist, als wenn alles darinnen trocken wird. Dieses letztere ist auch noch wegen folgenden Umstandes nöthig, wenn Sie nemlich wissen wollen, ob das Linnen so viel wiegt, als das Garn gewogen hat, denn das Garn, so Sie dem Weber zuwiegen, ist gekocht, gewaschen reine und trocken, folglich das Linnen, nachdem die darein gekommene Unreinigkeiten herausgewaschen, und es trocken gemacht, das nemliche Gewicht haben muß. Doch kann auch das feine Garn gegen gröberes vertauscht, und das Gewicht dadurch ersetzt,

mithin

mithin jemand doch verkürzt werden. Man muß aber dagegen von dem abgegebenen Garn ein Stück zur nachherigen Untersuchung gegen das Linnen zurück behalten.

Auch hat das Garn und Linnen Abgang in der Weberey. Denn durch Abschneidung des letzteren Endes, da, wie schon gesagt, etwas auf dem Stuhle im Geschirr stecken bleibt, und auch durch das Reiben und Spulen entstehet immer Abfall, wie man unter den Weberstühlen sehen kann, allein wenn sonst das Garn gut, und nicht verworren gewesen ist, so daß beym Spulen vieles verlohren gehen müssen, so ist der Abfall, wenn er aufgesamlet, und auf die Waage gelegt werden sollte, von keinem großen Belange.

Fein Garn verlieret überaus wenig, oder man müste es lothweise suchen, gröberes Garn verlieret mehr, und ganz grobes besonders Heeden Garn am meisten. Es wird aber das Geschrey in Ansehung des Abfalls oft größer gemacht, wie er in der That ist, so daß man die eigentliche Ursachen des Verlusts wohl einsehen kann. Linnen mit der Schmitte muß immer noch mehr wiegen als das dazu genommene Garn gewogen hat.

Noch habe wegen des gebleichten Linnens zu erinnern, daß es gefährlich dergleichen lange Jahre in Kisten liegen zu lassen, dasselbe vergeht in sich selbst, und verlieret seine Dauer und gehabte Festigkeit, es ist nöthig dasselbe alle drey Jahre zu waschen, und ein paar Nachte auf die Bleiche zu

legen. Ueberhaupt ist solches Leinwand, das schon 14 Jahr gelegen, im Gebrauch nicht halb so fest mehr als neues Leinwand, mithin nicht das halbe Geld mehr werth. Erfahrungen haben dieses bestättigt, man thut dahero wohl, immer das älteste zum Gebrauch zu verschneiden.

Leinwand, so gestärkt ist, verlieret in dieser halben Zeit schon seine Kraft und Festigkeit, es darf dergleichen Waare ohnausgewaschen gar nicht auf lange Jahre eingepackt werden.

Diese Warnung können diejenigen gar zu sorgfältigen Haushalterinnen, so vor ihre kleine Töchter schon in der Kindheit anfangen, die Brautkiste mit Linnen und Tischzeug zu besorgen, nur sicher annehmen. Besser das Linnen alle fünf Jahr verkauft und das Geld in die Kiste oder auf Zinsen gelegt, so wird man zuletzt noch mehr Nutzen davon haben. Es ist allezeit gutes Linnen oder gutes Garn vor Geld zu haben.

Schließlich will ich von der Marly-Weberey noch etwas beyfügen. Markt ist eine Waare, die das Frauenzimmer braucht. Es ist ein Gegitter, womit der Hintertheil der hohen Hauben zugebauet wird, damit theils die daselbst über einander liegende in allerhand Sorten bestehende Haarküssen, Wülste, Würste und vielen Haarnägel, womit sie angeklammert und fest genagelt sind, bedeckt werden, und theils damit nicht jederman die Einrichtung der Pfeiler des Haarbaues bemerken, oder in dieses hole Haargewölbe so gerade herein

schauen

schauen kann, weil sonst mancher Chapeau aus diesem Gebäude den Schluß machen könnte, es wären nicht lauter selbst gewachsene, sondern falsche Haare darunter begriffen.

Es ist wahr, ein steifes Gegitter ist hier durchaus nöthig, und die Erfindung dieses mit einem feinen Flor zu überziehen, ist recht gut, damit auch keiner durchs Gegitter speculiren kann. Was gehts einen andern an, was hier hinter steckt?

Marly muß man also haben, ich stellte deshalb einen Versuch an, ob dieser grobe Galanterie Articul nicht zu weben sey, ich machte folgender Gestalt die Probe.

Es erfordert dieses zweyerley Garn. Zur Kette jedes Stück ein halb Pfund, und zum Einschlag das Stück zu einem Pfunde, nach dem großen vier Ellen Haspel gerechnet.

Denn in die Kette kommen zwey Fäden nahe bey einander, die zusammen einen eben so dicken Faden ausmachen müssen als der einfache Einschlagsfaden, damit die Quadrate egal von Faden dicke werden. Die Kette erfordert auch Ellenbreite 280 Fäden, macht 7 Gang, mithin zu 20 Ellen 24 Bind, folglich, da die Fäden doppelt zusammen kommen, 48 Gebind an Garn, und zum Einschlag 24 Gebind, überhaupt etwas über $3\frac{1}{2}$ Stück.

Wenn die Kette geschoren ist, so werden zwey Fäden durch ein Rohr zugleich gezogen, man lässet alsdenn so viel Rohr vorbeygehen, als die Weite

seyn soll. Ist die Kette fertig, so theilen sich die Fäden, so in jedem Rohr sind, vermöge der Trittschemel wechselsweise auf und nieder, um den Einschlag befördern zu können, alsdenn bilden sich die beyden Kettenfäden wie einer, da nun der Faden in der Länge so dick als in der Breite seyn muß, so ist dieses die Ursache, warum die Kette um die Halbschied dünner ist als der Einschlag.

Der Anfang der Weberey geschiehet durch einen Faden Einschlag, hierauf wird getreten, und ein fein polirter Messings, oder Eisendrath von halber Pfeifenstiels Dicke herein gelegt, hierauf getreten und den Einschlagsfaden eingeschlagen, hierauf getreten und den zweyten Drath eingelegt, wiederum getreten, und den Faden eingeschlagen, dann wieder getreten, und den dritten Drath eingelegt, wenn nun hierauf wiederum ein Einschlagsfaden erfolgt ist, so zieht man den ersten Drath heraus, und legt diesen wiederum vor, und so weiter fort.

Auf diese Weise kommt das Viereck heraus, wobey zu merken, daß die egalen Quadrate von dem Drath abhangen. Ist dieser nach der angelegten Weite zu dünne, so gibts länglichte Vierecke nach der Breite, ist er zu dick so gibts länglichte Vierecke nach der Länge des Stücks hin, beydes muß nicht seyn, sondern die Löcher müssen geradwinklicht ausfallen.

Da ich so grobes weißes Garn nicht vorräthig hatte, ließ ich diesen Versuch von greisen. Garne machen, welches ich schwarz färbte, da aber diese

Waare

Waare einmal naß, und gewaschen wird, so kommt es auch auf die echte Farbe nicht an, sondern man kann es mit geringen Kosten falsch schwarz färben. Aber fertiger Marly lässet sich nicht färben, denn der kann gar kein purren vertragen, oder der schlechte Verband des Einschlags, der hier nicht wie bey Filet zusammen geknüpft wird, kann sich leicht verschieben, folglich diese Puppenwaare ganz aus einander gehen, das Garn muß deshalben vorhero gefärbt werden.

Zu dieser Farbe nimmt man nur etwas gemeinen Englischen Vitriol, lässet solchen in einem heißen Kessel mit Wasser zergehen, in einem andern Kessel kocht man Eichen Sagespäne ab, nimmt einen Korb mit Stroh, gießet die Späne mit der Brühe herein, so lauft die klare Brühe ab. Hierinnen regieret man das Garn eine viertel Stunde, und bringt denn dasselbe ausgerungen, eben so lange in die warme Vitriol Brühe, aus dieser wiederum in jene, welches wechselsweise so fort gehet, bis es schwarz ist, alsdenn in kalt Wasser gewaschen, das ist die ganze Kunst einer wohlfeilen schwarzen Linnen Farbe, die zu keiner Wäsche und täglichen Strapaze bestimmt ist.

Das Steifmachen des Marly gibt demselben die Festigkeit, sonst würde es gar wie Lumpen zusammen fallen, und die Fäden würden sich verschieben, so bald man es nur mit den Händen regieren wollte. Das schwarze kann man nur mit bloßen heißen Leinwasser steif machen, doch muß man alle Vorsichtigkeit dabey gebrauchen. Man kann des-

selben aufrollen, und durch das in einem platten Gefäß vorhandenen Leimwasser in seiner völligen Breite vor und nach durchziehen, hernach auch mit einem heißen Bügeleisen biegeln, und bey dieser Gelegenheit gerade ziehen, was sich etwa verschoben hat.

Diese Waare würde noch einmal so dichte als der gewöhnliche Rollmarly, der nur halb so viel Garn erfordert, allein da man demselben seine behörige Festigkeit nicht geben kann, so muß man es durch die engere Löcher, und dichteren Zusammenhang zwingen, denn eigentlich ist dieses keine gewöhnliche Leinweberstuhlarbeit, weil sich findet, daß die Kettenfäden des Kaufmarly gleichsam ein paarmal umgedrehet sind, ehe ein Einschlagsfaden darauf erfolgt, dadurch entstehet mehrere Verbindung, auf dem Stuhl ist solches aber nicht einzurichten, doch wer weiß, wie lange Marly noch Mode ist.

Die Spitzen Marly Arbeit, womit sich auch Damen vom Stande beschäftigen, ist keine unangenehme Arbeit, da Sie Ihnen noch unbekannt ist, will ich dieselbe deutlich beschreiben. Denn auf dem Kopfe braucht man doch allerhand Historien.

Man nimmt einen Streifen blau oder roth steif Papier, so breit und lang als die Spitze seyn soll. In der Breite so wohl als in der Länge zu beyden Seiten werden mit einer Nadel in gerader Linie Löcher gestochen, die so weit von einander sind, als die Fäden liegen sollen, so nach dem

Ver-

Verhältniß des feinen oder gröberen Zwirns sich richtet. Diese Löcher müssen in gleicher Entfernung mit dem Circul vorhero abgestochen werden.

Nun wird mit der Nähenadel ein Faden erstlich nach der Breite des Papiers von einem Loch zum andern geschoren, bis man ganz damit bis zu Ende herunter ist.

Zweytens wird wiederum ein Faden von der rechten zur linken quer oder schräge darüber hergezogen, man fängt gleich in der Ecke oben an, und gebraucht die nemlichen Löcher, wodurch der erste Faden gezogen ist. Wenn man damit auf dem ganzen Papier herunter zu Ende ist, so wird

Drittens, von der linken zur rechten auf die nemliche Art verfahren. Auf diese Art liegen diese drey Fäden in der schönsten Ordnung und formiren zusammen alle drey einen Punkt, wo sie über her laufen, aber sie liegen auch lose ohne Verbindung, derohalben muß man

Viertens, noch einen Faden in der Länge des ganzen Papiers in der nemlichen Entfernung der Löcher mit der Nähenadel, gerade da, wo die drey Fäden sich auf einen Punkt durchkreuzen, hier unter her fassen, und solche vermöge einer Schlinge zusammen knüpfen und befestigen, so ist die ganze Arbeit auf einmal fertig und verbunden. Dergleichen Arbeit lässet sich zu Flügelspitzen gebrauchen, man kann auch andre Spitzen davon nähen, und dieselbe damit einfassen. Es lassen sich auch aller-

hand Blumen mit feinen Baumwollen Garn in diese Waare nähen.

Um diese Arbeit vom Papier zu erhalten, darf man die kurzen Fäden auf der unrechten Seite nicht abschneiden, sondern man muß das Papier gerade da, wo die Löcher sind, zerreißen, damit die Verbindung an beyden Seiten der Spitze vollkommen bleibt.

Auf diese nemliche Art kann man sich selbst Fenster-Jalousien verfertigen, man läßet einen Ramen machen, wo rund herum die Löcher in gleicher Entfernung durchgebohret werden, die denn ziemlich weit entfernt sind, indem man doppelten groben Zwirn oder dünnen Bindfaden dazu gebraucht. Die Arbeit wird eben so, wie vorhin gesagt, angefangen und vollendet, man kann hier zum Zierrath die Fäden von verschiedener Farbe nehmen, die Verbindung derer Fäden muß man möglichst subtil machen.

Was die ersten groben Marly Sorten betrift, so kann man leicht nachrechnen, daß in Fabriken das Garn und die Weberey in Ansehung der Kosten, jede Elle nicht viel über 1 Ggr. kostet, da doch dieselbe Sorte von denen Galanteriekrämern noch vor ein paar Jahren zu 5 Ggr. hernach zu 4 und 3 Ggr. verkauft worden. Indessen mag dieses eine kleine Probe seyn zu beweisen, wie das Frauenzimmer in Galanteriewaaren, die man nicht wie ein Stück Linnen taxiren kann, überschnellet wird. Uns Mannspersonen gehet es in vielen neu ankommenden leichten Modewaaren, beson-

ders

ders wegen der vielen schönen aber falschen Farben kein Haar besser, wir müssen also zusammen in jetzigen Tagen eine heimliche ansehnliche Modekleider-Contribution geben, und die bezahlen wir alle mit Freuden, und warum? Es ist Mode. O! herrliche Zeiten. Vor diesem machten die Enkelinnen mit dem Brautkleide der seeligen Frau Großmama zu Ehren noch Staat, jetzt zerschneidet die Tochter schon nach Ableben ihrer Mutter dieselbe, um ihre Stühle damit zu überziehen. Warum? Es ist außer Mode. O! herrliche Zeiten. Das laß ich dir zuletzt, möchte ich wohl nach dem gemeinen Sprichwort sagen. Indessen, meine wertheste Freundin, stoßen Sie sich nicht an meine Spötterey, auch das ist Mode, denn dergleichen ganze Predigten würden in diesen Modezeiten doch nichts verbessern, lieber darüber gelacht, und fortgefahren. Ich weiß Ihnen nun weiter nichts zu sagen, Sie werden jetzt fertig werden können, denn ich habe Ihnen nun alles, was zur Erreichuug meines Endzwecks nöthig, und denenselben nützlich ist, anvertrauet.

Die Farberecepte, Garnbleiche, auch eigene Erfindung in Mustern, geben Gelegenheit genug, allerhand feine Zeuge verfertigen zu lassen, wodurch manches Stück Zitz und Cattun verdrängt werden kann, denn Sie werden jetzo einige hundert Schattirungen von Farben, und noch mehrere Sorten Zeug durch Versetzung der Farben und Muster verfertigen lassen können, ohne daß ein Stück dem andern braucht gleich zu seyn. Ja es

ist

ist noch nicht genug, daß Sie allerhand bunte Linnen, Hals- und Schnupftücher machen, sondern es können auch allerhand Baumwollen Zeuge zu Tag- und Nachtkleidungen vor Hausväter, Hausmütter und Kinder verfertigt werden. Alles ist durch gemeine Leinenweber, wenn sie auch nie dergleichen gewebet haben, sehr leicht zu Stande zu bringen, so lange die Kette in Linnen bestehet.

Gesetzt Sie ließen in der Kette wechselweise einen Faden weiß und einen Faden blau scheeren, und nähmen blau Baumwollen Garn zum Einschlag. Oder die Kette roth und der Einschlag von mittelblau fein Baumwollen Garn ꝛc. so gibt dieses schönes Zeug zu Mannskleidern, Frauenröcken, und Kinderkleidungen, die man zu tragen sich nicht zu schämen hat, zumalen zur Sommertracht, weil es besser kleidet, und feiner aussiehet, als die heutiges Tages so häufig zum Vorschein kommende grobe Büffel oder sogenannte Bieberzeuge.

Oder Sie lassen in die Kette neun Faden weiß und sechs Faden roth Linnen Garn abwechselnd scheeren, jedoch daß die rothe Streife so geordnet wird, daß sie auf einer Seite sichtbarer wie auf der andern ist (einen halben Drillkipper) und nehmen alsdenn weiß Linnen Garn zum Einschlag, so haben Sie ein schön schmal gestreiftes Zeug, welches, wenn es von feinen Garn gewebet wird, wie Seide aussiehet. Sie werden leicht auf Veränderung der farbigten Streifen fallen, als roth und blau, gelb und weiß.

Ferner lässet sich von feinen linnen greisen Garn die Kette scheeren, und wie einen Calmanc Kipper anlegen. Zum Einschlag nimmt man Baumwollen Garn, welcher in dieser Art Weberey alsdenn meistens auf einer Seite liegt. Diese Waare wird im ganzen Stück echt dunkelroth, oder vielmehr braun gefärbt. Bey dem Färben aber muß diese Waare beständig um einen Farbehaspel laufen, damit die Farbe allenthalben egal anläuft, sonst würde sie, im Fall sie ruhig im Kessel liegen bliebe, fleckicht gefärbt werden.

Es ist dieses vortrefliches Zeug zu Mannskleidern, welches auch blau gefärbt werden kann.

Nimmt man roth und weiß linnen Garn und ordnet die Streifen und das Muster nach Schnupftüchern, und gebraucht in behöriger Ordnung weiß und roth baumwollen Garn zum Einschlag, so hat man Schnupftücher, oder schöne weiche warme Halstücher vor die Hausfrau auf dem Lande, man kann sie so fein machen lassen, wie man will.

Man kann auch durch einen Drillweber klein geblümtes oder figurirtes Linnen verfertigen lassen, das ohngemein gutes Ansehen hat. Man nimmt die Kette dunkelroth und den Einschlag weiß, alles von linnen Garn, wenn das Garn fein ist, so siehet es vollkommen wie Seiden Zeug aus. Man muß in Wahrheit nahe dabey gehen, und es in die Hände nehmen, wenn man den Gedanken, daß es keine Seide sey, fahren lassen soll.

So sind allerley Sorten Zeuge zu machen ohne große Kunst und Mühe, weil man die Farben nach der Vorschrift und nach Gefallen wählen kann.

Neulich bemerkte ich bey einer meiner Freundinnen, daß Sie um eine Bettstelle eine schöne lebhafte Citronengelbe Gardine hängen hatte, die mit rothem Bande garnirt war, es glänzte wie Seide, ich konnte in der Geschwindigkeit über die Art des Zeuges nicht urtheilen, es war aber nichts anders als mittelmäßig feines weißes Linnen, so nach meinem ihr mitgetheilten Farberecept Nr. 15. gefärbt und auf beyden Seiten geglandert war.

Diejenigen Linnendrucker, so auch mit Oelfarben drucken, können auf dergleichen gefärbtes Linnen allerhand färbigte Blumen drucken, so zu verschiedenen Hausmeublen zu gebrauchen sind. Ich werde zu weitläuftig, um hievon Anleitung zu geben.

Wie wird es Ihnen in der Folge noch angenehm seyn, wenn jemand fragt, wo haben Sie das schöne Zeug gekauft? Und die Antwort erfolgt, ich habe das Garn selbst bleichen, und durch meine Leute, die ich zurechte gewiesen, im Hause färben, und hier im Orte weben lassen.

Selbst die gemeine Hausmutter kann meinem Rath folgen, besonders wünsche ich, daß die Töchter des Landes, vornehme und geringe, sich meiner Vorschrift bedienen möchten, um andre aufzumun-

teren,

tern, damit vieles Geld im Lande bleibe, und sich jede Schöne auch dadurch bey Ihrem Landesherrn beliebt mache.

Leben Sie wohl und vergnügt, und erlauben Sie mir, daß ich die Ehre habe mit vollkommenster Hochachtung zu beharren und mich zu nennen

Dero

Lippstadt den 15. October 1784.

Dienstwilligster und ergebenster Freund und Diener

Möller.

Gedanken

Ueber Fabriken mit nützlichen Beyspielen zur Aufmunterung.

Wer alles überdenkt, was ich in vorstehenden Briefen gesagt, der wird auch bemerken müssen, daß an manchen Orten Baumwollen-, Linnen- und Wollenfabriken mit Nutzen angelegt werden können.

Man macht zwar oft Einwürfe dagegen, die aber ohne Grund sind. Da heist es denn, es ist hier zu wohlfeil leben, den Leuten ist der Spinne-Verdienst zu klein, die Baumwollen- und Wollenspinnerey ist hier nicht eingeführet, wie viel Mühe und Geld würde es kosten solche zu Stande zu bringen. Der Ackerbau ist im Wege, womit die Leute sich abgeben müssen. Man kann anderwerts die Waare wohlfeiler kaufen, wie man sie selbst machen lassen kann. Es hat hier zu Lande keine Art. Da wird ein Bleicher, da ein Färber und Werkmeister erfordert, solche Leute wollen schwer Gehalt oder mehr Arbeit haben, wie man ihnen geben kann. Es sind schwere Anlagen, wobey man zu Grunde gehen kann. Dieser und jener fieng es an, muste aber aufhören, man konnte es nicht zu Stande bringen.

So widerspricht man, ohne die Gründe zu untersuchen, aus vorgefaßter Meinung allem, was Fabrik heißt.

Ich behaupte das Gegentheil und verwundre mich vielmehr, daß nicht schon lange hiesiger Orten Fabriken angelegt worden. Wohlfeile Oerter sind dazu am besten, nur muß freylich untersucht werden, ob man die Materialien dazu hat, ob andre große Fabriken solche besondere Vortheile haben, wodurch eine neu anzulegende behindert werden, oder nicht zu Stande kommen kann. Man muß sich um nöthige Kenntnisse bewerben, alsdenn andre dahin einschlagende Schriften, als einen Hellot, einen Jacobson, und die vortrefliche Farben-Theorie des berühmten Fabrikanten Herrn Gülich, auch den in der Färberey geschickten Herrn Habich in Cassel zu Hülfe nehmen.

Wir wohnen mitten in allerley Sorten feinen Flachs und Hanfen Garn, und können es aus der ersten Hand haben. Pottasche ist in unsrer Nachbarschaft, beydes muß nach andern Fabriken bis auf 10 bis 14 Meilen verfahren, und Tausende an Frachtgeldern davor bezahlet werden. Asche und Bleichstöcke, welche letztere sich oft unter Brandholz finden, haben wir gegen andre um den halben Preis. Unsre Bleichplätze sind mehr als den vierten Theil wohlfeiler, als an einem andern großen Fabriken Orte. Das Wasser hat durch Proben bewiesen, daß es weiße Garne liefert. Gesellen sind oft an andren Orten zu viel, und können dutzendweise verschaffet werden, warum sollten diese

nicht lieber nach wohlfeilern Orten gehen, als in theuren Oertern bleiben? Was hindert hieran der Ackerbau? Und warum sollten nach diesem Satz und angeführten Gründen in hiesigen Gegenden nicht so wohlfeile Waare, als an jenen Orten gemacht werden können? Man sendet uns ja aus entfernten Gegenden diejenigen Waaren, so aus unsren Produkten verfertigt sind, zurück, wovor wir die Fracht noch oben drauf bezahlen müssen.

Ist Spaarseide etwas anders als gezwirntes und gefärbtes linnen Garn? Ist Glanzleinwand nicht loses gefärbtes Linnen, das jeder Linnendrucker glätten kann? Können nicht durch leinen Ketten und baumwollen Einschlag allerhand Waare, als Barchend und feinere Sorten Zeuge, halb baumwollene oder ganz leinene Taschentücher verfertigt werden? Kann nicht linnen Band auf sogenannten Mühlenstühlen sehr leicht gemacht werden? Baumwollen Garn ist auch in Holland gesponnen zu kaufen. Will man nichts mit Baumwolle zu thun haben, unter dem Vorwand, daß die Spinnerey zu viele Schwierigkeiten setzte, so bleibe man bey linnen Sorten, wiewohl ich die Unmöglichkeit so wenig, als daß es eine so unüberwindliche Sache sey, eine solche Spinnerey anzulegen, keines weges eingestehe, es kommt nur auf Eifer und Beystand an. Es ist oft lächerlich, wenn man gleich über eine Stadt, die Ackerbau und Gärtens hat, ohne Unterschied das Urtheil fället: Wo Ackerbau ist, haben Fabriken oder Manufaktur-Anlagen keine Art.

Ein

Ein anders ist es, wo die Beschäftigung des Ackerbaues so groß ist, daß alle Jahrszeiten besetzt sind, und der ganze Winter mit Dreschen hingeht, und kaum so viele Zeit übrig bleibt, um das nöthige linnen Garn zur Haushaltung zu spinnen, imgleichen wo man keine fremde Arbeitsleute zur Hülfe haben kann, und der größeste Theil der Einwohner sich bloß mit Ackerbau beschäftiget, davon lebet, Branteweinsbrennereyen, und Viehmästungen dabey treibet.

Da ist es freylich nicht wohl möglich mit Fabriken sich abzugeben, es wäre auch der verkehrte Weg, einen solchen Ort in eine ansehnliche Manufaktur zu verwandlen und umzuschmelzen.

Hingegen hat manche Stadt, ohnerachtet der großen Feldmark und der Menge an Weiden, noch lange keine vollständige Beschäftigung daran, indem kaum zwanzig Einwohner sagen können, daß sie bloß vom Ackerbau lebten. Alle übrige treiben es als ein Nebengewerbe, und viele haben gar nichts damit zu thun, überdem ist immer Hülfe zu haben.

Braucht denn eben alles, was Hände und Füße hat, an Fabriken zu arbeiten, wie an dem berühmten Orte zu Elberfeld, das freylich in unsern Westphälischen Ackerstädten auszuführen keiner sich beyfallen lassen wird. Aber muß es dann eben bis aufs höchste getrieben werden? Braucht man dann mit Ellenwaaren, Band, Zwirn und Garn, wie dieser Ort, nach Frankreich, Holland, Rußland,

land, Spanien, Polen und Dännemark zu handlen? Ist es nicht schon hinlänglich, wenn man offenbar siehet, daß man die Materialien wohlfeiler wie andre Fabrikörter hat, und mit Bleichen und Färben, das heutiges Tages nicht mehr wie vor vierzig Jahren ein so großes Kunstgeheimniß ist, umgehen kann? Wenn eine Mittelmenge Waaren verfertigt wird, und daß das Geld vor fremde Waare im Lande bleibt? Und sind nicht in manchen Städten noch genug verdienstlose Kinder, welche die Baumwollenspinnerey erlernen können, übrig? Oder wenn man bey bloßer bunten Linnenarbeit, Linnenband, Zwirn, Spaarseide, gefärbten Glanzlinnen bleiben will, wer wird dadurch behindert?

Platterdings zu behaupten, keine Fabrikanlagen können in einer Ackerstadt mit Vortheil angelegt werden, sind Abschreckungen andrer Fabrikanten, oder nicht genug geprüfte Urtheile anderer, denen es in ihrer Handlung nicht dienet. Widersprüche können dagegen nicht helfen, wenn Exempel von Ackerstädten, da neue Fabriken angelegt sind, solches beweisen, und diese sollen hiernächst angeführet werden.

Man rechnet auf die Vortheile nicht, so daraus entstehen, nemlich daß das baare Geld in Circulation kommt, daß viele fremde Weber und Gesellen die Anzahl der Einwohner vermehret, daß der Ort leidlich in Verzehrungskosten ist, daß mancher Thaler der Armencasse bleibt, die an geringe Witwen, bloß aus Mitleiden ihrer Kinder

der wegen, darunter oft schon theils neun- bis zehnjährige sind, aber doch nichts verdienen können, hingegeben wird, obgleich der Spinnverdienst weit ansehnlicher als die Armengabe selbst ist. Ferner daß Mütter, wie gleich bewiesen werden soll, durch ihre eigene Kinder zur Arbeit und zum Verdienst gereizet werden.

Zählet man hier 556 Söhne und Töchter unter 9 Jahren, so gehören gewiß nebst noch einigen zehn- und eilfjährigen, die ohne Verdienst herum laufen, davon zwey hundert hinter das Baumwollen Rad. In Elberfeld verdienet ein sechsjähriges Kind schon zwey bis drey Stüber.

Rechnet man jedem jährlich 300 Arbeitstage zu, und nur täglich einen einzigen Gutengroschen Spinnverdienst, welches doch zu geringe angeschlagen ist, indem an der Baumwollenspinnerey mehr als an linnen Garn zu verdienen, so ist der Gewinn vor diese 200 Kinder schon 2500 Thaler.

Wer erhält nun dieses Geld? Die Bürgerschaft bis auf den letzten Heller. Wie viel verdienen sie jetzt? Nichts. Wovon leben denn nun der geringen Leute Weiber im Winter, womit gewinnen sie ihre Nahrung? Sie verdienen theils hinlänglich, theils wenig, leben theils kümmerlich, leben theils von wöchentlichen Armenmitteln, wegen ihrer verdienstlosen, aber auch zugleich unerzogenen Kinder, sind theils häuslich, sorgen bey Zeiten vor den Winter, thun aber nichts dabey, theils fehlet es an der Arbeit zum Gewinn vor sich und ihre Kinder.

Scharfe Beytreibungsmittel wegen eines halben Thalers zur Cämmereycasse sind oft Zeugen der Trägheit, des Müssiggangs und des Mangels an Verdienst.

Nehme ich also nun auch noch zwanzig Menschen nebst diesen Kindern weg, und rechne auf fremde Weber und Gesellen, wie kann denn der nöthige Ackerbau einer solchen Stadt hinderlich seyn? Legen sich nun noch Frauens besonders bey Winterszeit auf die Spinnerey, und kommt die benachbarte Gegend wegen des sichtbaren Verdienstes zu Hülfe, so kann schon eine ansehnliche Menge Stühle in den Gang gebracht werden, zumalen da man alle mögliche Sorten linnen Garn in so großer Menge nahe bey haben kann, wovon so viele hundert Fuder nach andren weit entfernten Fabrikorten transportiret werden.

Die Spinnerey selbst zu Stande zu bringen, ist nicht unmöglich, doch allerdings eine große Last. Es kostet Mühe, Fleiß und Geduld, nebst beständiger Aufmerksamkeit, dieselbe an einem Orte einzurichten, wo sie noch nicht eingeführet ist. Die Eltern können entweder gleichgültig dabey seyn, oder gar Schwierigkeiten machen, ihre Kinder herzugeben. Der Grund liegt bloß darinnen, daß sie den Werth des einzelnen Groschens nicht zu schätzen wissen. Sie sehen den Nutzen, der davon in der Folge entsteht nicht ein, können den sonst fehlenden Beytrag im Ganzen nicht überrechnen. Da muß man schon in der anfänglichen Einrichtung der Spinnerey alle Gelegenheiten versüßen und angenehm

genehm machen, bis die Ueberzeugung vor und nach den Meister spielet. Freylich gebrauchen sie ihre Kinder lieber zu andern unerlaubten Dingen, Holz stehlen heist Holz samlen, Kornähren von denen Garben schneiden, heist eine Aehrensamlung, Gras aus denen Weiden zu holen, heist Kraut suchen.

Diese aus Anstiftung der Eltern eingeprägte Beschäftigungen bleiben bis zu mehreren Jahren in Gewohnheit, und schwingen sich höher in diesem Fach herauf. Gartendiebereyen sind die ersten Folgen, so dadurch erlernt werden.

Zuchthäuser in Spinnhäuser umzuschaffen, gibt, wie die Erfahrung gelehret hat, schlechtes Fabrikengarn. Die Ursachen sind folgende.

Soll durchaus alles, was Züchtling heißt, spinnen, so schicken sich viele erwachsene Personen, obgleich sie durch Zwang lernen müssen, zur Spinnerey gar nicht, und können nie einen guten Faden zuwege bringen.

Die, so auf Wochen oder ein halb Jahr herein kommen, verderben bey der ersten Erlernung vieles Garn, und wenn sie darinnen geübt sind, so ist ihre Freyheitsstunde da, und Neulinge treten wieder ein. Nur von solchen, die auf Jahre sich getrösten müssen zu bleiben, ist gutes Garn zu erwarten, wenn die Vorschrift der Menge an Stücken nicht zu groß ist. Die übereilte sowohl als die Lehrlingsspinnerey ist dem Fabrikanten, es

sey Baumwolle, Schafwolle, Hanfen oder Flächsen Garn, unnütz.

Zu Anlegung einer Spinnerey wäre mein ohnmaßgeblicher Vorschlag folgender.

1) Es wird im Wayſenhauſe, oder anderswo ein räumliches Zimmer ausgesucht, Baumwolle, Räder, Kratzen, und ein Meister, der Weben und Spinnen versteht, angeschaft. Ein Meister kann in einem Jahre mehr als 100 Kinder vor und nach das Spinnen lehren. Mit 50 Rthl. kann man vor 50, 60 Kinder alle Geräthschaften zur Baumwollenspinnerey anschaffen.

2) Außer denen Wayſenkindern werden zehn bis zwölf und mehr nicht auf einmal angenommen, und denenselben binnen 4. 5. 6 Wochen das Kratzen und Spinnen gelehret.

3) Vor Spinnlohn binnen der Lehrzeit wird nichts bezahlt, sondern vor jede Woche, wenn die Lehrzeit zu Ende ist, ein paar Gutegroschen auf einmal zusammen gerechnet, und mit nach Hause gegeben, oder man gibt ihnen vor den Werth Kleidung.

4) Rad und Kratzen werden vor die Hälfte des Preises (jedoch nach Beschaffenheit der Umstände eine gewisse Zahl festgesetzt) mitgegeben, die übrige Hälfte muß vor und nach vom Spinnlohn abgezogen werden. Der Meister gibt ein Pfund Baumwolle mit, empfängt das Garn, bezeichnet solches mit dem Namen,

men, bezahlet das Spinnlohn, und führet Rechnung darüber.

5) Fals in einem Hause nicht mehr gesponnen wird, muß Rad und Kratzen zurück geliefert werden.

6) Die Kinder haben täglich zwey Stunde Information im Buchstabiren oder Lesen, und erhalten nur Mittags eine geringe Kost, womit sie sich sättigen, und müssen folglich des Tages beständig in diesem Hause verbleiben, um alle Ausschweifungen zu vermeiden, erhalten aber auch eine freye Spielstunde, um sie aufzumuntern und nicht verdrießlich zu machen.

7) Wer sich im ersten Jahre meldet, hat das vorhergehende zu gewärtigen, im zweyten Jahre wird keine Kost gegeben.

8) Jünglingen, die so weit erwachsen sind, daß sie auf dem Weberstuhl fertig werden können, wird Anleitung gegeben grobes Sacklinnen zu verfertigen.

9) Gehen mit der Zeit einige Spinner ab, oder ergreifen ein anders Handwerk, so werden die kleineren wieder anwachsenden an deren Stelle genommen. Nach Beschaffenheit der Umstände wird auch Wolle auf Tritträdern, Schweizerrädern, und größern Einschlagsrädern gesponnen.

10) In der Spinnstube werden oftmalen Gute Groschens Prämien vor die drey ersten

besten feinsten und egalesten Spinner ausgesetzt.

11) Jede der ersten Frauens, oder erwachsenen zwanzig Personen, die sich zu dieser Spinnerey widmen, erhält nach Ablieferung des zwölften Pfunds an Garn, außer dem Spinnelohn einen Gulden, wenn sie zu spinnen fortfähret.

12) Die Kosten des Spinnemeisters, die nach zwey Jahren gänzlich wegfallen, indem der eine vom andern solches in der Folge erlernen kann, so wie Räder und Kratzen, Baumwolle und Mittagsmahlzeit, werden Vorschußweise aus der allgemeinen Stadts-Casse entrichtet, und diese erhält solches in der Folge wieder, wenn das Garn verkauft wird. Schade kann nicht entstehen, und wenn gleich 150 Thaler im Stich bleiben, welche löbliche Absicht wird dadurch nicht erreicht, und welchen Nutzen erhält dadurch das Ganze? Vielleicht findet sich ein Uebernehmer, der vor eine Zulage von 150 Rthlr. das Ganze auf seine Rechnung ausführet.

Dieses und was noch vor Zwischeneinfälle während der Spinnereyeinrichtung vorkommen, wären die Hauptvorschläge, Eltern es angenehm zu machen, ihre Kinder das Spinnen erlernen zu lassen. Der baare Gewinst wird sie selbst dazu in der Folge antreiben, und der sittliche

Charak-

Charakter der niedrigen Classe würde hiedurch mehr als durch alles andre verbessert werden.

Ob nun gleich das Garn in den ersten Tagen von denen Lehrlingen schlecht gesponnen wird, wozu man auch die geringste Sorte Baumwolle gebrauchen muß, indem das Garn in einem Stück bald hart bald los gedrehet, bald fein bald grob ausfällt, mithin zu verschiedner Waare untauglich ist; so ist es doch noch ohne Schaden zu gebrauchen. Dergleichen ungleiche Fäden finden sich zum Beweis schon in denen geringen Bettbarchend Waaren im Einschlag mannigfaltig.

Auf diese Weise können also füglich in einer Stadt, ohne Nachtheil des Ackerbaues, Spinnereyen und Webereyen zum wahren Vortheil angeleget werden. Beyspiele von verschiedenen Orten, wo theils durch die Einwohner selbst, theils durch die Unterstützung der Landesherren dergleichen neu eingeführet sind, ließen sich eine Menge erzählen.

Im Siegerlande war niemalen eine Baumwollenfabrik, bis zu deren Anlage vor einigen Jahren ein Kaufmann in Siegen sich entschloß, da er die besten Unterstützungen seines Landesfürsten erhielte. Nun war der erste Mangel eine Baumwollenspinnerey. Hiezu wurde das Amt Heyer, so etwa aus zwanzig Dorfschaften bestehet, ausersehen, weil man sicher war, daß außer denen Beschäftigungen des Ackerbaues, der Bergwerke und Schmelzhütten, noch Zeit und Menschen übrig blieben, genug Garn zu spinnen. Man

machte

machte Veranstaltung, denen Kindern solches beyzubringen, und einen Ueberschlag, wie viel Pfund Garn jedes Dorf und jedes Haus wöchentlich spinnen konnte. Darauf wurde befohlen, daß jede Haushaltung eine sichere Menge Garn bey Strafe spinnen und an die Beamte abliefern sollte.

Ueber diesen Befehl wurde das ganze Amt niedergeschlagen. Sie baten um Abstellung und wollten die Unmöglichkeit dieses Verlangens beweisen, allein die Verordnung blieb. Man fieng mit Verdruß an zu spinnen, und lieferte aus der zugetheilten Baumwolle vor und nach die ganze festgesetzte Anzahl Garn durch Zwang.

Wie man nun nach Verlauf eines Jahrs den Umlauf des vielen baaren Geldes bemerkte, dankte der Unterthan seinem Landesherrn vor diese Einrichtung. Gegenwärtig wird ohne Erinnerung über die Zahl gesponnen. Man siehet keinen Bettler, und das ganze Amt würde auch dermalen unter Versprechung vieles Geldes sich diese Spinnerey nicht untersagen lassen.

So war der Anfang einer in der Folge sehr ansehnlich gewordenen Siamosen Manufaktur, mit welchen Waaren die Messen bezogen werden.

Wo ist wohl ein gesegneteres Ackerland als die Pfalz? Gleichwohl findet man daselbst die ansehnlichsten Fabriken und Manufakturen.

Zu Frankenthal verfertigt man seit 1755 Porcellain. Alle übrige nachfolgende Fabriken und

Manu-

Manufakturen sind seit zwanzig Jahren daselbst neu angelegt. Man hat daselbst eine Wollen- und Seidenfärberey, und fabricirt allerley Wollen- und Seidenwaaren, wollene Strümpfe, leinen Damast, Gold- und Silberwaare, Semilorarbeit, Papiertapeten, Karten, Stärke, Seife, Nadeln, Band, Siegellak, Oblaten, englische Feilen, gebleicht Wachs und Lichter, wodurch die Anzahl der Menschen seit 1768 bis auf 4000 und die Anzahl der Gebäude auf 900 vermehret worden.

Auch zu Heidelberg ist eine Zitz, Kattun und Ostindische weiße Baumwollentücher Manufaktur, eine Seiden und Strumpf- Wachs- und Unschlitt-Lichter- Seifen und Papier, auch wollen gewürkte Tapeten Fabrik, womit in allem 700 Menschen beschäftiget sind.

Zu Manheim selbst sind große Färbereyen und nahe dabey Bleichereyen. Man verfertigt daselbst auch Karten, und hat vier große Tabaksfabriken.

Auch hat man in der Pfalz zum Seidenbau bereits seit 1771 über hundert tausend Maulbeerbäume angelegt, und eben so viel werden noch gepflanzt.

Zu Lautern im Pfälzischen ist anjetzo eine wichtige Siamosen- und bunte Linnenfabrik. Im Jahr 1770 wurde daselbst noch kein Faden Baumwolle gesponnen. Sie wurde erst 1771 mit Beyhülfe der Oeconomischen Societät angelegt. Nach Verlauf von sieben Jahren waren schon 72

Stühle

Stühle im Gange, und 1300 Menschen ernähreten sich mit Weben und Spinnen, ohne daß der Ackerbau darunter litte und hinderte.

Das Sachsenland hat einen fruchtbaren und gesegneten Boden, gleichwohl sind noch Menschen übrig, um jährlich Millionen Stücke wollen und andre Waaren zu verfertigen, und das benöthigte Garn dazu zu spinnen.

Zu Stadt Oldendorf und Holzminden an der Weser, wo man die Flachsspinnerey und Linnenweberey in großer Menge betrieben, wurde niemalen Baumwolle gesponnen, aber noch in ganz neuen Zeiten sind Spinnereyen und Bleichereyen angelegt worden, und man verfertigt daselbsten nun eine Menge Waaren.

Eben so hat eine Kaufmansgesellschaft zu Blotho an der Weser seit zwey Jahren eine Garnbleicherey von einländischem Garn, und eine bunte Linnenweberey zu Gange gebracht.

Die Gegend um Ludwigsburg bey Stuttgard ist so fruchtbar, daß sie die Pfalz übertrift, gleichwohl ist daselbst von dem berühmten Kenner der Fabriken, Bleichereyen und Färbereyen, nemlich von dem Herrn Gülich noch in vorigem Jahre die Veranstaltung zu einer ansehnlichen Siamosen Fabrik angelegt worden, an dessen glücklichen Fortgang um desto weniger zu zweifeln, da dieser Herr schon seit vielen Jahren in andern diesen Gegenden dergleichen selbst betrieben.

„Wo Fabriken sind, herrscht Armuth, wo die „Leute Acker, Gärten, und Vieh, mithin zu essen „haben, ist man zu träge.“ So heist das gemeine Sprichwort.

Man kann dieses im Durchschnitt nicht vor allgemein annehmen, denn sonsten würden zuletzt alle Fabriken stille stehen, und die Leute in die weite Welt emigriren.

Der wundernswürdige große Fabrikenort Elberfeld hat nicht so viele Gründe, daß sie ihre Lebensmittel anziehen können, sie müssen dahero alles von Benachbarten kaufen.

Ob es nun gleich daselbsten von Menschen wimmelt, und groß und klein bey Fabriken arbeitet, so kennet man daselbst keine Armuth, man siehet keine Bettler, und wenn sie noch 1000 Morgen Land zu Gärtens haben könnten, so würden sie dieselbe theuer genug bezahlen, und noch besser dabey stehen also jetzo.

Ich halte es vielmehr vor nützlich, wenn der gemeine Mann seine Lebensmittel selbst erziehet, und sein Gemüse im Winter im Vorrath hat, weil alles vom Spinne- und Fabriken-Verdienst anzuschaffen, schon viel beschwehrlicher ist, und eher Kummer verursacht. Dieses wird so lange nützlich bleiben, bis der Fabrikant seine Nothdurft auf einzurichtenden Wochenmärkten wohlfeiler kaufen kann, als er solche selbst zu ziehen im Stande ist.

Hameln

Hameln hat vor wenig Jahren auch vielleicht den Ton gebraucht: Wir sind gewohnt Linnen Garn zu Spinnen, die Baumwolle würde uns beschwerlich seyn, das gehet nicht an, wir sind es nicht gewohnt, haben Ackerbau und Gärtens, können doch leben.

Aber eine weise Landesobrigkeit kam zu Hülfe und ließ einige hundert Räder verfertigen. Die Kinder wurden im Spinnen unterrichtet. Andre, durch den Verdienst aufgemuntert, drangen sich von selbst dazu, die Eltern gaben sich zuletzt selbst dran, und so wurde in kurzer Zeit die Spinnerey so groß, daß nun viele tausend Pfund Baumwollen und Wollen Garn gesponnen werden.

Es fanden sich bald verschiedene Uebernehmer dieser Manufactur. Es wurde eine Garnbleiche angelegt, Gebäude aufgeführet u. s. w. durch Wasserräder die Walkemühle, Zwirnmühle, die Presse und mehr andre Kunstmaschienen ohne Menschen Hände regieret, allerhand wollen und baumwollen auch leinen Waaren verfertigt, in Summa eine solche ansehnliche und vortheilhafte Fabrik gestiftet, daß viele hundert Menschen sich davon ernähren können. An Abgang der Waare fehlet es auch nicht, da die Kaufleute sich befleißigen, alle diese fabricirte Waaren en gros und detaille zu verkaufen.

So wurde also in kurzer Zeit möglich gemacht, was man seit hundert Jahren vor ohnmöglich gehalten hatte.

Was

Was dorten im Großen zu Stande gebracht, kann immer eine Obrigkeit in ihrem Districkt ins Kleine einrichten, es giebt aller Orten Kinder, die schon ziemlich groß, dennoch aber ohne alle Arbeit herumlaufen.

Gesetzt auch man wollte kein Baumwollen Garn verweben lassen, so ist doch alles gesponnene Garn täglich mit Nutzen an andre Fabrikanten anzubringen.

Gesetzt aber man wollte mit Baumwollen Spinnereyen gar nichts zu thun haben, so wäre es dennoch von großem Nutzen, wenn man auf nemliche Art an solchen Orten, wo schlecht Garn gesponnen wird, eine Flachsspinnerey anlegte, und Knaben auch Mädgens durch eine geschickte Spinnerin unterrichten ließe. Der große Gewinn, der auf eine so allgemeine Spinnerey durch männlich und weibliches Geschlecht befördert wird, wie im Lippischen, und Ravensbergischen und mehreren Landen gebräuchlich, da Mann und Frau, Sohn und Tochter, Knecht und Magd sich besonders in den Abendstunden damit beschäftigen, ist kaum zu erdenken, indem der Werth des gesponnenen Garns in solchen Landen jährlich in die hundert Tausende läuft.

Aber auch auf gutes Garn kommt es vorzüglich an, und eben deshalben ist die Unterrichtung einen egalen Faden von Jugend auf spinnen zu lernen von so großem Nutzen.

Das Braunschweiger, besonders das sogenannte drey Kronen Garn, wird auf zwanzig Meile Weges von Fabrikanten gesucht. Das Hildesheimische Garn geht nach Holland und ins Bergische. Andre Gegenden spinnen aus gutem Flachs unebenes knüpfriges Garn, mit dünnen Stellen, so leicht zerbrechen, dergleichen Garn ist zur Kette unnütze, und kann nur in geringeren Waaren zum Einschlag gebraucht werden, es wird deshalben auch in wohlfeilerem Preise verkauft, dahero einem Lande allerdings daran gelegen seyn muß, einen guten Faden spinnen zu können.

Die Anführung der Jugend ist hiezu das einzige Mittel, ohne dieselbe wird die Tochter von der Mutter die schlechte Spinnerey erlernen, und von Geschlecht zu Geschlecht fortfahren — schlecht Garn zu spinnen.

Zu Coppenhagen ist eine eigene angeordnete Landfabriken Schulcommission errichtet, die Industrie durch Spinnen auf dem Lande zu verbreiten, weil die Spinnerey bis dahin so schlecht betrieben wurde. Nunmehro aber sind bereits mit vielem Fortgange verschiedene Hechel-, Spinn- und Weberschulen in Jütland errichtet, und wird vorzüglich darauf gesehen, daß gutes egales Garn gesponnen wird. Die zu Hadersleben angelegte Bleiche ist auf das beste eingerichtet, und hat guten Vertrieb.

Ein ungenannter Herr Verfasser des 23ten Stücks des Hildesheimer Wochenblats 1778 will nicht dahin, um von der Menge des einländischen Linnen Garns im Hildesheimischen

Waa-

Waare zum Gebrauch verfertigen zu lassen. „Mißlungene Versuche von Particuliers. Der „blühende Ackerbau. Der nützliche Handel mit „dem rohen Garn. Die Erfahrung, daß von dem „besten Garn, Linnen, Drell und Tischzeug, an „Preis und Güte dem Schlesischen nicht gleich „komme. Mangel an Abgang der Waare in „auswärtige Länder. — Dieß alles sind Gründe „der Unmöglichkeit."

Aber wie viele dergleichen neue Anlagen in kleine Länder von verschiednen Lagen sind seit dieser Zeit mit Bestand angelegt worden, wo man sonst nie daran gedacht, sondern theils diese theils jene Einwürfe und Widersprüche deshalben ausgestreuet hat. Thatsachen, und was man mit Fingern zeigen kann, bedarf keines Widerspruchs.

Große Weitläuftigkeiten, oder gleich anfangs mit vielem Geldaufwande Anlagen zu machen, ist eher mein Rath nicht, bis die Folge der Calculation die Erweiterung erfordert und nothwendig macht.

Gibt dieser Verfasser nun zu, daß es nützlich sey grobe Wollenwaaren zum eignen Landesverbrauch verfertigen zu lassen, wie viel mehr bunte Linnen, da dieses nicht den zehnten Theil Umstände in der Anlage, in der Einrichtung der Spinnereyen und sonstiges erfordert.

Sorget man für die Bedürfnisse des Leinwands zur Haushaltung von einländischen Garn, wie viel mehr wäre es nicht nützlich bunte Linnen zu Kleidungen zu verfertigen, da jeder Leinweber solche ma-

chen kann, und hauptsächlich weiter nichts zu wissen nöthig ist, als wie man Garn bleichen und färben muß. Da nun wenige Menschen dazu erfordert werden, auch durch einige Mühlenband-Stühle, das ganze Land mit weiß und gestreiften linnen Band versehen werden kann, so kann der Ackerbau sowohl als der rohe Garnhandel seinen ruhigen Fortgang dabey haben. Wir brauchen auf die feinsten Schlesischen bunte linnen nicht zu achten, das meiste, was erfordert wird, muß gröber und wohlfeiler seyn. Die Folge der Zeit bestimmt alsdenn die nöthige Menge, auch ob Abgang in der Ferne zu erwarten, und ob man eine Baumwollenspinnerey anlegen kann.

„Der weise Preußische Monarch (heist es „ferner) läst das rohe Garn ruhig außer „Landes fahren."

Nicht so ganz ruhig, die ausgesetzten und richtig ausbezahlten Prämien bey neu angelegten Garn Bleichereyen und Webereyen beweisen große Aufmerksamkeit. Eine Wiederholung des Berichts von den Orten, wo sie angelegt sind, und noch angelegt werden, wäre Ueberfluß. Es gehet dieses immer seinen Fortgang, immer einen Schritt weiter, und der rohe Garnhandel bleibt wegen seiner Menge im Gange.

Indessen ist die Bleicherey selbst schon als ein Theil der Fabrikation anzusehen, da Menschen davon ihre Nahrung haben, auch einländische Producte da-

dabey verbraucht, und die Handlung dadurch vermehret wird.

„Das hiesige Garn (sagt dieser Herr Verfasser weiter) hat größesten Theils seinen „Abgang in Engelland, das übrige geht „nach Holland und Elberfeld.“

Was machen die Herren Elberfelder damit? Sie bleichen es, sie verweben es zu bunte Linnen, Siamosen und linnen Band, schicken uns die Waare zu, und wir bezahlen die hin und her Fracht des Garns, das in der Waare steckt.

Vor zehn bis zwanzig Jahren verursachte es noch Umstände, einen guten treuen Bleicher zu erhalten, und ihn hinlänglich zu belohnen. Umstände einen besondern Färber zu bekommen, der recht gute und lebhafte Farben zuwege bringen konnte, und daß man ihm genug Arbeit verschafte. Es mangelte dem Uebernehmer vielleicht an Känntnisse, um das Farbelohn zu bestimmen, so daß man bezahlen muste, was man vor Bleichen und Färben verlangte. Drohungen wieder abzureisen, wenn man nicht das, was man forderte, willig hergeben wollte, seßte ihn in die Verlegenheit, woher man wieder neue Bleicher und Färber mit Kosten herbeyschaffen sollte, weil sie alle Geheimnisse aufs sorgfältigste bey sich zu behalten suchten. Diß alles waren große Hindernisse, verbunden mit großem Aufwand von Kosten, die auf einige Jahre den erwarteten Ueberschuß wieder hinwegnahmen.

Hat man deutliche und leicht in die Augen

fallende Vorschriften hievon, so man außer der Geldanlage schon eine große Beschwerlichkeit überwunden, und dabey vieles gewonnen, da man selbst den Leuten dazu Anweisung geben, mithin kostbare fremde Leute entbehren kann, wenigstens kann man bey Anschaffung dergleichen Leute mitsprechen.

In einer andern Landesgegend schildert jemand die meisten Fabrikanten als arme Geschöpfe, und weiset uns gerade die elendesten Gegenden in Frankreich an, besonders solle man die Eichsfelder zum Beyspiele nehmen.

„Hier seyen meistens Wollenspinner, und „Wollenfabrikanten, die in den armseligsten Um„ständen lebten, und durch ihre in Menge verfer„tigten Fabrikwaaren nie empor kämen.

Ob ich gleich gern zugebe, daß viele Landesgegenden so beschaffen sind, daß die Verfertigung vieler Waaren nicht mit großem Ueberschuß versilbert werden können, so hindert dieses meinen Grundsatz nicht, daß man doch immer etwas mit Nutzen übernehmen kann, je nachdem Lage und Umstände beschaffen sind, und daß man eben so wenig ohne vorhergegangene Prüfung vor allem sich abschrecken lassen, als ins Wilde große Anlagen anrathen darf.

Indessen trieb mich doch die Neugierde nach denen Ursachen des geringen Erwerbs der Eichsfelder mich zu erkundigen, da ich denn folgende Nachrichten erhielte.

Das Eichsfeld hat wenig Passage weder von Kaufmannswaaren noch Menschen, mithin hievon schon nicht den mindesten Nutzen.

Das Land ist rauh, gebirgigt, kalt, und liefert in Vergleich mit andern Gegenden nicht die Hälfte Brodkorn, und kann einige Früchte gar nicht erziehen. Obst gibt es wenig, und dis ist dabey nur mittelmäßig an Güte.

Es fehlet an hinlänglichen Flüssen und Bächen, mithin an Wiesewachs. Von so vielen Raum, als eine Kuh zur Nahrung bedarf, können in fruchtbareren Gegenden acht Kühe leben.

Es hat sehr wenige Schaafzucht, und überhaupt Mangel an Honig, Wachs, Pferde, Schweine, Wolle, ja nicht einmal hinlänglichen Raum zum Flachsbau.

Schweine und Wolle kaufen sie bis auf unsre Lippstädtische Gränzen. Viele von ihren Waaren werden durch sie in noch weitere Gegenden zum Hausieren herum getragen, und dadurch Kosten verursacht.

Um wohlfeile Preise zu geben, sind die Waaren theils sehr dünne, schmahl und schlecht, wie zum Beyspiel die Stamine. Dieses so wohl als alle mögliche heilige Feyertage und Wallfahrten nehmen manchen Arbeitstag weg, und verursachen außerordentliche Ausgaben, wenn man auch die sonstigen vielen gewöhnlichen Abgaben, Zehnten, und Herrendienste nicht mit in Anschlag bringen

wolte, wozu noch kommt, daß ihr Fleiß eben nicht rühmenswürdig seyn soll.

Diesemnach müssen sie also alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens allein von dem Arbeitslohn des Spinnens und Webens bestreiten, ohne sonst irgend einen Zufluß zu haben.

Kein Wunder also, daß diese Fabrikanten nicht reich werden können. Und dennoch ist es ein Glück für dieses Land, daß sie diesen Spinne- und Webeverdienst genießen, auch viel wollenes Garn allerley Art außer Landes verkaufen, und dadurch schon Gelegenheit geben, daß andre Fabrikanten damit bedienet werden, wobey sie oft besser bestehen, als wenn sie selbst Spinnereyen anlegten.

Aber hier muß ich das verkehrte Sprichwort: **Wo Ackerbau ist, da haben Fabriken keine statt**, von neuen wiederholen, ergo wo kein Ackerbau ist, können die Fabrikanten besser bestehen, haben keine Nebengeschäfte, bleiben immer fleißig an ihrer Arbeit.

Hier trift also der Umstand gerade ein. Wer würde aber wohl widersprechen dürfen, wenn einige gebirgigte Gegenden des Eichsfeldes, in vier bis fünf tausend Morgen fruchtbares Land umgeschaft werden könnten, um auch ihre Vieh, besonders Schafzucht zu vermehren, daß nicht alsdenn ihre Fabriken weit besser von statten gehen würden?

Elberfeld fehlet es an Land und Sand, aber

die

die Lage, die ausgebreitete Handlung, die Emsigkeit und der große Fleiß der Einwohner, die vielfältigen nützlichen mechanischen Erfindungen und Einrichtungen und ihr Vermögen, ersetzen allen diesen Verlust.

Friederichsdorf bey Friedberg ohnweit Frankfurth am Mayn liegt mitten in den fruchtbarsten Gegenden. Wie schnell bauete sich daselbst vor einigen Jahren eine Colonie! Franzosen an, wie schnell, wie schnell errichteten sie eine ansehnliche gestreifte Flanellfabrik, die in leinen Ketten und Wollen Einschlag bestehet. Welch eine Menge Waaren bringen sie auf die Frankfurther Messe! Wie verbessern sie von Jahren zu Jahren die Qualite derselben, und wie gut fahren sie dabey!

So sind also fruchtbare Gegenden mit nützlichen Fabriken und Manufakturen angefüllet.

Hingegen auch fruchtbare Gegenden nicht damit versehen, weil bey Mangel an Menschen der Ackerbau dadurch gehindert werden könnte.

Es erhellet also, daß obiges Sprichwort nicht für allgemein angenommen werden kann.

Fehlet nun anderwärts in Ansehung der Wollenfabrike die Spinnerey, oder fällt die Wolle zu grob aus, ist keine gute Waare davon zu machen, oder lebhafte Farbe darauf zu bringen: so ist deshalben alle Hofnung noch nicht verlohren, ein Theil des Geldes im Lande zu behalten, und Waare zu verfertigen.

Hatte doch ein jetzt verstorbener großer Handelsmann in Düsseldorf vor einigen Jahren eine

nicht geringe Anzahl von 80 Wollen Plüschstühlen im Gange, der doch kein ℔ Wolle kaufen und spinnen ließ, sondern alles dazu nöthige Garn von andern Orten verschrieb.

Dergleichen Art Fabriken gibt es viele, die doch mit Nutzen betrieben werden, und allerdings einem Lande nützlicher sind als keine.

Wer gar keine Känntnisse davon hat, und fremde Leute mit schwerem Gehalte ansetzen will, ohne Ueberzeugung, ob diese treu sind, oder ob alles so vortheilhaft eingerichtet ist, wie es seyn sollte, der übernehme nichts großes, und bleibe davon weg.

Von einem solchen Uebernehmer aber muß man den Schluß nicht fassen, wenn er mit Schaden aufhören würde, daß deshalben alle Hofnung zur Anlage verlohren sey, denn dieser Grund wäre ungeprüfet und falsch.

Vor dergleichen mehr Liebhaber als Kenner ist es besser in Gesellschaft mit verschiedenen andern sich zu verbinden, um etwas nützliches zu Stande bringen zu können, und alsdenn dem Kenner die Ausführung zu übertragen.

Davon haben wir ein Beyspiel zu Bielefeld. Ein Theil der ansehnlichen Kaufmannschaft daselbst legte vor einigen Jahren in Gesellschaft eine holländische Linnenbleiche an, statt daß sie sonst ihr feinstes Linnen zu Harlem bleichen ließen. Eine Gesellschaft brauchte nur eine vernünftige Ueberlegung zu machen, ob es möglich und vortheilhaft sey eine Lederfabrik anzulegen, und es wurde der

Schluß

Schluß dazu gemacht und auch ausgeführet. Auf den nemlichen Fuß ist man bereits im Begrif eine Seifensiederey anzulegen, und zu einer neuen feinen leinen Damastweberey ist der Anfang schon gemacht. Jeder Interessent bestehet bey dergleichen Unternehmungen durch zusammengelegte Capitalien recht gut, nur einige regieren die Sachen, und samlen davon Känntnisse, alle übrigen treiben ihre gewöhnliche Handlung ungestöret fort.

Durch solche löbliche Vereinigungsanstalten kann Geld gewonnen, und alles im Flor, Lebhaftigkeit, und Handlung gesetzt werden. Hier mag es also heißen: Eintracht bringt Macht.

In Lippstadt hat man seit einigen Jahren auch ansehnliche Brantweinsbrennereyen, Stärkefabriken, eine Seifensiederey, und Lederfabriken angefangen, die ein jeder besonders vor sich treibt. Und jetzt ist auch eine Garnbleiche angelegt.

Man wünschte, daß durch ein Vereinigungsmittel, durch eine verbundene Gesellschaft, auch der Entschluß gefasset werde, bunte Linnen, Baumwollen und Wollen Waaren zu verfertigen.

Man hätte überhaupt doppelte Ursachen, alles das verfertigen zu lassen, was sich mit Vortheil hauptsächlich von unsern rohen Producten einigermaßen verfertigen ließe, damit so wohl zur Arbeit als zum Gewinn mehrere Gelegenheit gegeben

ben würde, zumalen da man seit 20 Jahren und noch bis auf diese Stunde durchgehends so äußerst beflissen ist, durch neumodische wollene Tüchter und andre Waaren vor Mannspersonen, so wohl als durch tausend Augen blendenden Flitter-Staat, auch Galanterie-Zeug, für das Frauenzimmer, welches wir nicht nachfabriciren können, so viel Geld in andre entfernte Länder zu senden, und uns abschwatzen lassen, da alles so wenig von Dauer und doch theuer ist. Doch ich dachte nicht daran.

Es ist Mode.

Druckfehler

pag. 33 unten, statt Licht lese man
— 34 in die Mitte statt, Man finde — Man bindet
— 59 in der Mitte statt fatelen — fatalen
— 63 in den $4\frac{1}{2}$ Zeile von unten statt zwey — Zwerg
— 122 Linie 17 Scheffelweise, wie die Asche, wird sie nicht gebraucht
— 131 oben das erste Wort statt Hollet — Hellot
— 138 Linie 4 von unten herauf statt weiß Kochreis — weißen Kochreis
— 141 Linie 16 statt Einsenbrühe — Eisenbrühe
— 150 Linie 9 von unten statt Galläpfen — Galläpfel
— 151 Linie 9 von oben statt dulkeles — dunkeles
— 161 Linie 14 statt gesonderes — besonderes
— 190 Linie 10 statt $\frac{1}{2}$ gute Eisens. — $\frac{1}{2}$ Maas gute Eisens.
— 192 Linie 16 statt einmal — niemal
— 204 Linie 9 statt und viel Ellen, und wie viel Ellen
— 231 Linie 1 statt einmal, niemal

In der Dedication.

pag. 9 Linie 6 statt nicht, nichts
— 20 Linie 10 statt anzuhalten, angehalten

4441438

Lippische Landesbibliothek
04530254